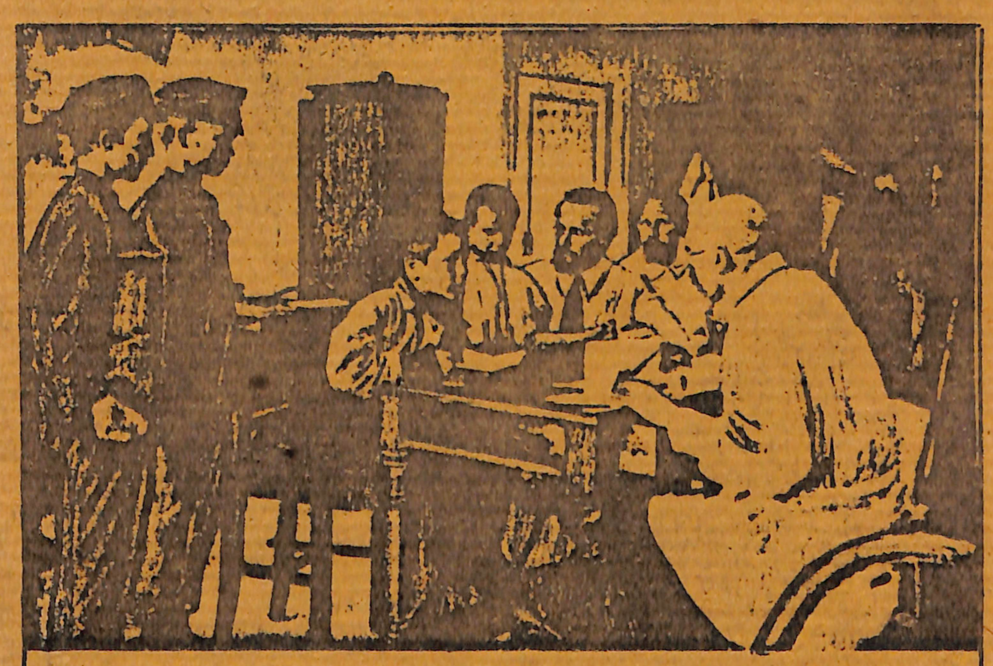
KINDERLADENKOLLEKTIV II

DOKUMENTATIONEN ZUM SCHÜLERLADEN 'Rote Freiheit' (BERLIN)



Der zehnjährige Leiter einer „Kinderrepublik" und seine Mitarbeiter verhandeln mit den Erwachsenen

3,50

Inhalt:

Das KINDERKOLLEKTIV I ist noch zu haben!

Inhalt:

Herausgeber:
Rote Zelle Pädagogik (Hannover)
Psychologisches Seminar der TUH
Wunstrofferstr. 14

Zur Diskussion der sozialistischen Erziehung

Die folgende Dokumentation der Berichterstattung in der bürgerlichen Presse über den Schülerladen "Rote Freiheit" läßt eindeutig die Bestrebungen erkennen, die herrschende Kreise unternehmen, um die Inhalte sozialistischer Erziehung zu diffamieren und derartige Projekte zu unterbinden. Es wird nicht inhaltlich argumentiert, (wie sollte auch, wenn selbst Korber und Stein außer übernommenen Phrasen nichts zu sagen wissen), sondern versucht, mit aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten, Reizworten und formalem Geschwätz den nicht von anderer Seite informierten Leser und die entsprechenden, darauf lauernden Stellen aufzuhetzen. Wir sollten nicht glauben, daß dieser Eingriff eine einmalige Erscheinung war. Vielmehr läßt sich hier der Beginn einer Kampagne gegen die sozialistische Erziehung absehen. Die blindwütige Reaktion der herrschenden Kreise ist als Verschleierung ihrer Verängstigung und der eigenen Widersprüchlichkeit zu verstehen: Noch immer leben wir in einem System, das durch den Antagonismus zwischen kollektiver Produktion des Mehrwertes und privater Aneignung des Mehrwertes gekennzeichnet ist. Projekte wie der SL "Rote Freiheit", die den Jugendlichen den Klassencharakter unserer Gesellschaft verdeutlichen, müssen den Widerstand der Herrschenden hervorrufen.

Bildungsarbeit mit Industrielehrlingen stellen sich die Vertreter des Kapitals wie folgt vor: (Aus einer Betriebsfestschrift, zitiert bei Baethge: Ausbildung und Herrschaft, Frankfurt 1970, S.69):

'Pädagogische Hilfen gehören zu den sozialen Aufgaben, die der Betrieb neben seinen technischen und ökonomischen ausübt; sie sind

Bestandteil und Folge seiner sozialen Funktionen. Ihr Ziel ist es, den einzelnen in ein zufriedenstellendes Verhältnis zur Arbeit, zum Arbeitsplatz, zu den Mitarbeitern und Vorgesetzten, zum Betrieb, zum Staat und zur Gesellschaft zu führen."

Das Kapital benötigt weder mit marxistischen Grundkenntnissen versehene Lehrlinge noch Jugendliche, deren Psychostruktur es der bürgerlichen Kleinfamilie und anderen Repressionsmechanismen nicht mehr ermöglicht, autoritätsgläubige Charaktere zu schaffen. Jene Menschen widerstreben dem Spätkapitalismus und seinem Prinzip der Produktions- und Profitmaximierung.
Die Reaktion der Herrschenden auf Projekte wie sozialistische Kinder- und Schülerläden bestätigt uns die Relevanz dieser Projekte für den antikapitalistischen Kampf; doch andererseits sollten wir nicht in das Extrem fallen, die Bedeutung dieser Projekte zu verabsolutieren und glauben, mittels der Arbeit im Sozialisationssektor die Gesellschaft revolutionieren zu können.
Der Herrschaftsapparat muß vielmehr in seiner Totalität in allen Bereichen angegriffen werden.

Kein Fall für die Justiz

Zu der „Erziehung" im Kreuzberger Kinderladen

Von unserem Mitarbeiter
Georg Riedel

Berlin, 9. April

Dozenten, Assistenten und Studenten experimentieren mit Kindern, zu denen sie in keinerlei rechtlicher oder verwandtschaftlicher Beziehung stehen. Zu Recht interessiert sich die Öffentlichkeit für Manipulationen, die unter dem Deckmantel der Wissenschaft an Unmündigen vorgenommen werden. Schließlich finanziert der Steuerzahler das Psychologische Institut der Freien Universität. Er hat daher auch ein Recht darauf, zu erfahren, ob öffentliche Gelder hier dazu mißbraucht werden, durch sittlich schädigende Einflüsse das seelische Wohl der Kinder zu ruinieren.

Ob allerdings der Ruf nach dem Strafrichter berechtigt ist, entscheidet nicht der Präsident der Freien Universität, sondern der Staatsanwalt. Er wird an Hand der bisher unverständlicherweise nur für einen kurzen Zeitabschnitt vorliegenden Protokolle prüfen müssen, ob die ungewöhnlichen Erziehungsmethoden, wie Pfänderspiele mit Entkleidungsszenen, pantomimische Darstellungen des Geschlechtsverkehrs und obszöne Bilder an Wänden und Türen, wie beispielsweise das einer menstruierenden Frau, sich noch im Rahmen der Legalität bewegen.

Ob die bekannt gewordenen Protokolle bereits ausreichen, den Nachweis des Verbrechens unzüchtiger Handlungen mit abhängigen Kindern zu führen, dürfte wohl sehr zweifelhaft sein. Für die Erfüllung vieler Straftatbestände des Sexualstrafrechts ist der Nachweis erforderlich, daß der Täter in wollüstiger Absicht gehandelt hat. Dieser Nachweis ist mit Rücksicht auf die vorgebrachten und nicht zu widerlegenden politischen und wissenschaftlichen Intentionen kaum zu führen. Beleidigungen können nicht strafrechtlich verfolgt werden, solange die Verletzten keinen Strafantrag stellen. Und ob jemand zu irgendeiner Handlung in strafbarer Weise genötigt wurde, ist noch nicht zu ersehen.

Eine Vorschrift, die das Erziehen fremder Kinder zu Neurotikern mit Strafe bedroht, ist im Strafgesetzbuch nicht vorhanden. Vermutlich wird es daher kein Fall der Justiz werden, sondern eine Angelegenheit der aufsichtsführenden Behörden. Dem Senator für Familie, Jugend und Sport ist jedenfalls für seine schnelle und engagierte Handlungsweise zu danken. Seine Maßnahmen sind geeignet, das gefährdete sittliche Wohlergehen der Kinder zu schützen.

Berliner Morgenpost
9.4.

Der Schülerladen aus der Sicht der REAKTION (Briefe und Protokolle)

1 Berlin 30, den 13. April 1970
Habsburgerstr. 8

Liebe Freunde des DEMOKRATISCHEN ZENTRUMS !

Wir haben uns aus verschiedenen Gründen entschlossen, Auszüge aus den Protokollen des Schülerladens "Rote Freiheit" der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Einmal, weil in der Presse nur ein Bruchteil der Protokolle veröffentlicht werden konnte, deren Echtheit von niemand bestritten wird, zum anderen aber auch deshalb, um Ihnen zu zeigen, mit welchen raffinierten Methoden die Kinderverführer gearbeitet haben. Das fing alles ganz harmlos an mit Masken und Gesellschaftsspielen, dann wurden die Kinder, 6 - 12 Jahre alt, gegen die Lehrer aufgehetzt, und schließlich hatte man sie dort, wo man sie hinhaben wollte, bei sexuellen "Spielen" und Straßenschlachten mit den 'Bullen', heute als Spiel, morgen blutiger Ernst.

Die verantwortlichen "Wissenschaftler" an der Freien Universität haben behauptet, ihre Studenten seien gezwungen gewesen, mit den Kindern derartige Sachen anzustellen, um sich ihnen 'verständlich' zu machen. Wenn Sie die Protokollauszüge gelesen haben, werden Sie wissen, wer hier wen verführen wollte: es waren die Kinder, die von den Studenten verlangten die mit obszönen Darstellungen beschmierten Türen und Wände sauberzumachen, es waren die Kinder, die keine 'richtigen' Witze erzählen wollten, und es waren auch die Kinder, die sich gegen die Art wehrten, wie eine gemeinsame Wochenendfahrt durchgeführt werden sollte, und es waren die Studenten, die dann auf sie einredeten und zu "überzeugen" versuchten. Das gleiche gilt übrigens auch von der politischen Beeinflussung, der die Kinder ausgesetzt waren. "Ich glaube, wir kriegen aus den Kindern immer nur das wieder raus, was wir mal reingesteckt haben " beklagt sich eine Studentin im Protokoll. Schließlich finden Sie einige Lieder, die von Kindern und Studenten in der "Roten Freiheit" gesungen wurden. Der Verfasser

einer dieser gemeinen Strophen ist Dozent an der Freien Universität, ein studierter Mann.

Schließlich wollen wir uns noch mit einem Argument auseinandersetzen, das diese "fortschrittlichen Wissenschaftler" mit Vorliebebenutzen: Sie sagen, es habe sich um ein wissenschaftliches Experiment gehandelt, und erheben ein großes Geschrei, weil ihre Freiheit von Forschung und Lehre angeblich in Gefahr sei. Dazu ist zu sagen: Wer in dieser Weise mit kleinen Kindern experimentiert, ist kein verantwortungsvoller Wissenschaftler. Weder lag die erforderlich Einwilligung aller Eltern vor, noch gab es Vergleichs- und Kontrollgruppen, laufende ärztliche Überwachung der Kinder usw., kurzum es fehlte alles, was auch nur entfernt den Eindruck einer wissenschaftlichen Untersuchung erweckt hätte. Das alles läßt den Schluß zu, daß es nicht um wissenschaftliche Untersuchung, sondern um politische Indoktrination ging, nicht um ein Experiment, sondern darum, die Kinder zu mißbrauchen. Und das nennen sie Forschung! Wo kämen wir eigentlich hin, wenn morgen ein KZ-Arzt vor Gericht erklärt, er habe rein wissenschaftliche Experimente ausgeführt, bedauere auch den Tod der Gefangenen, aber die Freiheit von Forschung und Lehre sei nun einmal unantastbar? Gewiß, keines der Kinder ist ermordet worden, aber einige von ihnen werden für ihr Leben lang schwere Schäden behalten, wie Senator Korber feststellte.

Wir möchten Ihnen nun selbst das Urteil darüber überlassen, was von solchen "Wissenschaftlern" zu halten ist und den Lehren, die sie propagieren. Das alles wird auch von Ihren Steuern bezahlt.

Mit besten Grüßen Ihr DEMOKRATISCHES ZENTRUM

Berlin, den 4. April 1970

Liebe Eltern!

Die Mitarbeiter des DEMOKRATISCHEN ZENTRUMS wenden sich heute wegen des sogenannten "Schülerladens Rote Freiheit" an Sie. Wie Sie sicherlich schon in der Zeitung gelesen haben, wurden in diesem 'Schülerladen' Kinder ohne Wissen ihrer Eltern unter dem Vorwand "wissenschaftlicher Experimente" von radikalen Studenten

und sogar von einigen Dozenten mißbraucht.

Wie aus den Protokollen hervorgeht, die uns vorliegen, wurden die Kinder zunächst mit harmlosen Kinder- und Gesellschaftsspielen in den Laden gelockt. Erst später wurden sie, - auch das geht aus den Protokollen hervor, - systematisch gegen Lehrer, die Polizei und die Amerikaner aufgehetzt, man versuchte ganz bewußt, sie politisch für die APO zu schulen. Damit aber nicht genug. Die radikalen "Erzieher" brachten den Kindern obszöne Lieder bei und beschmierten Türen und Wände mit gemeinen Darstellungen. Wir wissen aus den Protokollen, daß die Kinder sih gegen diese Schweinereien gewehrt haben, aber sie konnten sich gegen die Studenten nicht durchsetzen. "Mir gefällt das nicht, wenn hier so ein paar nackte Tanten an der Wand sind" sagte ein Mädchen, und ein anderes beschwerte sich über die Studenten:"dann soll'n sie doch das erst garnicht malen, wenn sie das nicht anständig können." schließlich versuchten sie, die Kinder zu sexuellen 'Spielen' zu verführen, wobei die studentischen "Erziehr" den Kindern Ratschläge gaben, welche Verhütungsmittel am besten sind.

Diese Schweinereien solten nicht in die Öffentlichkeit kommen. Leider kam dem sogenannten "Wissenschaftlern" dabei zugute, daß vielen Eltern die Zeit fehlt, sich ständig um ihre Kinder zu kümmern undcdie deshalb ganz froh sind, sie für ein paar Stunden in der Obhut von 'zuverlässigen, studierten Leuten' zu wissen. Wir wissen heute, wie sehr diese Leute das Vertrauen der Eltern und Kinder mißbraucht haben. Deshalb haben wir Auszüge aus den Protokollen an die Presse und die Abgeordneten Ihres Bezirkes weitergeleitet, um den Kinderverführern das Handwerk zu legen.

Darüber hinaus möchten wir aber auch an Sie appellieren, sich zu vergewissern, wo ihre Kinder die Freizeit verbringen. Einige Kinder haben nämlich in dem Schülerladen über ihre häuslichen Verhältnisse erzählt, und das, was die Kinder sagten, wurde aufgeschrieben oder auf Tonband aufgenommen. Wir glauben daß das, was in der Familie geschieht, niemanden etwas angeht, am allerwenigsten die revolutionären "Wissenschafler". Sollte sich deshalb herausstellen, daß von Ihrem Jungen oder Mädchen ohne Ihr Einverständnis Tonbandaufnahmen angefertigt wur-

den, können wir Sie bei juristischen Schritten zur Herausgabe dieser Bänder unterstützen.

Liebe Eltern! Bitte, weisen Sie Ihre Kinder auf die großzügigeingerichteten Jugendfreizeitheime hin, in denen sie unter Aufsicht geschulter und sauberer Fachkräfte ihre Stunden verbringen können, ohne daß sie von unsauberen Elementen mißbraucht werden.

Es liegt nicht nur im Interesse der Kinder, sondern auch in Ihrem, daß dieser rote 'Schüälerladen' nunmehr geschlossen wird. Darüber wird in den nächsten Tagen das Abgeordnetenhaus und die Bezirksverordnetenversammlung von Kreuzberg zu beraten haben, und wir hoffen, daß der Senat nun endlich das tut, was schon längst hätte getan werden müssen: Die Verführung von Kindern unter dem Deckmantel"wissenschaftlicher Forschung" zu unterbinden. Viel zu lange hat er diesem Treiben untätig zugesehen.

A. WEiland
K. Garnatz

Ihr DEMOKRATISCHES ZENTRUM
Berlin W 30
Habsburgerstr. 8
T.: 601 37 32

Gegen Einsendung von 40 Pfennigen in Briefmarken für Papier- und Portounkosten schicken wir Ihnen Auszüge aus den Protokollen des Schülerladens Rote Freiheit, wenn Sie glauben, daß sich auch Ihr Kind dort aufgehalten hat. Wegen der darin enthaltenen Einzelheiten sind diese Auszüge jedoch <u>n i c h t</u> für Kinder bestimmt.

DEMOKRATISCHES ZENTRUM
1 Berlin 30
Habsburger Straße 8

Erster Tag nach der Neueröffnung, 22.9.1969
Die Studenten albern mit Masken an den Fenstern und lockten zahlreiche Kinder an, die die Studenten im Hasch-mich-Verfahren neckten. Es kamen aber kaum Kinder der 5. und 6. Klasse vor den Laden. Nachdem vier ältere Kinder gekommen waren, begannen wir sie hereinzuholen und ließen sie mit den Masken spielen....Anschließend spielten wir Memory, wozu sich im Laufe der Zeit immer mehr Kinder fanden...

Kurzprotokoll vom 24.9. (von allen gleich anschließend verfaßt!
...Singen obszöner LIeder.

29.9.69
Es herrscht das REcht des Stärkeren und das der Rache. "Wenn Du mir das nicht gibst, hau ich Dir eine in die Fresse", waren gängige Redensarten...

7.10. (Keiler, Gottschàlch)
Weiber im Laden zu haben, fanden alle gut. Uwe meinte, blonde Weiber mit solchen (zeigt überdimensional) Titten, die sich alles gefallen lassen. Man müsse sich nackend ausziehen, seine Gurke herausholen und immer unten durch. Patrizia wurde zwischen Manuel und Sigi aufgeteilt: Manuel kriegt das Unterteil, Sigi das Oberteil. Keiler fragt, was mit Kopf, Armen, Händen, Beinen sei und ob man denn überhaupt nicht miteinander rede, z.B. könne es vorkommen, daß das Mädchen garnicht wolle, was sie mit vorhaben. Uwe: Beine, Arme, Kopf werden abgehackt. Wenn sie sich nichts gefallen läßt, wird sie gefesselt, bis sie sich nicht mehr bewegen kann. Vergleichend finden alle, daß Ficken besser ist als Küssen. Sigi lacht bei dieser Unterhaltung viel, und vielleicht etwas unsicher und beschämt, Uwe sieht uns bei seinen Äußerungen herausfordernd an, Manuel bleibt scheinbar ruhig, legt sich gänzlich auf sein Fahrrad und scheint sich viel zu denken...

16.10.69
...Auf unsere Fragen, was ihm zu Hause nicht gefalle, erzählte er eine kurze Begebenheit. Sein Vater würde seine Schwester geschlagen haben, da wollt sie aus dem Femster springen. Man konnte es gerade noch verhindern. So etwas würde häufig vorkommen. Koksie erzählte, sie sei nur ein halbes Jahr im Heim gewesen. Sie hälte das auch zu Hause nicht mehr aus. Ihr Vater sei nicht nach Hause gekommen, nachdem er Geld bekommen hatte. Ihre Mutter wollte schon Selbstmord machen. Ihr Vater hätte betrunken einen Unfall gebaut und hätte eine Menge von dem Geld versoffen...

11.11.
...<u>Vietnamphotos</u> P.+H. begannen erneut, das Thema Vietnam zur Grundlage des Gesprächs zu machen, das unterbrochen worden war. Bekannt war nur, daß dort Krieg ist und die USA das Land haben wollen. Sie wollten sich nicht darüber unterhalten, M Manfred meinte, das könne man hinterher machen. H. machte klar, daß alle Studenten aus dem Laden zu Demonstrationene

gingen, die gegen den Vietnamkrieg seien. Wir wollten ihnen klarmachen, warum wir das tun, damit (sie) es besser verstehen, und sie müßten ja schließlich wissen, was für Leute wir seien. Ihnen war zweifellos, daß wir zu Demonstrationen gingen, denn wir seien ja schließlich Studenten; damit schien die Unterhaltung für sie wiederum überflüssig zu sein, denn sie würden ja morgen im Film, was viel besser sei als Photos, alles genau sehen. H. holte ziemlich streng allesAbwesenden zusammen...halten, weil es sonst sinnlos sei, in den Film zu gehen. Insbesomdere Manfred, Inge hatten sehr starke Widerstände gegen dieses Vorgehen. Wirtrieben sie mit Argumenten in die Enge: Wer sich nicht unterhalten wolle, könne nicht mit; es sei doch unmöglich, daß es sie völlig kaltließe, wenn in Vietnam Kinder bombardiert würden, wenn das nun hier geschähe. Ingo meinte, auch das sei ihm egal. H. fragte, ob sie denn in die Bundeswehr wollten, FEhlanzeige, Berliner müssen nicht, Ingo meinte jedoch, er würde gerne zur Buwe gehen. Wir versuchten ihre persönliche Zwangslage mit der Not in V. zu verbinden. Wenn niemand etwas dagegen mache, bleibe alles beim Alten. Sie müßten also einsehen, daß man auch gegen den so fernen Krieg etwas unternehmen müsse, wir würden z.B. am Samstag demonstrieren, alle müßten jetzt zumindest darüber reden. Studenten seien doch nicht blöde, sagten wir, und gingen mit einem Gefahrenrisiko auf die Straße mit dem bestimmten Ziel, etwas zu verändern oder auf Mißstände hinzuweisen, wenn das ihnen völlig egal sei, daß für sie für die Verbesserung der Schulsituation z.B. demonstrieren. Antwort: Es macht den Studenten eben Spaß, auf die Straße zu gehen...
...ihre Tage haben, sie sahen Petra und Holm verschämt und gleichzeitig provozierend an, wollten anfangs nicht sagen, was denn mit den Frauen los sei, als Petra es ihnen in den Mund legte, stimmten sie zu. Holm (ein Student, D.Z.)beteilite sich an den Bildern, indem er Schraffuren um sie herummalte, sich aber nicht anmerken ließ, daß es um ganz besonders obszöne Bilder gehe. Jutta und Monika zeichneten dann sehr gut koopierend einen Wohnungsgrundriß. Egbert sah zu und kommentierte. Malte dann mit Manfred kurze Frauenskizzen oder Genitalien der Frau, die so unkenntlich blieben, daß Holm fragte und (k)eine Antwort bekam, erst als er es ihnen in den Mund legte, das ist eine Fotze...Holm meinte, es sei doc doof, daß immer nur nackte Frauen gemalt würden, doch nieman einen Pimmel male, er fände das einseitig. Egbert malte daraufhin einen großen Mann mit einem winzigen Pimmel, der gerade pinkelte...

Kurzprotokoll vom 24.9. (von allen gleich anschließend verfaßt!
...Singen obszöner LIeder.

29.9.69
Es herrscht das REcht des Stärkeren und das der Rache. "Wenn Du mir das nicht gibst, hau ich Dir eine in die Fresse", waren gängige Redensarten...

7.10. (Keiler, Gottschalch)
Weiber im Laden zu haben, fanden alle gut. Uwe meinte, blonde Weiber mit solchen (zeigt überdimensional) Titten, die sich alles gefallen lassen. Man müsse sich nackend ausziehen, seine Gurke herausholen und immer unten durch. Patrizia wurde zwischen Manuel und Sigi aufgeteilt: Manuel kriegt das Unterteil, Sigi das Oberteil. Keiler fragt, was mit Kopf, Armen, Händen, Beinen sei und ob man denn überhaupt nicht miteinander rede, z.B. könne es vorkommen, daß das Mädchen garnicht wolle, was sie mit vorhaben. Uwe: Beine, Arme, Kopf werden abgehackt. Wenn sie sich nichts gefallen läßt, wird sie gefesselt, bis sie sich nicht mehr bewegen kann. Vergleichend finden alle, daß Ficken besser ist als Küssen. Sigi lacht bei dieser Unterhaltung viel, und vielleicht etwas unsicher und beschämt, Uwe sieht uns bei seinen Äußerungen herausfordernd an, Manuel bleibt scheinbar ruhig, legt sich gänzlich auf sein Fahrrad und scheint sich viel zu denken...

16.10.69
...Auf unsere Fragen, was ihm zu Hause nicht gefalle, erzählte er eine kurze Begebenheit. Sein Vater würde seine Schwester geschlagen haben, da wollt sie aus dem Femster springen. Man konnte es gerade noch verhindern. So etwas würde häufig vorkommen. Kokse erzählte, sie sei nur ein halbes Jahr im Heim gewesen. Sie hälte das auch zu Hause nicht mehr aus. Ihr Vater sei nicht nach Hause gekommen, nachdem er Geld bekommen hatte. Ihre Mutter wollte schon Selbstmord machen. Ihr Vater hätte betrunken einen Unfall gebaut und hätte eine Menge von dem Geld versoffen...

11.11.
...Vietnamphotos P.+H. begannen erneut, das Thema Vietnam zur Grundlage des Gesprächs zu machen, das unterbrochen worden war. Bekannt war nur, daß dort Krieg ist und die USA das Land haben wollen. Sie wollten sich nicht darüber unterhalten, M Manfred meinte, das könne man hinterher machen. H. machte klar, daß alle Studenten aus dem Laden zu Demonstrationene

gingen, die gegen den Vietnamkrieg seien. Wir wollten ihnen klarmachen, warum wir das tun, damit (sie) es besser verstehen, und sie müßten ja schließlich wissen, was für Leute wir seien. Ihnen war zweifellos, daß wir zu Demonstrationen gingen, denn wir seien ja schließlich Studenten; damit schien die Unterhaltung für sie wiederum überflüssig zu sein, denn sie würden ja morgen im Film, was viel besser sei als Photos, alles genau sehen. H. holte ziemlich streng allesAbwesenden zusammen...halten, weil es sonst sinnlos sei, in den Film zu gehen. Insbesomdere Manfred, Inge hatten sehr starke Widerstände gegen dieses Vorgehen. Wirtrieben sie mit Argumenten in die Enge: Wer sich nicht unterhalten wolle, könne nicht mit; es sei doch unmöglich, daß es sie völlig kaltließe, wenn in Vietnam Kinder bombardiert würden, wenn das nun hier geschähe. Ingo meinte, auch das sei ihm egal. H. fragte, ob sie denn in die Bundeswehr wollten, FEhlanzeige, Berliner müssen nicht, Ingo meinte jedoch, er würde gerne zur Buwe gehen. Wir versuchten ihre persönliche Zwangslage mit der Not in V. zu verbinden. Wenn niemand etwas dagegen mache, bleibe alles beim Alten. Sie müßten also einsehen, daß man auch gegen den so fernen Krieg etwas unternehmen müsse, wir würden z.B. am Samstag demonstrieren, alle müßten jetzt zumindest darüber reden. Studenten seien doch nicht blöde, sagten wir, und gingen mit einem Gefahrenrisiko auf die Straße mit dem bestimmten Ziel, etwas zu verändern oder auf Mißstände hinzuweisen, wenn das ihnen völlig egal sei, daß für sie für die Verbesserung der Schulsituation z.B. demonstrieren. Antwort: Es macht den Studenten eben Spaß, auf die Straße zu gehen...
...ihre Tage haben, sie sahen Petra und Holm verschämt und gleichzeitig provozierend an, wollten anfangs nicht sagen, was denn mit den Frauen los sei, als Petra es ihnen in den Mund legte, stimmten sie zu. Holm (ein Student, D.Z.)beteilite sich an den Bildern, indem er Schraffuren um sie herummalte, sich aber nicht anmerken ließ, daß es um ganz besonders obszöne Bilder gehe. Jutta und Monika zeichneten dann sehr gut koopierend einen Wohnungsgrundriß. Egbert sah zu und kommentierte. Malte dann mit Manfred kurze Frauenskizzen oder Genitalien der Frau, die so unkenntlich blieben, daß Holm fragte und (k)eine Antwort bekam, erst als er es ihnen in den Mund legte, das ist eine Fotze...Holm meinte, es sei doc doof, daß immer nur nackte Frauen gemalt würden, doch nieman einen Pimmel male, er fände das einseitig. Egbert malte daraufhin einen großen Mann mit einem winzigen Pimmel, der gerade pinkelte...

13-11.69
... Im Laden waren die Kinder nicht bereit, über den Vietnam film zu sprechen; da ich noch alleine war (Henriette kam etwas später), versuchte ich über das Singen einen Einstieg zu finden. ...

14.11.69
... Nachdem wir zuvor lange vergeblich versucht hatten, ein Gespräch über Stadtrat Beck oder die morgige Demonstration (Vietnam) oder ähnliches zu initiieren,...
Wieder im Laden, verriegelten sich die Mädchen sofort wieder in der Küche und fingen an Rote Grütze zu kochen. Henriette und ich machten mit den Jungen die roten Fahnen und versuchten ein Gespräch anzufangen über die Vietnamdemonstration. Thomas verhielt sich etwas opportunistisch, während Manfred und Bernd überhaupt nicht einsehen konnten, warum man für ei anderes Volk demonstrieren und sich "vor den Kopf schlagen" lassen soll. "Das sollen die allein mit den Amis ausmachen. Das geht uns doch nichts an." Sie waren auch mehr an den Fahnen als an den Gründen für die Demonstration interessiert und wenn Manfred schließlich sagte, er wolle zur Demonstration gehen, so nur, um eine Fahne zu bekommen.

17.11.69
Mariannes Mutter ist sehr klein und sehr verhärmt. Marianne darf nicht mehr in den Laden kommen, weil sie nach der Schule kaum noch nach Hause kommt (die Mutter hat ihr ein paar Tage lang Geld mitgegeben, damit sie im Laden was kochen könne) und die Schularbeiten nicht macht. Ihr einzige Gedanke sei bloß noch der Laden. Sie, die Mutter, habe eigen lich nichts dagegen, aber der Vater, und er sei doch in Kriegsgefangenschaft gewesen und so, und Marianne müsse eben ihre Schularbeiten machen. Hella und ich versuchen ihr klar zu machen, daß wir doch gerade ein Interesse daran haben, daß die Kinder Schularbeiten machen, und zwar im Laden, und Marianne habe doch in den letzten Tagen mit den anderen zusammen Schularbeiten gemacht. Die Mutter hat die bemalten Wände gesehen und ist fürchterlich entsetzt darüber, besonders über die menstruierende Frau an der Tür, von der ("Das waren wir nicht, das war der Manfred.") sie gar nicht loskommen kann. Ihr Mann wollte mal kommen und sich den Laden ansehen, und wenn dann so etwas an den Wänden sei, dann dürfe Marianne schon gar nicht mehr kommen, und wir sollen das doch abmachen (die menstruierende Frau ist dann

am nächsten Tag oder einem der darauffolgenden Tage von den Kinder - Marianne? - entfernt worden). Warum wir überhaupt so etwas erlauben? Ich entwickle ihr kurz eine mehrschichtige Theorie, die sie mir auch abzunehmen scheint: ... (Der Mutter wird verschwiegen, daß die Studenten die Sauereien an den Wänden erst angeregt haben, siehe S.2. DZ) Sie schien zufrieden. ...
Marianne ihrerseits läßt keinen Vorwurf ihrer Mutter unbeantwortet, streitet alles ab und schreit ihre Mutter ganz schön an, heult zwischendurch auch ein bißchen. Ich bringe es heuchlerischerweise fertig, die Mutter aufzufordern, doch nicht so herumzuschimpfen, denn damit, so hätten wir festgestellt, erreiche man gar nichts, man müsse vielmehr mit den Kindern ein vernünftiges, ruhiges Gespräch führen; sie solle sich doch mal ein Beispiel an uns nehmen: Obwohl die Kinder im Laden alles eingedreckt hätten, würden wir nicht mit ihnen schimpfen, sondern selber saubermachen. ... (Siehe -S. 8. DZ)

18.11.69
Koksie: Ja und dann würd ich vorschlagen, wir machen die Türen wieder sauber und die Wände. Und dann bringen wir mal sone Bilder aus Bravo, dat ist doch viel besser. Wenn dann die Eltern hier herkommen, damit die nich denken, das ist hier son Saustall. Das ist doch viel besser, wenn dann die Eltern kommen und das hier so aussieht, dann sagen die gleich, nein, hier kommt ihr nicht hin und hier werdet ihr versaut und allet sowat.
P. (Peter K.? Kommt von der Freien Universität): Na ja, da müssen wir sowieso nochmal reden.
Koksie: Ja und rauchen darf man hier, das muß doch eigentlich verboten wern, sacht mein Vater ...
P. Aber mit den Bildern und so, da müssen wir uns natürlich überlegen, wie weit wir gehen wollen. Also das vordere Zimmer, das benutzen wir ja sowieso so gut wie gar nicht, das kann man natürlich schön ordentlich machen. Aber hier find ich, da würde ich das an die Wände machen, was uns gefällt und nicht für die Eltern, falls die mal kommen.
Marianne: (zeigt auf die Bilder an der Tür) Aber sowat, da jefällt mir nun grade nich.
P. Ich finde hier bei den Bildern nichts Schlimmes bei.
Petra: Ich auch nich, aber die sind so kindisch.
Marianne: Mir jefällt dat nich, wenn hier son paar nackte

Tanten an der Wand sind.
Hella (Studentin DZ): Bist Du nicht nackt, wenn Du keine Kleider anhast?
Marianne: Aber trotzdem, ist doch ne Schweinerei.
Hella: Aber wieso denn, ein nackter Mensch ist doch keine Schweinerei.
Petra: Det schon, aber kindisch sieht das aus. Wenn, dann sollen sie (die Studenten . DZ) es schon richtig malen, aber nicht so blöd.
Koksie: Denn solln se det doch erst janischt malen, wenn se det nicht anständig können.
P. Guck mal, Marianne, warum ist denn das ne Schweinerei?
Monika: Natürlich ist das ne Schweinerei.
P. Wenn Du zuhause nackt bist, ist det keene Schweinerei, wenn Dein Vater mit Deiner Mutter bumst, ist das auch keine Schweinerei. Warum ist denn, wenn Kinder über sowas reden, warum is det denn nun ne Schweinerei!
Marianne: Ja, reden schon, aber nich, wenn man det da so hinmalt. Ich würde wetten, wenn einer vom Amt kommt, der würde ooch denken, wat wir hier so machen.
Petra: Meine Eltern haben mir neulich auch verboten herzukommen, weil ich meine Arbeit nicht richtig gemacht habe und meine Schularbeiten nicht gemacht habe. Wenn wir jetzt die Schularbeiten machen würden, dann dürfte ich auch wieder herkommen. Meine Eltern würden dann jar nicht meckern drüber.
....
Es kommen verschiedene Vorschläge von den Kindern, was man im Laden alles so machen könnte: ... Völlig unerwartet erneutes Plädoyer für anständige Bilder an den Wänden, es kommt sogar der Vorschlag, Tapeten zu kleben. Offensichtliches Unbehagen an der derzeitigen Wandbemalung (zu vollgeschmiert). ...

Datum unleserlich
Noch immer in der gemütlichen Kerzendämmerung haben wir mit Peter eine Weile gesungen, bis Peter zu anspruchsvolleren revolutionären Liedern überging und die Aufmerksamkeit der Kinder nachließ. ... Es hat sich dann über den Konflikt an der Uni (Ordinarius-Student) die Möglichkeit ergeben, parallel Konflikte aufzuzeigen, wie Lehrer - Schüler, Pfarrer - Gemeinde Chef - Angestellter. Der gute Zusammenhalt und die gemeinsamen Interessen der jeweils obenstehenden (auch im internationalen Zusammenhang: Amis in Vietnam, amerikanische Industrie in der BRD) und daraus die Notwendigkeit eines genausoguten Zusammenhaltes und Kampfes aller Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker

und als Symbol dieses Kampfes die rote Fahne. Schließlich Hinweis auf Meinungsmanipulation durch Zeitungen im Dienst des Großkapitals und auf die Notwendigkeit, gegen das Großkapital hier zu kämpfen, um dem vietnamesischen Volk dort helfen zu können. Endlich beim Beispiel der deutschen Kuh, die von den Amerikanern gefüttert, dann gemolken und geschlachtet wird, ließ die Aufmerksamkeit sehr stark nach und es wurde unruhig. ... Wir sollten uns überlegen, ob es sinnvoll ist, solche gemütlichen Situationen dazu auszunützen, revolutionäre Vorträge zu halten. Ich glaube, wir kriegen aus den Kindern immer nur das wieder raus, was wir mal reingesteckt haben.

24.11.69
... Anschließend berichtete Hella über ihre Fahrt mit Heiko nach Ostberlin. Sie stellte in Aussicht, in nächster Zeit einmal Filme über und aus der DDR vorzuführen. ...
Ich wies dann hin auf die herovrragenden Beziehungen zwischen der BRD und Persien. Entwicklungshilfe, und wofür diese Gelder verwendet werden. Den Kindern leuchtete dadurch ein, warum in Berlin gegen den Schah demonstriert wurde. Als dann nochmal die Frage nach der Möglichkeit eines Attentates auftauchte, versuchte ich die prophylaktische Maßnahme der staatlich angeordneten Verdummung der Leute durch Massenmedien und der Abschreckung durch warnende Beispiele zu erklären, aber die Aufmerksamkeit ließ dann plötzlich nach und die Kinder dachten sich Attentatsmethoden aus. (Atombombe) ...

26.11.69
... Auf meiner anderen Seite lag Jutta, die mich auch dauernd knuffte, wobei ich allerdings mehr den Eindruck hatte, daß ihre Angriffe nicht funktional auf die Eroberung eines Platzes abzielten, sondern den Charakter von Annäherungsversuchen hatten. Sie versuchte auch dauernd, mich für Petras (I) "Liebestöter" zu interessieren, indem sie ihr den Rock hochzog. Überhaupt provozierten wir durch unser Daliegen immer offen oder versteckt sexuelle Anspielungen, die dann in Pantomimen zum Ausdruck kamen, die Thomas mit Koksie auf dem abgesägten Tisch (als Bühne) vor uns aufführten. Die Idee dazu kam von Thomas, ebenso wie die einzelnen gespielten Szenen. Zuerst sollte pantomimisch ein Koitus (Geschlechtsverkehr. DZ) dargestellt oder angedeutet werden. Dazu kam es nicht, weil

Koksie sich schamvoll lachend auf dem Boden wälzte. ...
Außer ein paar Rechenaufgaben hat er noch auf, eine Aufsatz mit freiem Thema zu schreiben. Ich habe etwas Mühe, ihn dazu zu bringen, daß es eine rein deskriptive Aufzählung dessen, was wir im Laden tun, wird. ...

Kein Datum
Ein Teil der Jungen verbarrikadierte sich in der Küche, dabei wurde ein Tisch zerhackt, der Krach und die Kämpfe wurden von ihnen in das vordere Zimmer getragen, doch dort stießen sie auf den Widerstand der Mädchen und von P. u. H.. Also zogen sie sich wieder in die Küche zurück, die lange Zeit später nur noch unter größtem Kraftaufwand geöffnet werden konnte, die Jungen durchs Fenster türmten, was den Hausmeister auf den Plan rief, zum dritten Mal am Tage, Hans konnte ihn in der üblichen Weise mit Drohungen von Gewalt und Gegengewalt hinauswerfen, er schrie die schlimmsten Drohungen gegen uns. In der Küche war sehr viel zerstört worden. Wir haben dann die Kinder, die nicht mehr durchs Fenster türmen konnten, auch noch rausgeschmissen, denn unsere Frustrationsgrenze war nun erreicht. Der Hausmeister erwischte Manfred im Hausflur und hat ihm eine gescheuert. Diesmal sollten wir ihn wegen Körperverletzung anzeigen.

1.12.69
(Auf Anregung der Studenten war im Landen eine 'Zeitung' hergestellt worden, die "Rote Fahne". DZ)... an wen man die Zeitung am besten verkaufen sollte. Es war nicht weiter schwer, sie davon zu überzeugen, daß die Eltern nicht die richtigen Adressaten seien, denn das fanden sie auch. Mit der Schule war das auch schon schwieriger, denn ein Lehrer konnte ihnen angeblich nichts anhaben, wohingegen sie ihm verbieten können, in den Laden zugehen.
Wir machten ihnen aber klar, daß, wenn der Lehrer Anstoß an der Zeitung nehmen würde, ganz sicher die Eltern benachrichtigt würden, denn sie hatten ihre Namen in die Zeitung geschrieben. Das sahen sie schließlich auch ein.
... Wir fragten dann die Kinder, ob sie denn überhaupt den Inhalt der Zeitung verteidigen könnten, oder z.B. den

Namen des Ladens oder der Zeitung erklären könnten. Es zeigte sich, daß sie es nicht konnten. ... Wir erklärten also nochmals, daß die rote Fahne Symbol ist. Dann kamen Vorschläge wie, die Zeitung im Beatschuppen zu verkaufen oder in der "Roten Ritze" oder beides. Wir meinten, daß das zu auffällige Populationen seien und wir uns lieber an Leute wenden wollten, mit denen wir unmittelbar engen Kontakt hätten. Daraus entstand die Abmachung, Dienstag zu den Roten Panthern zu gehen und Mittwoch in die Mensa (der FU. DZ) zu fahren. ... Dann entstand anhand des Artikels "Wie ich mir die Wochenendfahrt vorstelle" und insbesondere des Satzes, daß Jungen und Mädchen in einem Zimmer schlafen sollten, noch einmal eine längere Diskussion über Sexualität, weil sich nämlich einige Kinder mit der Vorstellung, mit andersgeschlechtlichen Kindern in einem Zimmer schlafen zu sollen, ganz furchtbar zierten, es andererseits natürlich furchtbar aufregend fanden. Es kamen sofort Aussagen wie: "Na, ausziehen kann man sich ja auf der Toilette" usw. Wir gingen grundsätzlich noch einmal auf die Problematik ein und meinten, daß es eine ganz beschissene Sache sei, wenn man sich so schämte und gleichzeitig sehr neugierig an derlei Dingen sei. Wir erzählten, daß das nicht schon ewig gewesen sei, sondern die Menschen erst im Laufe der Zeit dazu gebracht wurden, ihre natürlichen Bedürfnisse als schlimm zu empfinden und als Sauereien zu empfinden und gingen auf die dabei führende Rolle der Kirche ein und schließlich den Staat, der sich die Vorarbeit der Kirche zunutze gemacht habe und die Menschen nun von beiden Instanzen unterdrückt würden, zum Zwecke besserer Ausbeutung. Die Kinder erzählten dann noch allerlei Anekdötchen über Nonnen, Mönche und katholische Pfarrer, die sie mal irgendwo gehört oder gelesen hatten, und alle amüsierten sich köstlich. Ich sagte dann abschließend:" Na, für uns ist jedenfalls klar, daß wir mit diesem Unsinn, soweit wir es können, aufhören, d. h. daß wir, wenn wir zusammen wegfahren, auch in einem Zimmer schlafen." Sie stimmten zu, aber es war klar, daß es zumindestens einige von ihnen, ganz schöne Selbstüberwindung kosten würde. Anschließend haben wir noch ein bißchen gespielt, mir fällt nur noch "Stille Post" ein, wobei die meisten Wörter wieder sexuellen Inhalts waren und haben zum Schluß nochmal das Schülerladenlied gesungen.

2.12.69
Wie schon bei Vier-Ecken-Raten, Pantomimen bzw. Szenenspielen wird auch dieses Spiel immer durch Dazugaben gebraucht, sexuelle Assoziationen unter dem Schutz des Spieles anzuregen.

3.12.69
(Die "Rote Fahne" wird an der Freien Universität verkauft. DZ) Die Kinder bewegten sich mit völliger Selbstverständlichkeit in der Menge, realisierten kaum, wie sie da mit ihren Zigaretten auffielen ('Unverantwortlich, diese Kinder rauchen zu lassen.' 'Das sind die neuen Studenten' und die Frau hinter der Theke in der Kantine:" Was darf's denn sein, ein Kognak?") Nach einer Attacke auf die unbewachte Kasse des Zeitungsstandes, die von uns fast rechtzeitig bemerkt wurde und fast ganz verhindert wurde. ... Auf der Fahrt erzählte Gabriele (eine Besucherin. DZ), die schon arbeitet (4,35 Stundenlohn) ununterbrochen und meine Bewunderung heischend von ihren Studenten-Freunden und Rocker-Freunden, wie gefährlich sie seien und was für eine Angst sie vor ihnen habe, von ihrem Bruder, der im Gefängnis säße wegen Unterschlagung und Mißhandlung seiner Frau. Sie wußte genau Bescheid, wo in der Potsdamer Straße die Nutten stehen und unterschied meisterhaft und mit kurzem Blick die Nutten von den Nicht-Nutten. Sie ist etwa 16 Jahre alt, geht auf Parties und Tanzveranstaltungen. ... Als wir wieder im Laden ankamen, waren Koksie und zwei neue Jungen schon drin und schimpften grinsend, wie blöd es sei, daß wir schon kämen und wie sehr wir störten. Wobei wir störten, wurde uns allerdings unter Verschwörerkichern verheimlicht. Daß es irgendeine "Schweinerei" bzw. ein Ansatz dazu war, sollte aber auf alle Fälle notierend an dieser Heimlichtuerei auffallen.

5.12.69
Der Kloschlüssel ist und bleibt verschwunden. (Am darauffolgenden Donnerstag pißt Dieter Semler in der Küche in einen Eimer.) Es werden zwar Vorschläge gemacht, wie ein neuer zu besorgen sei, sie bleiben aber bisher ohne Konsequenz. ... Es reicht nicht aus, sie leerlaufen zu lassen oder ihnen als einzige Entgegnung zu sagen: Weihnachten sei Scheiße. Im übrigen waren die Kinder durch mein "Advent, Advent" (siehe Gedichte. DZ) so infiltriert, daß

sie auf der Rückfahrt im Volkswagenbus zusammen mit Hella ein neues Lied machten. Hella und ich haben es anschließen vertont:" Advent, Advent, ein Kaufhaus brennt."
(Siehe Gedichte. DZ)

10.12.69
Wir spielten dann ein Pfänderspiel, wobei die Pfänder (das forderten alle) durch Küsse und ähnliches eingelöst werden ten...Danch Teekessel (Sack, Piepel, Zuhälter u.ä.)

11.12.
Wir wollten ein paar Witze aufnehmen, weil wir die für die Sex-Übung brauchen. Zunächst will keiner so richtig, also fange ich doch wieder an (s. Tonbandaufzeichnung). Bemerke wert für mich ist, daß die Kinder nicht Witze mit ausschließ lich sexuellen Inhalten erzählen, besonders beliebt sind v mehr Irrenwitze. Lediglich Petra erzählt ohne Scheu (vielleicht ist sogar ein wenig exhibitionistische Freude dabei weiß ich's?) sexuelle Witze unter Verwendung von Jargonbegriffen...
Ich versuche die Themenwahl der Witze ein wenig zu steuern indem ich, nachdem eine ganze Weile Irrenwitze gekommen s: bemängele, daß das ja alles Kindereien seien und sie soll doch mal ein paar anständige Witze erzählen (schließlich brauchen wir ja Material für die Übung!) Schließlich komm nichts mehr...
Rüdiger zeigt mir eine Hetzschrift, die irgend so ein Vor sitzender von einem sog. Demokratischen Klub verfaßt hat, der er auf das jugend- und sittenverderbende Treiben unse Schülerladens, in dem die Kinder einseitig indoktriniert den, - was wohl doch nicht im Sinne der Eltern und der Sc sei - hinweist...
Infolge dieser Rundschrift ist Petra vorgeladen worden... bleibe allein zurück und versuche erst einmal, das Tonbar nebst Mikrofon in Sicherheit zu bringen.

12.12.69
Thomas, der ein geradezu unheimliches Interesse an den erotischen Beziehungen der Betreuer hat, fragt Petra, ob sie denn schon einmal fremd gegangen sei, sie sei doch auch verheiratet Speziell will er wissen, ob sie schon mal mit mir gefickt

Letzteres verneint Petra, ersteres beantwortet sie, indem sie sie den Begriff des Fremdgehens und der Treue auseinandernimmt...
Petra ertählt dann den Werdegang der Bezihungen mit ihrem Mann, erzählt von ihrer gemeinsamen Zeit in Amerika, und daß sie eigentlich nur geheiratet haben, um beim Staat das Ehestandsdarlehen abzustauben und eine vernünftige gemeinsame Wohmung zu bekommen. Sie haben also nur die für sie positive Seite des Verheiratetseins amsgenutzt und würden sich auch nicht scheiden lassen, dreist wenn sie auseinandergingen. Koksie war kurz heringekommen und hatte sehr geheimnisvoll getan. Sie verschwand mit ein paar Jungen in der Küche. Ich wollte sehen, was los war, da versteckte sie schnell etwas unter dem Pullover. Sie war nicht zu bewegen, zu zeigen, was es war, sondern rannte raus. Manfred sagte zu mir: "Sie hat ein Heft mit n ackte Weiber und wo sie ficken." Nach einiger Zeit kam Koksie wieder (ich hatte den Jungs gesagt, Pornographie als solche sei doch nichts Schlimmes, und Koksie brauche sich deswegen nicht zu schämen, ich sehe sowas auch mal ganz gern. Darauf gingen ein paar los und kamen mit Koksie zurück. und alle guckten sich das Pornoheft an. Koksie hatte es aus dem Safe ihres Vaters geklaut, wo noch zwölf andere Hefte lagen (sie hatte sich genau gemerkt, an welcher Stelle es lag)...Manfred fragte mich bei einem Bild, ob denn die dargestellt "Stellung" schwer sei und ob man lange brauche, um sie zu lernen. Petra und ich verneinten und sagten, bumsen sei überhaupt nicht schwer (was natürlich ganz richtig ist, denn es gibt ja doch einige Qualitätsunterschiede)...
Plötzlich hat Hella eine geniale Idee. Sie schlägt den Kindern vor, sie sollten doch die kämpfenden Gruppen so organisieren, daß eine demonstreirende Studenten darstellt, die anderen jedoch Bullen. Die Kinder nahmen den Vorschlag begeistert auf. Es klappte zunächst nicht mrichtig, es fehlte die Atmosphäre einer Straßenschlacht. Da die größeren und stärkeren die"Bullen" spielen (endlich mal die Übernahme der Rolle einer Autoritätsperson möglich, vor der sie sonst immer kuschen), machen Hella und ich bei den Demonstranten mit, Hans hält sich im Moment noch zurück. Wir heizen die Stimmung mit Sprechchören an, die sofort von den Kindern aufgenommen (werden): "Hick, hack, Bullenpack", "Auf der Straßen seid ihr Bullen, doch im Bett, da seid Ihr Nullen!" Dabei weisen wir die Bullen immer wieder darauf hin, sie dürften sich

nicht provozieren lassen, es werde schließlich alles gefilmt und fotographiert, und wennman sie bei unerlaubten Tätlichkeiten erwischt, wird er vom Dienst suspendiert. Es kommen neue Sprechchöre "Zieht euch mal die Hosen runter, es sind braune Pimmel drunter" und "In der Heiligen NAcht - Straße schlacht!", dann gehen die Demonstranten gegen die "Bullen vor, und es wird eine heiße Schlacht. Sie wird kaum abgebrochen, damit wir alle verschnaufen können. Als nächste Variante haben die Demonstranten ein Kaufhaus besetzt, die Bullen müssen das Tor einnehmen. Auchdas geht ungefähr zehn Minuten Schließlich schlage ich vor, wir sollten doch mal passiven Widerstand üben und Sitzstreik machen. Thomas will von Hans erklärt haben, was passiver Widerstand sei...
Während des letzten Singens erkundigte sich Manfred immer der bei Bernie, wie spät es ist (es ist inzwischen kurz vor sechs); abschließend verschwindet er, Bernie und Uwe, sie wollen sich offensichtlich vor dem Saubermachen drücken. Hellaschlägt vor, wir sollten doch solange auf das Saubermachen verzichten, bis den Kindern der eigene Dreck stinkt. ich mich inzwischen an den Dreck gewöhnt habe, stimme ich Nun will aber Manuel unbedingt sauber machen, Thomas und Monika wollen helfen. Wir bringen sie mit einiger Mühe davon indem wir ihnen sagen, daß wir es nicht richtig finden, da sie allein für die anderen saubermachen, die genauso Dreck gemacht haben. Wir lassen alles so stehen und liegen wie es ist.

5.1.70
Spruch des Tages: Du bist ja von oben bis unten befotzt!..
Die Weihnachtsfeier bei den Roten Panthern, die ihnen alle ein rotes Halstuch schenkten ("das habe ich verloren, damit wische ich mir den Arsch ab, das muß ich noch waschen") wurde allgemein als negativ empfunden, weil nichts los war.

5. 1.70
Später erzählte er, daß er heute nacht einen Einbruch machen wolleund legte ausführlich seinen Plan dar, verschwieg aber (vermutlich aus Mißtrauen gegen uns) in welchen Laden er einbrechen wolle. Auch wolle er den Einbruch ganz alleine machen, denn wenn einer dabei sei, könne der ihnvverpfeifen. "Selber verpfeifen tu ick mir ja nich." Wie ernst dieser Einbruchplan zu nehmen war, konnte ich schlecht beurteilen Die Art, wie er erzählte, machte einen etwas angeberisch-exhibitionistischen Eindruck auf mich, aber ich halte es ist sehr gut möglich, daß er etwas ähhliches schon unternommen hat, und todsicher wird er es ziemlich bald einaml tun,

wenn sich da nichts ändert.

14.1.70

...Danach gingen a lle drei Stewies raus und fingen an, uns Szenen vorzuspielen. Zuerst fanden die andern es blöde, aber dann bekamen sie doch Spaß daran, und es war in der Tat sehr witzig...Dann kam die Fickstunde. Koksie war die Mutter, Peter die Freundin, Thomas der Freund. Thomas brachte seine Freundin mit ziemlich viel Gewalt dazu, mit ihm ins Bett zu gehen. Und obwohl die Freundin sich immer noch sehr weigerte, wurde sie viel geküßt und gestreichelt, und der Freund legte sich schließlich auf sie und machte die entsprechenden Bewegungen (Arschfick kam in dieser Szene auch so nebenbei noch vor). Zwischendurch war der Freund allerdings nochmal weggerannt, weil er Fromms vergessen hatte, Dann kam die Mutter der Freundin, machte einen fürchterlichen Aufstand und wollte beide verkloppen, was ihr aber nicht so richtig gelang...Ich machte zwischendurch ein paarmal Bemerkungen wie: Nimmt Deine Freundin nicht die Pille? Fromms ist doch viel zu unsicher. Oder: Frag doch mal die Mutter, ob sie mit Dir bumsen will. Aber das wurde überhaupt nicht aufgenommen und paßte ja auch absolut nicht in das Klischee... Obwohl er das erstemal im Laden war, kam er öfter auf mich zugestürmt, küßte mich wie ein Wilder ab und faßte ständig an meinen Busen. Mit einer derartigen Kraft und Intensität, daß mich Stefan wiederholt befreien mußte...

Dann hängen wir alle in den Kissen, und Peter bedauert es, daß wir keinen Würfel haben, um das Spiel zu spielen, wer eine sechs würfelt, muß ein Pfand abgeben. Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß man das ja auch mit dem Kartenspiel machen könnte, nämlich, wer eine bestimme Karte zieht, muß ein Pfand abgeben. Ich gehe davon aus, daß sowieso nicht mehr viel Zeit ist, und wir alle soviel anhaben, daß wir bis zum nacktsein nicht mehr vordringen. Doch diesmal sollte ich micht irren. Mein Vorschlag wurde mit Begeisterung aufgenommen, und Thomas zog sich gleich beim erstenmal nicht etwa die Schuhe aus, sondern eine seiner drei Hosen. Das Spiel machte unerhörten Spaß und wir mußten, als wir Schluß machen wollten, immer noch eine Runde zugeben. Am interessantesten war es, wenn Petra II oder ich ein Pfand abgeben mußten, Koksie als drittes Mädchen war nicht so interessant. Peter erzählte mal zwischendurch, daß er sich nur bis auf die Badehose auszie-

hen würde, weil er sowieso nur einen klitzkleinen Pimmel hätte. Als die anderen das nicht glaubten, sagte Koksie, daß es stimmte. Als er klein war, hätte er einen viel zu langen gehabt, sodaß man ihn hätte abschneiden müssen. Nun würde er nicht mehr richtig wachsen. Ihre Mutter sei schon mit ihm zum Arzt gegangen, der hätte aber gesagt, daß nichts besonderes wäre, der Pimmel schon noch normal wachsen würde. Thomas zog sich weiter ungehemmt aus, die anderen mogelten dann ein bißchen, und schließlich mußte er die letzte Hose ausziehen. Das hielt er aber gar nicht mehr für nötig und zog sie einfach nur runter. Die anderen lachten sich halbtot und wollten, daß er fünf Runden durchs Zimmer rennt, was er auch sofort tat. Wir haben dann Schluß gemacht, und es bestand ein Konsensus unter den Kindern, daß man das Spiel am nächsten Tag weiterspielen müßte. Koksie und Petra II erzählten dauernd, was sie dann alles anziehen würden. Das Spaß des Spielens besteht wohl inder ungeheuren Spannung, wie man selbst und die anderen wohl reagieren, wenn es tatsächlich dazu kommt, die Schranke der Hemmung zu überschreiten...
Bernd erkundigt sich ständig, nachdem ich mal mit den Kindern über Ehe, Pille usw. geredet habe, wie oft und mit wem ich in einem bestimmten Zeitraum gebumst hätte.

Die Welt, Nr. 85/1970

„Zum pädagogischen Experiment gehören Reife und Begabung."

Interview mit Senator Stein über den Schülerladen „Zur Roten Freiheit."—

WELT: Herr Senator, Ihr Kollege Korber erklärte uns gestern, Sie hätten von dem pädagogischen Experiment der Freien Universität Berlin in Kreuzberg — vom „Laden zur Roten Freiheit" — bereits drei Wochen lang Kenntnis gehabt, als die Sache publik wurde. Trifft das zu?

Stein: Ja, das ist richtig. Aber Sie müssen die Umstände bedenken. Bei meiner Behörde ging der Durchschlag eines Briefes ein, den der Dekan der Philosophischen Fakultät an den Universitätspräsidenten gerichtet hatte. Dieser Brief bat den Präsidenten um eine rechtliche Prüfung des Experiments. Es war daraus erst nach näherer Prüfung zu ersehen, wie problematisch die Angelegenheit war.

WELT: Was tut eine Behörde wie die Ihre, wenn sie — routinemäßig — einen derartigen Durchschlag erhält?

Stein: Nun, der Vorgang geht an die zuständige Abteilung ...

WELT: Ja?

Stein: ... das bedeutet, daß ich einen meiner Mitarbeiter beauftrage, sich die Sache anzuschauen.

WELT: Hat der Mitarbeiter etwas ersehen?

Stein: Ich erhielt einen Vermerk, nach etwa einer Woche. Wie Sie wissen, sind die Protokolle, die von den Studenten gefertigt wurden, recht umfangreich. Die Fotokopien waren überdies sehr schlecht, teilweise kaum leserlich. Unabhängig davon bestand aber auch kein Grund zu Sofortmaßnahmen, weil der Schülerladen schon seit Januar vorläufig geschlossen ist.

WELT: Konnten Sie denn aus dem Vermerk erkennen, wie weittragend, wie eminent politisch die ganze Angelegenheit war oder doch jedenfalls zu werden drohte?

Stein: Eigentlich auch noch nicht. Es war nur ein kurzer Vermerk. Ich ersah daraus, daß mit einigen Schulkindern, mit, sagen wir einmal: „recht urwüchsigen Kindern" in ihrer Sprache umgegangen worden war. Die Tatsache der politischen Indoktrinierung, von der wir heute ausgehen müssen, war eingebettet in eine Fülle anderer Mitteilungen.

WELT: Wann wurde Ihnen diese Tatsache deutlich?

Stein: Erst am 19. März im Kuratorium der FU, mithin kurz vor den Osterfeiertagen.

WELT: Was geschah nun?

Stein: Ich ließ nachprüfen, welche Konsequenzen zu ziehen seien, einmal in strafrechtlicher Hinsicht, und zum andern ließ ich prüfen, ob durch den Vorgang in Kreuzberg die allgemeine Verantwortung meiner Behörde berührt

WELT: Strafrechtliche Konsequenzen ergeben sich aus den Protokollen ja offenbar nicht. Worauf gründet sich ihre Verantwortung für wissenschaftliche Experimente, die von der Universität im Rahmen ihrer Forschungsaufgabe unternommen werden?

Stein: Auf das Universitätsgesetz in Verbindung mit dem Allgemeinen Zuständigkeitsgesetz. Danach bin ich gehalten und verpflichtet, darauf zu achten, daß die Universität nicht gegen die Gesetze verstößt. Ein solcher Verstoß kann im gegebenen Fall vorliegen. Ich forderte den Präsidenten daher auf, den gesamten Ablauf zu untersuchen.

WELT: Ergebnis?

Stein: Das steht noch aus. Immerhin kann ich schon sagen, daß begründeter Verdacht auf einen Rechtsmißbrauch vorliegt.

WELT: Wann erhalten sie das Untersuchungsergebnis des Präsidenten?

Stein: Ich denke in etwa 14 Tagen.

In West-Berlin wird es keine „Schülerläden" mehr geben, in denen Halbwüchsige durch Studenten mit linksextremer Agitation bearbeitet werden. Kultursenator Dr. Werner Stein bestätigte der WELT, daß für derartige Experimente künftig keine öffentlichen Gelder mehr zur Verfügung stehen.

WELT: Dies war sozusagen die prozessuale Seite des Falles. Darf ich, Herr Senator, nun noch Ihre Ansicht zur sachlichen Seite erfahren?

Stein: Natürlich liegt, wenn ein Student „Agitprop" betreibt, wie einer in den Protokollen von sich selbst behauptet, ein Verstoß gegen unsere Rechtsordnung vor.

WELT: Läßt sich hier die Grenze objektivieren — oder handelt es sich nur um eine Ermessensentscheidung. Anders: Wo endet die politische Meinungsfreiheit? Müssen Sie vielleicht, wenn Sie etwas unternehmen wollen, den Umweg über das Elternrecht gehen?

Stein: In der Tat können derartige Entscheidungen nicht anders getroffen werden als über eine Rechtsgüterabwägung. Auf der einen Seite ist die Freiheit der Forschung zu gewährleisten, auf der anderen Seite aber steht die Pflicht der Behörde, Kinder vor Schäden zu bewahren.

WELT: Einmal unterstellt, Sie, Herr Senator, konstatieren den Eintritt von Schäden durch die Aktivität dieses Schülerladens oder doch jedenfalls die Gefahr, daß sich später Schäden herausstellen könnten. Gibt es denn eine Chance, daß das Psychologische Institut und sein Direktor Holzkamp Ihnen auf diesem Wege folgen? Haben Sie einen gemeinsamen Maßstab für die Beurteilung?

Stein: Ich glaube, leider, verneinen zu müssen. Herr Professor Holzkamp geht von einer ganz anderen wissenschaftstheoretischen Auffassung aus als wir. Er denkt, wenn ich so sagen darf, beinahe altmarxistisch. Diese Schüler in Kreuzberg hält er für benachteiligte Kinder. Wenn wir behaupten, „alle Kinder haben gleiche Chancen", so dürfte er antworten: „Daß ich nicht lache." Sein Versuch zielte ja gerade auf Kinder aus, sagen wir einmal, benachteiligten Verhältnissen ...

WELT: Was haben Sie nun konkret unternommen?

Stein: Ich trete meinem Kollegen Korber, dem Jugendsenator bei, das heißt, ich decke hochschulpolitisch ab, was der Jugendsenator, dessen rechtliche Möglichkeiten in dieser Sache weitergehen als meine, bereits unternahm.

WELT: Die WELT veröffentlichte einen Teil der Dokumente in der Ausgabe vom 3. April. Was hat Herr Korber inzwischen unternommen?

Stein: Vorerst zweierlei. Er hat sechs namentlich genannten Studenten verboten, sich mit der Jugendarbeit weiter zu befassen; dazu gibt ihm das Jugendwohlfahrtsgesetz die Handhabe. Ferner hat er an Professor Holzkamp appelliert, den Schülerladen endgültig zu schließen.

Juristische Absicherung

WELT: Und Sie, Herr Senator?

Stein: Ich unterstützte Korber, indem ich den Präsidenten der Universität anwies, keine Mittel mehr freizugeben für Unternehmen, die im Widerspruch zur Entscheidung des Jugendsenators stehen. In der Praxis ist das so zu verstehen, daß künftig pädagogische Experimente nicht mehr anlaufen dürfen, ehe nicht das ganze Terrain juristisch abgesichert ist. Die Eltern müssen einverstanden sein, die eingeschalteten Studenten müssen qualifiziert sein ...

WELT: Qualifikation? Auf was kommt es dabei an? Und wer soll qualifizieren?

Stein: Das ist nachher nicht so leicht, aber wiederum auch nicht so schwer. Eine gewisse Reife ist notwendig, eine gewisse pädagogische Begabung. Im übrigen muß eben laufend kontrolliert werden, was „an der Front der Forschung" vor sich geht.

WELT: Ist für die betreffenden Studenten auch eine politische Qualifikation erforderlich?

Stein: Nein, natürlich nicht, es sei denn, einer strebt den Sturz unserer Verfassungsordnung an ...

Tagesspiegel 3.4.

Wie Psychologie-Studenten Arbeiterkinder emanzipieren

Auszüge aus vertraulichen Protokollen über Kreuzberger Schülerladen

„Diese Protokolle sind vertraulich. Sie sind unsere internen klinischen Arbeitspapiere, die ohne Wissen entwendet wurden und irgendwie in die Öffentlichkeit gelangten." Das erklärt auf Anfrage Professor Holzkamp vom Psychologischen Institut der FU zu einer umfangreichen Sammlung von Berichten über einen sogenannten Schülerladen in Kreuzberg, den das Institut vor etwa einem dreiviertel Jahr „als Forschungs- und Arbeitsprojekt" eingerichtet hat. Die von der FU zur Verfügung gestellten Mittel für die Miete und Spielzeug seien minimal. Psychologie-Studenten und Studentinnen, die in dem Schülerladen arbeiten, haben die Berichte auf Grund ihrer Erfahrungen und Beobachtungen geschrieben; sie hätten, so Prof. Holzkamp, lediglich den Zweck, dem Institut als Grundlage für Arbeit, Diskussion und Kritik zu dienen. Bei den wechselnden Kindergruppen handelt es sich um Grundschüler, also 6- bis 12jährige. Für die CDU-Abgeordnete Dr. Ursula Besser ist der Inhalt der Protokolle allerdings Anlaß für eine mündliche Anfrage, die sie in der nächsten Parlamentssitzung stellen wird: Sind dem Senat diese Protokolle bekannt und welche Konsequenzen hat der Senat aus der Kenntnis gezogen?

Ziel dieses Schülerladens am Oranienplatz sei der Versuch, „kompensatorische Konzepte in Arbeiterfamilien zu entwickeln". Oder, wie es im Vorwort der Protokolle heißt, „dort wird das aus repressiver Erziehung entstandene Verhalten nicht schlicht beobachtet, sondern in seiner Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Lebenszusammenhang begriffen und durch partielle Abschaffung von Zwang und durch Bewußtmachung des Verhaltens in emanzipatorischer Richtung verändert." Und, wie es weiter heißt, die Entstehung politischer Apathie müsse zu einem vorrangigen Thema psychologischer Forschung werden. Im folgenden bringen wir einige Auszüge aus den Berichten, die für diese Art der Arbeit charakteristisch erscheinen und verständlich machen, warum der Senat um Auskunft ersucht worden ist.

Ein Bankräuber-Spiel mit fünf Jungen (ohne Altersangabe) wird folgendermaßen geplant: Die zwei Leibwächter (Studenten) des Kassierers (Schüler), haben vor, die Überfall-Bande (Schüler) zu betrügen und mit dem Geld zu verschwinden; dafür stand ein Auto mit laufendem Motor bereit. Nach dem Überfall fuhr man einmal um den Block, die protestierende Schüler-„Bande" hinter sich lassend. „Als wir wiederkamen, taten wir, als hätten wir keinerlei Geld. ... Wir beschuldigten sie, uns übers Ohr gehauen zu haben. Steckten dann einem von ihnen heimlich das Geld zu, ohne dessen Wissen, entdeckten es plötzlich, beschuldigten ihn, es allen anderen weggenommen zu haben. Doch sie hielten an ihrer Solidarität uns gegenüber fest ... Kurz machten wir im Gespräch klar, was allen evident war: Man wird sehr leicht beschissen, dagegen sichert nur die Gruppensolidarität."

Zu Gesangs-Experimenten verzeichnet das Protokoll u. a., daß zunächst mit fünf Jungen und einem Mädchen eine Strophe eines alten Soldatenliedes (wahrscheinlich aus der Zeit der Kolonialkriege) gelernt wurde, „an dem man recht gut das Problem der Leibeigenschaft erhellen kann. Auch habe sich während des Singens gezeigt, daß die Kinder durchaus in der Lage seien, „einfache (aber inhaltsreiche) Strophen selbst zu machen." Hierin sieht man eine Möglichkeit, „an die Motivationsstruktur der Kinder heranzukommen". Allerdings wird auf die mögliche Gefahr hingewiesen, daß die Kinder in den Liedern mit aggressiven Inhalten Aggressionen gegenüber dem System — repräsentiert durch den Lehrer — abreagieren und dann gar kein Bedürfnis mehr haben, „mit uns über ihre Frustrationen zu reden, die wir vielleicht aus den Liedern ablesen können." Lediglich die Jungen hätten Strophen mit „offenen oder versteckten sexuellen Inhalten" angeboten.

Andere Protokolle berichten über mühsame und nahezu vergebliche studentische Versuche, mit den Schülern über den Vietnamkrieg und Demonstrationen zu sprechen („Das sollen die allein mit den Amis ausmachen. Das geht uns doch nichts an"). So zeigten sich die Schüler mehr an den roten Fahnen als an den Gründen für die Demonstration interessiert. Aus einem Gespräch mit den Kindern über obszöne Malereien an den Wänden und der Tür, geht hervor, daß die Kinder den Vorschlag machten, alles wieder sauber zu machen. „Wenn dann die Eltern hierherkommen, damit die nich denken, das is hier son Saustall." Trotz studentischen

Tagesspiegel 3.4.

Bemühens hätten die Kinder die Malereien als „Schweinereien" bezeichnet. In diesem Zusammenhang äußerte ein Mädchen: „Meine Eltern haben mir neulich auch verboten herzukommen, weil ich meine Schularbeiten nicht gemacht habe. Wenn wir jetzt die Schularbeiten machen würden, dann dürfte ich auch wieder herkommen."

Ein späterer Bericht schildert, wie sich Jungen in der Küche verbarrikadierten, dabei wurde ein Tisch zerhackt, es kam zu Krach und zu Raufereien, die den Hausmeister — zum dritten Male an diesem Tage — auf den Plan riefen. Einer „konnte ihn in der üblichen Weise mit Drohungen von Gewalt und Gegengewalt hinauswerfen." Und die Kinder, die nicht mehr durch das Fenster entkommen konnten, habe man „auch noch rausgeschmissen, denn unsere Frustrationsgrenze war nun erreicht." Des öfteren ist von Pfänderspielen die Rede, „wobei die Pfänder (das forderten alle) durch Küsse und ähnliches eingelöst werden sollten": auch vom Witzemachen, weil man die für die Sexübungen brauche; man raucht viel und spielt Studentendemonstration, wobei die „Bullen" von den größeren und stärkeren Kindern dargestellt werden.

Hier noch ein Zitat aus dem Protokoll im Zusammenhang: „Noch immer in der gemütlichen Kerzendämmerung haben wir mit Peter eine Weile gesungen, bis Peter zu anspruchsvolleren revolutionären Liedern überging und die Aufmerksamkeit der Kinder nachließ. Es hat sich dann über den Konflikt an der Uni die Möglichkeit ergeben, parallele Konflikte aufzuzeigen, wie Lehrer—Schüler, Pfarrer—Gemeinde, Chef—Angestellter. Der gute Zusammenhalt und die gemeinsamen Interessen der jeweils Obenstehenden (auch im internationalen Zusammenhang: Amis in Vietnam, amerikanische Industrie in der BRD) und daraus die Notwendigkeit eines genauso guten Zusammenhaltes und Kampfes aller Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker und als Symbol ihres Kampfes die rote Fahne. Schließlich Hinweis auf Meinungsmanipulation durch Zeitungen im Dienst des Großkapitals und auch die Notwendigkeit, gegen das Großkapital hier zu kämpfen, um dem vietnamesischen Volk dort helfen zu können. Endlich beim Beispiel der deutschen Kuh, die von den Amerikanern gefüttert, dann gemolken und geschlachtet wird, ließ die Aufmerksamkeit sehr stark nach und es wurde unruhig ... Wir sollten uns überlegen, ob es sinnvoll ist, solche gemütlichen Situationen dazu auszunutzen, revolutionäre Vorträge zu halten. Ich glaube, wir kriegen aus den Kindern immer nur das wieder raus, was wir einmal reingesteckt haben".

Tagesspiegel 4.4.

Agitation im Schülerladen „Irreführung der Fakultät"

Dekan distanziert sich — Präsidialamt gegen Veröffentlichungen

Die Veröffentlichungen über Protokolle des Psychologischen Instituts der FU, in denen mehrmonatige Experimente mit Grundschülern in den sogenannten Schülerläden am Kreuzberger Oranienplatz geschildert wurden, haben gestern zu einer außerordentlich heftigen Reaktion des Präsidialamts der Freien Universität geführt. In Abwesenheit des FU-Präsidenten Kreibich hat dessen Vertreter, Prof. Wesel, als Mitautor der Stellungnahme die Veröffentlichungen als unverantwortlich und als Versuch politischer Agitation bezeichnet. Der Dekan der Philosophischen Fakultät hingegen fordert Prof. Holzkamp vom Psychologischen Institut in einer Stellungnahme gegenüber dem Tagesspiegel auf, sich von der Agitation seiner Studenten zu distanzieren, was Holzkamp in einer unserem Mitarbeiter gegebenen Erklärung keineswegs tut.

Präsidialamt der FU spricht von Wut gegen politische Gegner

Das Präsidialamt der Freien Universität hat gestern eine Erklärung verbreitet, für die nach unseren Informationen in Abwesenheit von Präsident Kreibich, der Vizepräsident der FU, Professor Wesel, verantwortlich zeichnet. Sie lautet wörtlich:

Die Protokolle des Psychologischen Instituts aus dem Schülerladen in Kreuzberg sind dem Präsidialamt vor zwei Wochen von dem Dekan der Philosophischen Fakultät, Herrn Professor von Simson, zur Überprüfung zuge-

Tagesspiegel 4.4.

leitet worden. Wie der Herr Dekan in den Besitz der vertraulichen Protokolle gelangt ist, ist dem Präsidialamt nicht bekannt. Es ist nur sicher, daß sie auf unbefugte Weise entfernt worden sind.

Eine erste Überprüfung der Protokolle hat ergeben, daß Straftatbestände nicht erfüllt sind. Die Protokolle werden jetzt dem Psychologischen Institut zur Stellungnahme zurückgegeben.

Dem Präsidialamt ist bekannt, daß noch andere Exemplare dieser vertraulichen Protokolle an der Universität verteilt worden sind. Das Präsidialamt bedauert dies außerordentlich, und zwar besonders deshalb, weil hier klinische Berichte, die noch nicht einmal im Institut wissenschaftlich ausgewertet worden sind, zu politischer Agitation gegen Herrn Professor Holzkamp mißbraucht werden. Dadurch wird nicht nur die Arbeit an diesem Projekt, sonder auch das Wohl der Betroffenen Kinder in unverantwortlicher Weise gefährdet.

Völlig unverständlich muß bleiben, wie man es verantworten will, daß diese Protokolle an Abgeordnete für Anfragen im Parlament und zur Veröffentlichung an die Presse gegeben werden. Hier wird mit blinder Wut gegen politische Gegner mit brutaler Rücksichtslosigkeit der Versuch gemacht, den Ruf eines engagierten Wissenschaftlers und seiner Mitarbeiter zu ruinieren, das Gelingen eines pädagogischen Experiments in Frage gestellt und das Wohl von Kindern mißachtet, deren Namen in der Zeitung und deren wörtliche Zitate zu lesen sind."

Stellungnahme Prof. von Simsons

Wie Professor von Simson, der Dekan der Philosophischen Fakultät der FU, auf Anfrage erklärte, sei die Fakultät an dem Schülerladen-Projekt insofern beteiligt gewesen, als sie dem Antrag des Psychologischen Instituts, eine Bereitstellung von monatlich 160 DM Miete für den Schülerladen zu empfehlen, nach anfänglichen Bedenken zugestimmt habe. Die Bedenken der Fakultät, daß hier revolutionäre Agitation betrieben werden könnte, seien von Professor Holzkamp ausgeräumt worden, indem er sich schriftlich verpflichtet habe, daß er die volle wissenschaftliche Verantwortung für das Projekt übernehme. Weiterhin habe Professor Holzkamp dem Dekan mitgeteilt, daß sich das Projekt aus einem Colloquium über die Familie entwickelt habe, als bei einem Teil der Teilnehmer das Bedürfnis entstanden sei, über die theoretische Erörterung hinaus Kontakte mit speziellen Formen der Praxis zu suchen, um auf diese Weise „theoretische Konzeptionen durch eigene Erfahrungen in konkreten sozialen Situationen zu prüfen". Das Projekt sollte Daten über die Sozialisationsprozesse von Kinder erfassen.

Aus Professor Holzkamps Erklärungen habe sich ergeben, daß das Ziel des Projekts die Beobachtung von Kindern und nicht deren Beeinflussung habe sein sollen. Nach Bekanntwerden der Protokolle über den Schülerladen sieht der Dekan im Vergleich mit Holzkamps Erklärung objektiv „eine Irreführung der Fakultät" gegeben. Er hoffe, daß Professor Holzkamp bekanntgeben werde, daß das Projekt, wie es nach den Protokollen erscheine, „nicht seinen Intentionen entsprochen" habe.

Holzkamp: Sozialistische Aspekte

Prof. Holzkamp, der geschäftsführender Direktor des Psychologischen Instituts der FU ist, erklärt auf Anfrage, daß er nicht Mitglied der „Roten Zelle Psychologie" sei, er arbeite aber mit den Leuten zusammen, die an Projekten wie dem Schülerladen und der Berufsperspektive für Psychologen tätig seien. Daß darunter auch Mitglieder der Roten Zelle seien, liege daran, daß sich die Rote Zelle zum Teil aus der wissenschaftlich aktivsten Gruppe am Institut zusammensetze. Die Arbeit im Schülerladen sei vom Institutsrat beschlossen worden und somit ein Projekt des Psychologischen Instituts. Im Rahmen der klinischen Psychologie, die am Institut betrieben werde, gelte es nicht nur die Sozialisationsprobleme von Kindern des Mittelstandes zu untersuchen, sondern auch die von Arbeiterkindern. Hierbei sei es um die Entwicklung von Methoden gegangen, wie man an die Arbeiterkinder herankommen könne. Weiterhin sei es um den Versuch gegangen, den Kindern ihre gesellschaftliche Lage zu vermitteln, da es sich um Arbeiterkinder handele, gehe man von sozialistischen Aspekten aus, aber nicht mit dem Ziel, Aggressionen zu wecken, sondern um ihnen Dinge transparent zu machen, die in der üblichen Erziehung nicht so zum Zuge kämen. Zum Beispiel habe man mit den Kindern Formen zu entwickeln versucht, bei denen nicht der Wettstreit im Vordergrund stehen solle, sondern der kooperative Stil zum Beispiel bei gemeinsamem Basteln, dem gemeinsamen Herstellen einer Zeitung, der Arbeit an der Herstellung von Fahrrädern. Dabei sei versucht worden zwischen Kindern und Angehörigen des Instituts ein partnerschaftliches Verhältnis hervorzurufen und die Kinder nicht als Versuchskaninchen zu behandeln.

In einer schriftlichen Stellungnahme zur Situation am Psychologischen Institut der FU, erklärte Professor Holzkamp, daß die „Rote Zelle Psychologie" zu jenen Roten Zellen der Universität gehöre, „die die politische Auseinandersetzung am weitestgehenden mit ra-

Tagesspiegel 4.4.

tionalen Mitteln betreibt, wobei direkte Aktionen, Ausschreitungen und andere Radikalismen hier praktisch nicht vorkommen." Zu dem Vorwurf, daß am Institut Lehrveranstaltungen umfunktioniert würden, meint Professor Holzkamp, daß nur „in ganz wenigen Lehrveranstaltungen am Institut Probleme emanzipatorischer Psychologie dargestellt und diskutiert werden, und nur in einer einzigen Veranstaltung Texte von Marx gelesen und auf ihre Relevanz für das Wissenschaftsverständnis der Psychologie erörtert werden. In den allermeisten Lehrveranstaltungen wird traditionelle Psychologie gelehrt, wobei diese Veranstaltungen völlig ungestört ablaufen."

Tagesspiegel 8.4.

Ziele nur im Ansatz realisiert

Professor Holzkamp zum Schülerladenprojekt des Psychologischen Instituts

Senator Stein hat von dem Psychologie-Professor Holzkamp, der die Verantwortung für das umstrittene Schülerladenprojekt in Kreuzberg trägt, einen Bericht angefordert. Die Veröffentlichung von Protokollen, die vorwiegend Studenten über ihre Arbeit in dem Schülerladenprojekt angefertigt hatten und den Eindruck erweckten, daß in Kreuzberg nicht nur eine wissenschaftliche Untersuchung stattfand, sondern auch gezielte linksextreme Agitation betrieben wurde, hat auch an der Freien Universität selbst zu Kontroversen geführt. Während eines Pressegespräches bezeichnete gestern die Dozentin am Philosophischen Seminar, Frau Dr. von Brentano, die unbefugte Weitergabe der Protokolle über den Kreis der Psychologen hinaus an die Öffentlichkeit als einen „wahren Skandal", da diese Weitergabe durch Wissenschaftler geschehen sei, die den vertraulichen Charakter psychologischer Protokolle kennen mußten. Die Protokolle seien in der FU zum Kampf gegen Professor Holzkamp benutzt worden.

Professor Holzkamp selbst sprach davon, daß in der unvorbereiteten Öffentlichkeit durch die auszugsweise Wiedergabe der Protokolle die Stimmung der „irrationalen Kommunistenfurcht in Berlin ausgenutzt wurde". Im übrigen bezeichnete es Holzkamp als „absurde Idee", mit 20 Schülern in Kreuzberg eine Revolution machen zu können. Im Verlauf des Pressegesprächs wurden unterschiedliche Auskünfte über die Verantwortlichkeit für dieses Schülerladenprojekt gegeben. Während ein studentischer Sprecher den Schülerladen als „autonomes studentisches Projekt" bezeichnete und die Verantwortung, die Professor Holzkamp dafür übernahm, mehr formal verstanden wissen wollte, sah sich Professor Holzkamp nicht nur als irgendein ausführendes Organ, sondern erklärte sich als zu der Gruppe zugehörig, die im Schülerladenprojekt gearbeitet habe.

Von dem studentischen Vertreter war darüber hinaus wenig zu erfahren, da er sich auf den Standpunkt stellte, die Arbeit im Schülerladen sei von einem Kollektiv geleistet worden, für das er nicht zu sprechen befugt sei.

Die Beschäftigung des Instituts mit den Kindern wollte Holzkamp als „kontrollierte Beobachtung" verstanden wissen, wobei das Ziel weder politische Indoktrination noch Weckung emotionaler Aggressionen gewesen sei, sondern die Entfaltung einer freien schöpferischen Persönlichkeit. Die Arbeit mit den Kindern habe abgesehen von der sexuellen Aggressivität, mit der die Studenten durch die Kinder konfrontiert worden seien, gezeigt, daß „politische Inhalte für die Kinder völlig uninteressant" gewesen seien. Ihr Dasein in Kreuzberg hätten die Kinder gewissermaßen wie „ein Leben im Wald angesehen", ohne über ihre gesellschaftliche Lage nachzudenken. Um überhaupt politische Themen ansprechen zu können, hätten die Mitarbeiter Probleme in Schwarz-Weiß-Vereinfachung darstellen müssen. Eine Gefahr sehe er darin, daß es bei einer Schwarz-Weiß-Malerei politischer Pro-

bleme bleibe, im Schülerladen aber sei später versucht worden, eine „rationale Durchdringung der Probleme" zu erreichen, was zum Teil an den Kindern gescheitert sei. „Unsere Ziele in dieser Hinsicht sind nicht erreicht worden", erklärte Professor Holzkamp Bei der regelmäßigen Auswertung der Protokolle, die auch eine Kritik an der Tätigkeit der Studenten im Schülerladen ermöglichen sollte, seien „teilweise sehr unglückliche Dinge wie die Polizistenbeschimpfung" klar kritisiert worden. Er habe auch beobachtet daß sich das Verhalten der studentischen Mitarbeiter nach der Kritik geändert habe.

Zu einem Protokoll der Roten Zelle Psychologie, das einen neuen Schülerladen forderte, um die Schüler besser zu einem Schulkampf aktivieren zu können, äußerte Professor Holzkamp, man dürfe nicht jede schriftliche Äußerung als Faktum hinnehmen. Im übrigen habe die linke Bewegung „eine Art von revolutionärer Märchensprache entwickelt".

Insgesamt, erklärte Holzkamp, hätten „unsere Ziele bisher nur ansatzweise" realisiert werden können. Man wolle das Schülerladenprojekt weiterführen, sollte es aber durch die augenblickliche Kampagne verhindert werden, so werde er das „als ganz schweren Eingriff in die Freiheit der Forschung ansehen". U. S.

Tagesspiegel 9.4.

Korber fordert Schließung des FU-Schülerladens

Jugendsenator beanstandet Eingriff in Rechte der Kinder und Eltern

Der Senator für Familie, Jugend und Sport, Korber, hat gestern den geschäftsführenden Direktor des Psychologischen Instituts der Freien Universität, Professor Holzkamp, brieflich aufgefordert, den seit einem Dreivierteljahr vom Psychologischen Institut am Oranienplatz in Kreuzberg betriebenen sogenannten Schülerladen „unverzüglich" zu schließen. Korber appellierte dabei an die Verantwortung Holzkamps als Wissenschaftler, welche dieser als Leiter des „Experiments" trage. In einem weiteren Schreiben hat Korber sechs ihm namentlich bekannten Studenten, die im Schülerladen tätig sind, untersagt, weiterhin im Rahmen eines Arbeitsprojekts oder auf ähnliche Weise „Minderjährige zu betreuen oder mit ihnen zu arbeiten".

Der Senator beruft sich in einem Bescheid an die Studenten auf den **Paragraphen 69 Absatz 1 des Gesetzes zur Ausführung des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt** und zur Regelung der öffentlichen Jugendhilfe, wonach der Jugendsenator Personen, die in der Jugendpflege Minderjährige beaufsichtigen, die Fortsetzung dieser Tätigkeit untersagen kann, sofern der Betreuer die erforderliche persönliche Zuverlässigkeit nicht besitzt oder geeignet ist, das Wohl der Minderjährigen erheblich zu gefährden. Senator Korber führte in seinem Schreiben weiter aus, daß die Vorwürfe gegen die Studenten durch die von den Teilnehmern der Projektgruppe angefertigten Protokolle belegt seien.

Eingriff in die Rechte anderer

Das Verhalten der Studenten sei durch die im Grundgesetz gewährleistete Freiheit der Forschung nicht gedeckt, sondern stelle vielmehr „einen durch nichts gerechtfertigten Eingriff in die Rechte anderer, insbesondere in das Recht des Kindes auf Erziehung zur seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit und das Erziehungsrecht der Eltern" dar. Da es im öffentlichen Interesse liege, wurde eine sofortige Vollziehung dieses Bescheids angeordnet. Korber wies darauf hin, daß ein Verstoß gegen diese Anordnung mit einer Geldbuße zwischen fünf und tausend Mark geahndet werden kann.

In dem Schreiben an Professor Holzkamp bringt Korber seine Bestürzung und „tiefe Sorge" über die Vorgänge im Kreuzberger Schülerladen zum Ausdruck. Die Freiheit der Forschung dürfe, wie Korber erklärte, „nir-

gendwo dazu mißbraucht werden, Rechte anderer zu verletzen", zumal dann, wenn es sich um die Persönlichkeitsrechte von Kindern handele. Im Falle des „Schülerladens" seien die Kinder aber „in unverantwortlicher Weise als ‚Versuchsobjekte' mißbraucht worden". Inhalt und Stil der Protokolle machten deutlich, „daß die beteiligten Studenten in gar keiner Weise auch nur den Mindestanforderungen gerecht werden, die an verantwortungsvolle wissenschaftliche Forschung gestellt werden müssen". Zudem vermittelten die Protokolle den Eindruck, daß es den beteiligten Studenten, die sich als „Apologeten einer Ideologie" verstünden, „vornehmlich um politische Indoktrination der Kinder" gehe. Die Art der Behandlung sexueller Probleme zeuge dabei „von der Unreife der Studenten selbst".

Weiter heißt es: „Die Eltern der Kinder sind offensichtlich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht über die Tätigkeit des ‚Schülerladens' informiert. Die Studenten haben die Eltern bewußt nicht informiert. In den Protokollen ist sogar davon die Rede, daß die Studenten die Kinder von der Straße ‚anlockten'. Sie haben die Kinder aufgefordert, ihren Eltern gegenüber falsche Angaben über ihren Aufenthalt im ‚Schülerladen' zu machen. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, daß selbst im Fall eines vorherigen Einverständnisses der Eltern mit dem Aufenthalt der Kinder im ‚Schülerladen' diese Zustimmung ihre Grenze dort gefunden hätte, wo die Persönlichkeitsrechte der Kinder betroffen sind."

Unterschied zu Kinderläden

Senator Korber erklärte uns auf die Frage, ob sich nun auch Folgen für die als sozialistische Kinderläden bekanntgewordenen Einrichtungen ergäben, daß der Schülerladen des Instituts nicht unbedingt mit den Kinderläden zu vergleichen sei. „Der wesentliche Unterschied liegt bereits darin, daß es sich bei den Kinderläden um pädagogische Bemühungen der Eltern handele, während im Schülerladen des Instituts auf die Mitarbeit der Eltern verzichtet wurde, die Eltern teilweise sogar bewußt über den Aufenthalt ihrer Kinder im unklaren gelassen wurden, wie aus den Protokollen hervorgeht." Korber betonte jedoch, daß er „selbstverständlich auch erhebliche Vorbehalte gegenüber der in den Kinderläden praktizierten sogenannten antiautoritären Erziehung" habe.

Holzkamp: Frage der Begründung

Wenn es eindeutige rechtliche Gründe für die Schließung des Schülerladens gebe, werde er geschlossen, erklärte gestern Professor Holzkamp vom Psychologischen Institut der FU, der die wissenschaftliche Verantwortung für das Schülerladenprojekt trägt. Wenn aber der Verdacht bestehe, daß hier juristische Gründe vorgeschoben werden vor eigentlich dahinterstehende politische Motive, werde die Schließung des Schülerladens zu überlegen sein. Eine schnelle Entscheidung brauche er sowieso nicht zu treffen, da der Schülerladen in Kreuzberg seit zwei Monaten zu sei, weil das Psychologische Institut derzeit eine Bestandsaufnahme über die dortigen Beobachtungen mache und an einer Kritik wie auch an Konzeptionen für die weitere Tätigkeit arbeite. Über die Frage einer endgültigen Schließung müsse er sowohl mit den Mitarbeitern am Psychologischen Institut als auch mit Juristen des FU-Präsidialamtes diskutieren. Da das Forschungsvorhaben noch nicht abgeschlossen sei, bestehe vom Prinzip her Interesse an einer Weiterführung des Schülerladenprojekts.

Im übrigen äußerte Holzkamp sein Erstaunen darüber, daß nach dem Brief von Korber der Senator für Jugend und Sport als weisungsbefugt erscheine. Bei der Frage einer möglichen Schließung stehe auch das Problem der Freiheit der Forschung zur Debatte.

„Im § 1 des Schulgesetzes für Berlin heißt es: Ziel muß die Heranbildung von Persönlichkeiten sein, welche fähig sind, die vollständige Umgestaltung der deutschen Lebensweise auf demokratischer und friedlicher Grundlage zustande zu bringen... hört, hört

Frankfurter Allgemeine 8.4.

Streit über psychologische Versuche mit Berliner Arbeiterkindern

Professor Holzkamp sucht sich zu rechtfertigen

R. M. BERLIN, 7. April. Der lange schwelende Konflikt an der Freien Universität Berlin (FU) über die Arbeit des Psychologischen Instituts und seines geschäftsführenden Direktors, Prof. Klaus Holzkamp, ist jetzt offen ausgebrochen. Nachdem Berliner Tageszeitungen Auszüge aus vertraulichen Protokollen von Psychologie-Studenten über ihre Arbeit in Kreuzberger Schülerläden veröffentlicht hatten, nahm Professor Holzkamp am Dienstag in einer Pressekonferenz zu den Vorwürfen Stellung, die in der Öffentlichkeit gegen die Versuche mit einem „Schülerladen" für Kinder im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren erhoben worden sind.

Holzkamp verwahrte sich scharf gegen die „unbefugte Publikation" vertraulicher Protokolle. Er machte auf den Unterschied aufmerksam, den die Wissenschaft zwischen Tonbandprotokollen, die als Dokumente anzusehen seien, und Gedächtnisprotokollen mache, die wissenschaftlich nur bewertet werden könnten, wenn ihr subjektiver Charakter mit Dokumenten konfrontiert und so erkennbar werde. Bei den in die Öffentlichkeit gelangten Papieren handle es sich um Gedächtnisprotokolle, die von den zwanzig Mitarbeitern, unter ihnen drei wissenschaftliche Assistenten, jeweils am Abend nach den anstrengenden drei Stunden in der „Experimentier-Schule" am Kreuzberger Oranienplatz aufgezeichnet worden sind. Aus diesen Unterlagen dürfe nicht kritiklos auf den Gesamtversuch geschlossen werden.

Holzkamp wies darauf hin, daß die Öffentlichkeit nicht mit der „revolutionären Märchensprache" vertraut sei, in der viele „linke" Studenten heute ihre Arbeitspapiere verfaßten. Zwangsläufig müßten durch herausgerissene Zitate in der Öffentlichkeit falsche Eindrücke entstehen. Der Schulversuch in Kreuzberg verfolge, nach Holzkamps Worten, zwei Ziele. Einmal soll die Möglichkeit erkundet werden, ob und wie gesellschaftliche Zusammenhänge mit Arbeiterkindern rational durchschaubar gemacht werden können. Zum andern habe man sich die Aufgabe gestellt, bei den verhältnisgestörten Kindern Angst-, Schuld- und Isolationsgefühle abzubauen.

Gegen das harmonisierende Weltbild der in der Bundesrepublik geläufigen Sozialkunde, das Holzkamp mit Zitaten aus wissenschaftlichen Arbeiten belegte, möchte der Berliner Psychologe die kritische Urteilsfähigkeit von Schülern wecken. Überzeugt davon, daß z. B. die „Chancengleichheit" für diese Kreuzberger Kinder nicht Wirklichkeit sei, solle den Kindern das daraus entstehende Gefühl der Minderwertigkeit genommen werden, indem man ihnen bewußt mache, daß dies weniger persönliches Versagen als ein soziales Schicksal sei, das sie mit anderen teilten, solange ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse noch nicht verbessert seien.

Als schwer empfindet Holzkamp den Vorwurf, in seinem Institut werde „mit Kindern experimentiert". Bei der „kontrollierten Beobachtung", um die es sich in Wahrheit handle, könne nicht davon gesprochen werden, hier seien Kinder zu „Versuchskaninchen" erniedrigt worden. Bestes Zeichen für die Natürlichkeit und Bereitschaft der Kinder, den „Schulversuch" mitzumachen, sei die Lust, mit der die Kinder die Studenten kritisiert hätten, von denen viele selbst, angesichts eines ihnen nicht vertrauten Milieus, in schwierige Lage gekommen seien. Holzkamp gestand, daß sich „viele der Probleme" noch nicht „in unserem Sinne" hätten lösen lassen. Auch leugnet er nicht, daß Fehler gemacht wurden.

Unterstützt wurde Holzkamp von dem Soziologen Professor Dieter Claessens und von der Philosophin Dr. Margherita von Brentano.

Aus den Protokollen des Instituts

F.A.Z. FRANKFURT, 7. April

Zur Absicht und Wirklichkeit des Unternehmens, für das Professor Holzkamp in jedem Fall verantwortlich bleibt, enthalten die Protokolle verschiedene Zeugnisse. Grundlegend ist die undatierte Einleitung zu dem Projekt unter dem Titel „Grundsätzliche Überlegungen zum Aufbau eines Schülerzirkels als Forschungs- und Arbeitsprojekt“:

„Im § 1 des Schulgesetzes für Berlin heißt es: Ziel muß die Heranbildung von Persönlichkeiten sein, welche fähig sind, die vollständige Umgestaltung der deutschen Lebensweise auf demokratischer und friedlicher Grundlage zustande zu bringen ...

Die Mitglieder des Institutsrats des Psychologischen Instituts sind sich einig, daß eine vollständige Umgestaltung der deutschen Lebensweise auf demokratischer Grundlage bisher nicht erfolgt ist, daß in vielen Gesellschaftsbereichen der Demokratisierungsprozeß noch energisch vorangetrieben werden muß ... Aktive Partizipation setzt eine Persönlichkeitsstruktur voraus, die sich in dieser Gesellschaft bislang bei nur allzu wenigen herausgebildet hat. Apathie und Desinteresse gegenüber grundlegenden politischen Fragen sind allgemein.

Diese Situation wird in Zeiten einer aktuellen Krise ebenso wie auf lange Sicht die Chance einer umfassenden Demokratisierung gefährden ... Die Genese politischen Desinteresses und politischer Apathie muß daher zu einem vorrangigen Thema psychologischer Forschung werden.

Um diese Forschungsintension zu realisieren, haben wir uns zunächst zu dem Projekt entschlossen, mit einem Zirkel von Grundschülern aus einem ökonomisch schlechter gestellten Bereich (Bezirk) bereits zusammenzuarbeiten. Es ist notwendig, aus der gemeinsamen Arbeit mit Schülern und deren Eltern Erfahrungen zu schöpfen, die schon in einem vielfältigen Zusammenhang stehen, bevor die wissenschaftliche Reflexion Entlegenes aufdeckt.

Um die Einsichten zu vertiefen, wird es nötig sein, nicht nur Daten heranzuziehen, die jeder austauschbar unbeteiligte Beobachter gewinnen könnte. Vielmehr ist die gemeinsame schwierige Arbeit an der Aufhebung von Apathie und Desinteresse unumgänglich ...“

In einem anderen einleitenden Beitrag zu den Protokollen wird erläutert, wie emanzipatorische Psychologie zu verstehen sei:

„Diese Arbeit wird versucht von Kinderläden und bisher einem Schülerladen. Dort wird das aus repressiver Erziehung entstandene Verhalten nicht schlicht beobachtet, sondern in seiner Abhängigkeit von gesellschaftlichen Lebenszusammenhängen begriffen und durch partielle Abschaffung von Zwang und durch Bewußtmachung des Verhaltens in emanzipatorischer Errichtung verändert. Die Intention auf Veränderung findet sich allerdings bei emanzipatorischer Psychologie ebenso wie bei traditioneller Psychologie, beruht aber auf positivistisch halbierter Rationalität und muß sich so die Entscheidung über die Richtung der Veränderung von den Herrschenden vorgeben lassen. Daher verändert sie gerade nichts, sondern stabilisiert die Verhältnisse, während emanzipatorische Psychologie ihre Ziele selbst bestimmt, gegen die Herrschenden, die sie in ihre Dienste zwingen wollen ...“

Über Ereignisse im Schülerladen entnehmen wir den Protokollen einige Berichte: Einer schildert ein Bankräuberspiel. Es war so angelegt, daß die beiden Wächter (Studenten) des Kassierers mit der Räuberbande (fünf Jungen) bei dem Überfall unter einer Decke stecken, danach aber versuchen sollten, die Bande zu betrügen und mit dem Geld zu verschwinden. Die beiden fuhren in einem Auto davon und ließen die Kinder zurück. Dann heißt es im Protokoll:

„Als wir wiederkamen, taten wir, als hätten wir keinerlei Geld ... Wir beschuldigten sie, uns übers Ohr gehauen zu haben. Steckten dann einem von ihnen heimlich das Geld zu, ohne dessen Wissen, entdeckten es plötzlich, beschuldigten ihn, [illegible] allen anderen [illegible]nommen zu haben. Doch sie hielten an ihrer Solidarität uns gegenüber fest ... Kurz machten wir im Gespräch klar, was allen evident war: Man wird sehr leicht beschissen, dagegen sichert nur die Gruppensolidarität.“

Am 7. November berichtet ein Psychologe:

„Auf die Frage, wie viele Zimmer sie denn jetzt hätten, kriegte ich nach und nach 'raus, daß sie mit ihren Eltern (insgesamt vier Personen) in einem einzigen Zimmer hausen. Das gefällt ihnen natürlich nicht. Ich sage, daß sie wahrscheinlich da wohnen müssen, weil ihre Eltern so wenig Geld haben und sich deshalb keine größere, teurere Wohnung leisten können. Auf der anderen Seite gebe es aber reiche Leute, die ganz allein in einer großen Villa wohnen, und das sei doch wohl ungerecht. Gegen diese Ungerechtigkeit könne man aber nur etwas machen, wenn man lernt und sich Gedanken über gesellschaftliche Zusammenhänge macht (W. I. Lenin: Lernen, lernen, lernen), damit man sich dann im Kampf gegen die Ausbeuter und Unterdrücker besser mit den anderen Ausgebeuteten und Unterdrückten zusammentun könne... Wie dem Tonband zu entnehmen ist, habe ich mit den Kindern keine Diskussion geführt, sondern Agitprop betrieben."

Am 26. November waren Studenten des Psychologischen Instituts mit den Kindern in einem Schwimmbad gewesen, und es hatte „Spaß und müde gemacht":

„Als wir danach in den Laden kamen, fanden wir die Kissen schon in Form eines riesigen Bettes hingelegt vor, auf welches wir uns völlig abgeschlafft fallen ließen... Überhaupt provozierten wir (die Psychologen. D. Red.) durch unser Daliegen immer wieder offen oder versteckt sexuelle Anspielungen, die dann in Pantomimen zum Ausdruck kamen, die Thomas und Koksie auf dem abgesägten Tisch (als Bühne) vor uns aufführten... Zuerst sollte pantomimisch ein Koitus dargestellt oder angedeutet werden. Dazu kam es nicht, weil Koksie sich schamvoll lachend auf dem Boden wälzte..."

In einem andern Protokoll mit einem bemerkenswerten Urteil über die wissenschaftliche Wertlosigkeit des Unternehmens heißt es:

„Noch immer in der gemütlichen Kerzendämmerung haben wir mit Peter eine Weile gesungen, bis Peter zu anspruchsvolleren revolutionären Liedern überging und die Aufmerksamkeit der Kinder nachließ. Es hat sich dann über den Konflikt an der Uni die Möglichkeit ergeben, parallele Konflikte aufzuzeigen, wie Lehrer—Schüler, Pfarrer—Gemeinde, Chef—Angestellter. Der gute Zusammenhalt und die gemeinsamen Interessen der jeweils Obenstehenden (auch im internationalen Zusammenhang: Amis in Vietnam, amerikanische Industrie in der BRD) und daraus die Notwendigkeit eines genauso guten Zusammenhaltes und Kampfes aller Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker und als Symbol ihres Kampfes die rote Fahne. Schließlich Hinweis auf Meinungsmanipulation durch Zeitungen im Dienst des Großkapitals und auch die Notwendigkeit, gegen das Großkapital hier zu kämpfen, um dem vietnamesischen Volk dort helfen zu können. Endlich beim Beispiel der deutschen Kuh, die von den Amerikanern gefüttert, dann gemolken und geschlachtet wird, ließ die Aufmerksamkeit sehr stark nach und es wurde unruhig ... Wir sollten uns überlegen, ob es sinnvoll ist, solche gemütlichen Situationen dazu auszunutzen, revolutionäre Vorträge zu halten. Ich glaube, wir kriegen aus den Kindern immer nur das wieder 'raus, was wir einmal 'reingesteckt haben."

Freie Universität Berlin: Erziehungs-Experimente, sozialistisch eingefärbt

„Nixon verantwortet alles, er ist der Hauptschuldige"

Von HANS-ERICH BILGES

Unruhe im Berliner Abgeordnetenhaus und an der Freien Universität Berlin (FU) haben Protokolle des Psychologischen Instituts der FU ausgelöst, in denen praktische Übungen in antiautoritärer Kindererziehung beschrieben sind. Die Vorgänge werden demnächst wahrscheinlich ein parlamentarisches Nachspiel haben. Nachdem die WELT ein Exemplar der Protokolle erhalten hatte, versuchte das Psychologische Institut der FU, die Auswertung durch einen hart formulierten Brief zu verhindern. Wir geben im Anschluß den Brief des soziologischen Instituts, sodann den Hergang und schließlich einen Teil der Protokolle (im Auszug) wieder.

Freie Universität Berlin
Psychologisches Institut
Dipl.-Soz. Rüdiger Koch

Herrn Redakteur Bilges
DIE WELT Verlagsges. mbH

Sehr geehrter Herr Bilges,

wir haben erfahren, daß Sie im Besitz von Protokollen sind, die im Rahmen des Projekts „Schülerladen" am Psychol. Institut der FU angefertigt worden sind, und daß Sie beabsichtigen, diese Protokolle publizistisch auszuwerten.

Wir möchten dazu feststellen:

1. die genannten Protokolle sind auf bisher nicht geklärtem Wege, jedenfalls aber unbefugt, an Sie weitergegeben worden;

2. die Protokolle, die im Rahmen unserer wissenschaftlichen Arbeit angefertigt wurden, sind als subjektive Situationseinschätzungen zu betrachten, die noch in keiner Weise von allen Mitarbeitern dieses Projekts diskutiert, geschweige ausgewertet worden sind;

3. die Auswertungsarbeiten haben erst begonnen und sollen zu einem späteren Zeitpunkt mit einer geeigneten, sach- und problemadäquaten Veröffentlichung abgeschlossen werden;

4. für die weitere Durchführung unserer wissenschaftlichen Arbeit ist die Unbefangenheit der Schüler unabdingbar. Das setzt voraus ein ungestörtes Vertrauens- und Vertraulichkeitsverhältnis zwischen Schülern und Betreuern, das den Schülern und Betreuern von Anfang an garantiert war und bleiben muß.

Daraus ergibt sich:

a) ein vorzeitiger, nicht wissenschaftlich autorisierter Bericht über das betroffene Projekt (wie Sie ihn offenbar beabsichtigen) kann in keinem Fall eine angemessene Darstellung unserer Arbeit zum Gegenstand haben;

b) ein derartiger Bericht zu diesem Zeitpunkt wird die weitere Durchführung unserer Arbeit erschweren, wenn nicht überhaupt verunmöglichen.

Wir fordern Sie daher aus urheberrechtlichen und persönlichkeitsrechtlichen Gründen dringend auf, jene

publizistische Auswertung dieser unbefugt weitergegebenen Protokolle aus einer nichtabgeschlossenen wissenschaftlichen Untersuchung zu unterlassen. Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß wir Sie bei Nichtbeachtung unserer Forderung zum Schadenersatz verpflichten werden.

Als wissenschaftl. Verantwortlicher für das Projekt „Schülerladen"
Rüdiger Koch

*

Unter dem Arbeitstitel „Schülerladen" erprobt das Psychologische Institut der Freien Universität seit Juli 1969 „antiautoritäre Kindererziehung", da der Institutsrat zu der Erkenntnis gelangte, „daß eine vollständige Umgestaltung der deutschen Lebensweise auf demokratischer Grundlage bisher nicht erfolgt ist, daß in vielen Gesellschaftsbereichen der Demokratisierungsprozeß noch energisch vorangetrieben werden muß".

Hauptverantwortlich für das Projekt ist der Psychologieprofessor und Institutsdirektor Klaus Holzkamp, der aktiv in der linksradikalen „Roten Zelle Psychologie" mitarbeitet. Holzkamp unterhält enge Kontakte zum FU-Präsidenten Rolf Kreibich, der von den Vorgängen in Kenntnis gesetzt wurde, aber noch keine Untersuchung eingeleitet hat. Auch der zuständige Senator für Wissenschaft und Kunst Professor Werner Stein, ist informiert worden, hat bisher jedoch ebenfalls von einem Eingriff abgesehen.

Eine Gruppe Dozenten, Assistenten und Studenten des Psychologischen Instituts hat mit erheblichen öffentlichen Geldern mit der systematischen politischen Beeinflussung von Kindern im Alter zwischen acht und 16 Jahren begonnen. Weit über 10 000 DM wurden für das Projekt bereitgestellt.

Der Schülerladen des Psychologischen Instituts stand und steht jedem Kind offen. Geöffnet war der Schülerladen täglich zwischen etwa 14 und 17.30 Uhr. Die tägliche Teilnehmerzahl schwankte bisher zwischen 5 und 15 Kindern. Eine Genehmigung des Senats zur Eröffnung des Schülerladens brauchte das Institut nicht einzuholen, weil die Institutsleitung das Projekt als Forschungsarbeit deklarierte und die Verantwortung übernahm.

Für eine Monatsmiete von rund 300 DM hat das Institut im Berliner Arbeiterbezirk Kreuzberg mehrere Altbauräume gemietet, die in absehbarer Zeit entsprechend den Sanierungsplänen des Senats abgerissen werden. Zumeist waren es Kinder aus sozial schwächeren Schichten, die sich im Schülerladen einfanden. Zur Teilnahme brauchten die Kinder keine schriftliche Genehmigung der Eltern vorzulegen. Es ist erwiesen, daß die Leitung des Schülerladen-Projekts Kinder auch entgegen dem erklärten Willen der Eltern in den Räumen duldete. Einige Eltern verboten ihren Kindern den weiteren Besuch des Schülerladens, nachdem sie sich über die Verhältnisse dort informiert hatten.

Am 1. Dezember 1969 entspannt sich in dem Schülerladen ein Gespräch über die Sexualität und über die Scham der Kinder, mit Kindern des anderen Geschlechts in einem Raum zu schlafen. Einer der Projektmitarbeiter berichtet: „Wir erzählten, daß das nicht schon ewig so gewesen sei, sondern die Menschen erst im Laufe der Zeit dazu gebracht wurden, ihre natürlichen Bedürfnisse als schlimm und als Sauereien zu empfinden, und gingen dann auf die dabei führende Rolle der Kirche ein und schließlich auf den Staat, der sich die Vorarbeit der Kirche zunutze gemacht habe, und die Menschen nun von beiden Instanzen unterdrückt würden zum Zwecke besserer Ausbeutung."

Bevorzugtes Thema des „Aufklärungsunterrichts" war der Vietnam-Krieg. Dazu: „Anschließend teilte ich mit, wir würden morgen den Vietnam-Film besuchen und mit Autos nach Charlottenburg fahren. Alle waren begeistert, aber ... nur für die Autofahrt ... Ich drängte, in den Nebenraum zu gehen und Fotos von Vietnam zu besichtigen und ausführlich darüber zu sprechen." Offensichtlich waren die Kinder dazu aber wenig geneigt, denn es heißt weiter: „Wir trieben sie mit Argumenten in die Enge. Wer sich nicht unterhalten wolle, könne nicht mit; es sei doch unmoglich, daß es sie völlig kalt ließe, wenn in Vietnam Kinder

bombardiert würden ... Wir versuchten, ihre persönliche Zwangslage mit der Not in Vietnam zu verbinden. Wenn niemand etwas dagegen mache, bleibe alles beim alten. Sie müßten also einsehen, daß man auch gegen den so fernen Krieg etwas unternehmen müssen ... Unseren Kommentaren wurde nicht widersprochen ... Fotos von Napalm-verbrannten Kindern und Müttern oder von mit Gewehren bedrohten Kindern fanden das meiste Interesse ... An einem Foto von Nixon konnten wir erklären, daß er der oberste Befehlshaber der Amis sei und dies alles verantworte und der Hauptschuldige sei."

Jeden Nachmittag fahren Assistenten und Studenten vom Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin zum Oranienplatz im Bezirk Kreuzberg. Arbeiterkinder, die meisten zwischen acht und vierzehn Jahre alt, erwarten sie in einem sogenannten „Schülerladen", für den man die Bezeichnung „Rote Freiheit" gefunden hat.

Die „Rote Freiheit" am Oranienplatz besteht aus einer Diele, zwei Zimmern, einer Küche und einem WC. Diese Räumlichkeiten sind Plattform eines „Forschungs- und Arbeitsprojektes" der Studiker. Was darunter zu verstehen ist, geht aus den „Arbeitsprotokollen" des Instituts hervor.

„Hick-hack Bullenpack"

Im Schülerladen haben die Studenten H. und P. den Kindern bei den Schularbeiten geholfen, die Kinder haben geraucht, sich gestritten; schließlich kommt es zu den „üblichen Bolzereien". Das Protokoll (18. Dezember 1969) vermerkt:

„Plötzlich hatte H. eine geniale Idee, sie schlägt den Kindern vor, sie sollten doch die kämpfenden Gruppen so organisieren, daß die eine (Gruppe) demonstrierende Studenten darstellt, die andere jedoch ‚Bullen'. Die Kinder nehmen den Vorschlag begeistert auf. Da die größeren und stärkeren Jungen die ‚Bullen' spielen (endlich mal die Übernahme der Rolle einer Autoritätsperson möglich, vor der sie sonst immer kuschen), machen H. und ich bei den Demonstranten mit ... Wir heizen die Stimmung mit Sprechchören an, die sofort von den Kindern aufgenommen werden: ‚Hick-hack Bullenpack', auf der Straße seid ihr Bullen, doch im Bett, da seid ihr Nullen ..."

„Is auch son Schwein"

Am 24. November 1969 wird am Oranienplatz über den Namen des Schülerladens abgestimmt. Man einigt sich auf „Zur Roten Freiheit". Einzige Gegenstimme eines Kindes: „Rote Schlange". Im Protokoll heißt es:

„Anschließend berichtete H. (eine Studentin) über ihre Fahrt nach Ost-Berlin. Sie stellte in Aussicht, in nächster Zeit einmal Filme aus der DDR vorzuführen. Uwe erzählte bei dieser Gelegenheit etwas zögernd, er habe früher in Ost-Berlin gewohnt und sei vor ein paar Jahren 'rübergekommen. (Reaktion: ‚Na ja, Doofe lassen se ja immer 'rüber.') Während H. erzählte und die Kinder zuhörten, fing Monika an, mit einem Bleistift einen Scheich an die Wand zu malen und wollte dann auf einmal von mir wissen, wie denn der Schah mit dem vollen Namen heißt ... Ich versuchte diese Gelegenheit zu benützen, um ein bißchen über den Schah und Persien zu erzählen. Besonders interessant war zuerst das Intimleben des Schahs: Wie alt? Wieviel Frauen? Warum Soraya kein Kind hatte? Ham se nich j.....t? Hat se Pille jenommen?

Ich fing also an, über den Schah, seinen standesgemäßen Lebensstil und sein Auftreten zu erzählen. Kinder: ‚Is jenau so'n Idiot wie Onassis.' ‚Oder wie Nixon. Is auch so'n Schwein.' Woher das Geld kommt und daß der Schah auf Kosten seiner Untertanen lebt, war den Kindern schon von selbst einsichtig: ‚Die Leute arbeiten und der Knilch kassiert det Jold.' Als ich ihnen etwas über die Lebensbedingungen der Bevölkerung erzählte, kam sofort der Einwand: ‚Die soll'n doch mal'n Attentat machen.'

Ich wies dann hin auf die hervorragenden Beziehungen zwischen der BRD und Iran, Entwicklungshilfe und wofür diese Gelder vielfach verwendet werden. Den Kindern leuchtete dadurch ein, warum in Berlin gegen den Schah demonstriert wurde ... Die Kinder dachten sich Attentatsmethoden aus.

„... habe ich doch den Eindruck, daß durch das Mitdenken der Kinder einiges Verständnis gefördert wurde (zum Beispiel, was das Funktionieren eines faschistischen Staatsapparates angeht und welche Rollen dabei Staaten wie die BRD und USA spielen)."

„Ein Bedürfnis danach ..."

Im Schülerladen „Zur Roten Freiheit" sitzen die Kinder am 7. November 1969 „im hinteren Raum zwischen bunt verstreuten Lego-Steinen, Malefiz-Klötzchen, Papierfetzen, Schutt, anderem nicht näher ergründbarem Dreck und machen Krach". Plötzlich erscheint die Mutter eines Kindes. Im Protokoll heißt es:

„Mariannes Mutter ist sehr klein und sehr verhärmt. Marianne darf nicht mehr in den Laden kommen, weil sie nach der Schule kaum noch nach Hause kommt... Die Mutter hat die bemalten Wände gesehen und ist fürchterlich entsetzt darüber, besonders über die menstruierende Frau an der Tür... Warum wir überhaupt so etwas erlauben? Ich entwickele ihr kurz eine mehrschichtige Theorie, die sie mir auch abzunehmen scheint. Wir sagen den Kindern nicht, was sie an die Wand malen sollen. Daß sie Bilder mit sexuellem Inhalt an die Wand malen, ist ein Zeichen dafür, daß sie ein Bedürfnis danach haben; wenn sie bei uns im Laden solche Sachen an die Wand malen, haben sie nicht mehr das Bedürfnis, es zu Hause auch noch zu tun..."

„Habe Agitprop betrieben"

An demselben Tage sprechen die Psychologen mit den Kindern auch über das Wohnungsproblem:

„Auf die Frage, wie viele Zimmer sie denn jetzt hätten, kriege ich nach und nach 'raus, daß sie mit ihren Eltern (insgesamt vier Personen) in einem einzigen Zimmer hausen. Das gefällt ihnen natürlich nicht. Ich sage, daß sie wahrscheinlich da wohnen müssen, weil ihre Eltern so wenig Geld haben und sich deshalb keine größere, teurere Wohnung leisten können. Auf der anderen Seite gebe es aber reiche Leute, die ganz allein in einer großen Villa wohnen, und das sei doch wohl ungerecht. Gegen diese Ungerechtigkeit könne man aber nur etwas machen, wenn man lernt und sich Gedanken über gesellschaftliche Zusammenhänge macht (W. I. Lenin: Lernen, lernen, lernen), damit man sich dann im Kampf gegen die Ausbeuter und Unterdrücker besser mit anderen Ausgebeuteten und Unterdrückten zusammentun könne... Wie dem Tonband zu entnehmen ist, habe ich mit den Kindern keine Diskussion geführt, sondern Agitprop betrieben."

„Thomas und Koksie"

Die diensthabenden studentischen „Projektleiter" waren am 26. November 1969 mit den Kindern in einer Schwimmhalle gewesen, es „hatte Spaß und die Kinder müde gemacht". Im Protokoll wird registriert:

„Als wir danach in den Laden kamen, fanden wir die Kissen schon in Form eines riesigen Bettes hingelegt vor, auf welches wir uns völlig abgeschlafft fallen ließen... Überhaupt provozierten wir (die Psychologen. D. Red.) durch unser Daliegen immer wieder offen oder versteckt sexuelle Anspielungen, die dann in Pantomimen zum Ausdruck kamen, die Thomas und Koksie auf dem abgesägten Tisch (als Bühne) vor uns aufführten... Zuerst sollte pantomimisch ein Koitus dargestellt oder angedeutet werden. Dazu kam es nicht, weil Koksie sich schamvoll lachend auf dem Boden wälzte..."

Danach werden deftige Witze erzählt. Die Kasperbühne wird herangeschleppt, allerdings „kommt keine rechte Aktivität mehr zustande". Psychologen und Kinder tanzen schließlich nach Tonbandmusik. Weiter geht es laut Protokoll so:

„Dann hängen wir alle in den Kissen, und Peter bedauert, daß wir keinen Würfel haben, um das Spiel zu spielen: Wer eine 6 würfelt, muß ein Pfand abgeben. Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß man das ja auch mit einem Kartenspiel machen könnte, nämlich wer eine bestimmte Karte zieht, muß ein Pfand abgeben. Ich gehe davon aus, daß sowieso nicht mehr viel Zeit ist und

wir alle soviel anhaben, daß wir bis zum Nacktsein nicht vordringen. Doch diesmal sollte ich mich irren ... Das Spiel machte unerhörten Spaß, und wir mußten, als wir Schluß machen wollten, immer noch eine Runde zugeben ... Es bestand ein Konsensus unter den Kindern, daß man das Spiel am nächsten Tag weiterspielen müßte ...

Bernd erkundigt sich ständig, nachdem ich mal mit den Kindern über Ehe, Pille und so weiter geredet habe, wie oft und mit wem ich in einem bestimmten Zeitraum ge . . . hätte." **M. R. B.**

DER SCHÜLERLADEN „ROTE FREIHEIT"

in West-Berlin ist ins politische Kreuzfeuer geraten wie bislang kein anderer Versuch antiautoritärer Kindererziehung. West-Berlins Jugendsenator Horst Korber hat am Mittwoch vergangener Woche angeordnet, ihn zu schließen.

Für das Ende der „Roten Freiheit" machte Korber den Professor der Freien Universität verantwortlich, der das Projekt von Anfang an geleitet hat: Dr. Klaus Holzkamp, 42, geschäftsführender Direktor des Psychologischen Instituts der Universität. Unter Holzkamp haben drei Assistenten und 17 Studenten seit Juli vergangenen Jahres in dem Kinderladen gearbeitet. Korber über deren Tätigkeit: „Ihr Verhalten war geeignet, das geistige und sittliche Wohl der betreuten Minderjährigen erheblich zu gefährden."

Das Konzept hatte die „Rote Zelle Psychologie" (Rotzeps) zusammen mit Holzkamp und anderen Sympathisanten entwickelt. Der „Rotzeps" gehören 50 der 270 West-Berliner Hauptfach-Psychologiestudenten an. Ziel des Versuchs sollte es sein, „aus repressiver Erziehung entstandenes Verhalten in seiner Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Lebenszusammenhang zu begreifen und durch partielle Abschaffung von Zwang und durch Bewußtmachung des Verhaltens in emanzipatorischer Richtung zu verändern".

Holzkamps Institut mietete Räume am Oranienplatz im Arbeiterviertel Kreuzberg. Die Miete (160 Mark) bewilligte die Philosophische Fakultät.

Täglich zwischen 14 und 18 Uhr hielten sich in der „Roten Freiheit" fünf bis 15 Kinder, 8 bis 14 Jahre alt, auf und kannten kein Tabu. Sie sprachen über den Krieg in Vietnam und zogen sich bei Pfänderspielen aus.

Täglich liefen Tonbänder und wurden Gedächtnisprotokolle angefertigt, die wissenschaftlich ausgewertet werden sollten. Die Texte wurden jedoch dem rechtskonservativen „Demokratischen Zentrum" zugespielt. Dessen Wortführer Klaus Garnatz schickte sie weiter an West-Berliner Tageszeitungen. Erst aus der Presse erfuhr Jugendsenator Korber von dem Schülerladen-Versuch.

Schlechter Kundendienst im „Schülerladen"

Wo Psychologie Unsinn wurde / Von Joachim Nawrocki

Nach den heftigen Kontroversen um den Schülerladen „Rote Freiheit" in Berlin-Kreuzberg ist dieser Laden jetzt geschlossen worden. Jugendsenator Korber hat den Studenten des Psychologischen Instituts untersagt, die Kreuzberger Schüler weiter zu betreuen oder mit ihnen zu arbeiten. Zur Begründung führte Korber unter anderem an, daß die Studenten bemüht gewesen seien, „die Kinder durch einseitige und verzerrende Information in einer ihrem Alter und Entwicklungsstand in keiner Weise entsprechenden Art politisch zu beeinflussen". Professor Holzkamp, Direktor des Psychologischen Instituts, hat die Vorwürfe zurückgewiesen; sie seien weniger sachlich als politisch motiviert.

Alles, was passiert, wird hier wieder mal den Boten der schlechten Nachricht angelastet", sagte die Philosophin Margharita von Brentano in einer Pressekonferenz, die dem umstrittenen Schülerladen des Psychologischen Instituts der Freien Universität Berlin (FU) galt. Dieser Satz ist durchaus doppeldeutig, wenn man die Unduldsamkeit bedenkt, mit der das Institut und das Rektorat der FU auf Tageszeitungsberichte über den Schülerladen mit dem Namen „Rote Freiheit" reagiert haben.

Nicht nur die Psychologiestudenten, die in dem Schülerladen im Berliner Kreuzbergviertel als „Betreuer" tätig waren, brachten die schlechte Nachricht von verhaltensgestörten Kindern und legten sie in Protokollen nieder. Die Protokolle selbst, die nicht nur in Berlin Empörung erregt haben, sind schlechte Nachricht: denn Studenten mit unzureichender wissenschaftlicher Qualifikation haben ihre Arbeit im Schülerladen zu extremer politischer Indoktrination ausgenutzt.

Der verantwortliche Dozent und Direktor des Psychologischen Instituts, Professor Klaus Holzkamp, bestritt dies. Man habe neue didaktische Konzepte für die sozialpolitische Bildung entwickeln wollen, sagte er. Den Kindern unterprivilegierter Schichten werde das trügerische Bild von Harmonie und Chancengleichheit vorgegaukelt, so daß sie ihre eigene Erfolglosigkeit als Unfähigkeit ansehen. Dem müsse durch Entwicklung der Fähigkeit zu Kritik und zu gemeinsamem Handeln entgegengewirkt werden. Auf den Vorwurf, die Kinder seien als Versuchskaninchen benutzt worden, entgegnete Holzkamp, es habe Experimente nur im Sinne einer „kontrollierten Beobachtung unter theoretischen Fragestellungen" gegeben.

„Ich kam um kurz vor 14 Uhr am Laden an. Einige Jungen warteten schon und kamen mir mit großem Gejohle entgegen, um mir zu helfen, Tonband, Tasche und Stangen für das Transparent zu tragen. Auf die gestrige Rausschmißaktion spielte keiner an. Im Laden erklärte ich gleich, was wir mit den Stangen machen wollten und daß am Samstag eine Vietnam-Demonstration sei." So beginnt eines der Protokolle, die jemand unbefugt aus dem Psychologischen Institut entfernt hat.

Um den Inhalt dieser Protokolle zu entkräften, hielt Professor Holzkamp sich an deren Form; er fand das Wort „revolutionäre Märchensprache". Doch mögen es auch nur „Gedächtnisprotokolle" sein, und mag man sie vielleicht unkorrekt verkürzt veröffentlicht haben: es ist schon bezeichnend, daß Protokolle, die für wissenschaftliche Zwecke angefertigt werden, keine wissenschaft-

liche Diktion, sondern eine revolutionäre Märchensprache enthalten. Und es kann nicht bestritten werden, daß die Fakten in diesen Berichten, trotz aller Vorbehalte über die Genauigkeit der Beobachtungen durchaus stimmen. Diese Fakten zeigen, daß die meisten Studenten im Schülerladen nur am Rande im Dienste der Wissenschaft und in der Hauptsache im Dienste ihrer politischen Ziele tätig waren.

Bei einem Streit der Kinder, ob ein bestimmtes Spiel gespielt werden sollte, meinte einer der Studenten: „Na ja, wenn du meinst, daß es den Sozialismus fördert." Die Betreuer regten die Kinder nicht etwa zur Überwindung von politischer Apathie an, sondern fütterten sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit ihren politischen Klischees. „Wie dem Tonband zu entnehmen ist, habe ich mit den Kindern keine Diskussion geführt, sondern Agitprop betrieben", berichtete ein Student. Zuweilen wurde verfahren wie in den Schulen totalitärer Staaten: einer der Studenten protokollierte: „Will ja heute mal nicht autoritär sein."

Zur Begründung für die Einrichtung eines Schülerzirkels wurde das Berliner Schulgesetz zitiert, in dem die Bildung von Persönlichkeiten gefordert wird, die fähig sind, „die vollständige Umgestaltung der deutschen Lebensweise auf demokratischer und friedlicher Grundlage zustande zu bringen". Daraus haben die Initiatoren des Schülerladens geschlossen, daß man zunächst die „Genese politischen Desinteresses und politischer Apathie" erforschen müsse. Dieses durchaus verständliche Forschungsziel traf im Psychologischen Institut mit der Vorstellung von einer „emanzipatorischen Psychologie" zusammen, die „ihre Ziele selbst bestimmt, gegen die Herrschenden, die sie in ihren Dienst zwingen wollen".

Im Schülerladen, so heißt es in einem Projektvorschlag, „wird das aus repressiver Erziehung entstandene Verhalten nicht schlicht beobachtet, sondern in seiner Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Lebenszusammenhang begriffen und durch partielle Abschaffung von Zwang und durch Bewußtmachung des Verhaltens in emanzipatorischer Richtung verändert". Und das ist doch etwas mehr als nur kontrollierte Beobachtung unter theoretischen Fragestellungen.

Moderne Pädagogen sind sich darüber einig, daß Arbeiterkinder geringe Startchancen haben und daß hier eine kompensatorische Erziehung, etwa in den Kinder- und Schülerläden, ansetzen müsse. Die Kinder müssen lernen, sich in ihrer Umgebung zu behaupten und ihre Probleme zu lösen. Durch „Befreiungsspiele" können die Folgen autoritärer Erziehung gemildert oder überwunden werden, durch „Rollenspiele" können die Kinder soziales Verhalten und Handlungsfähigkeit entwickeln.

Doch in vielen Berliner Kinderläden und auch in dem Kreuzberger Schülerladen wurde die Phase der Befreiungsspiele nicht durchgehalten. Man ging dazu über, junge Revolutionäre heranzuziehen, und nahm in Kauf, daß sie seelisch deformiert blieben; denn je frustrierter sie seien, desto größer sei ihr revolutionärer Elan. Den Kindern wurde nicht die Bewältigung kindlicher Probleme (wie Isolation in der Schulklasse oder Diskussionsunfähigkeit der Eltern) ermöglicht, sondern sie wurden konfrontiert mit den Problemen linker Erwachsener. Der Primitivjargon der Kreuzberger „underdogs" wurde ausgetauscht gegen die revolutionäre „Märchensprache" der Studenten. Die psychische Struktur der Kinder blieb unverändert.

In einem der Protokolle steht, wie im Schülerladen ein Mädchen aus einem Erdkundebuch ein Kapitel über Bergbau und Kohlengruben abschreibt; dazu protokollierte ein Student: „ich zeige an verschiedenen Stellen auf, daß die eigentliche Problematik, nämlich daß Menschen ausgebeutet werden, damit andere sich in Sicherheit ihren Arsch aufwärmen können, nicht behandelt wird." Ein anderer schlug vor: „Vielleicht könnte man aus dem Weltreisespiel ein Machtblöcke- oder Eskalationsspiel machen, in dem politische, militärische, revolutionäre Zusammenhänge spielerisch klargemacht werden."

Ein Spiel, bei dem Kinder zu einem gegebenen Wort Assoziationen äußern sollten, wurde dazu genutzt, am Wort „Fabrik" eine lange Geschichte „über Hungerlohn, stupide Arbeit, Kapitalisten und Streik" zu erzählen. Die rote Fahne wurde den Kindern als „Symbol des Kampfes aller Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker" erläutert.

Über Ehe und Erotik wurde den Kindern erklärt: „Wir gehen noch darauf ein, daß es im Herrschaftsinteresse liegt, die Erotik vom Arbeitsplatz zu verbannen und sie dem streng abgegrenzten Bereich der monogamen Ehe zuzuweisen, da freie Erotik am Arbeitsplatz die Solidarität der Beteiligten erhöhe, was sich negativ für die Arbeitgeber auswirke."

Aus den Protokollen sprechen nicht einzelne Fehler, begangen von einzelnen Studenten; das Projekt selbst ist eine Fehlkonstruktion. Professor Holzkamp sagte zwar: eine Gefahr entstehe nicht, wenn es zu Überspitzungen kommt, sondern wenn es dabei bleibt. Aber waren einseitige politische Überspitzungen wirklich unvermeidbar, obwohl die Kinder doch erkennbar in der Lage waren, zu diskutieren und Diskussionen zu folgen?

Professor Holzkamp ist Wahrnehmungspsychologe. Bis 1967 forschte er wertfrei. Als er erkannte, daß solche Forschung zur Lösung gesellschaftlicher Probleme wenig beiträgt, wandte er sich seinem jetzigen Arbeitsgebiet zu. Doch weder er noch seine Studenten haben sich inzwischen das notwendige Rüstzeug für die Arbeit mit einem Schülerladen erworben — wie anerkannte Erziehungswissenschaftler meinen.

Es wird bemängelt, daß es keine Zusammenarbeit mit Pädagogen und Soziologen gegeben hat, obwohl doch in einem solchen Schülerladen weniger Psychologie als Pädagogik betrieben wird. Man hätte Hypothesen entwickeln und sie unter normativen, psychologischen und didaktischen Aspekten diskutieren müssen. Dann hätten Lernziele entwickelt und verwirklicht werden müssen, deren Erfolg zu prüfen gewesen wäre. Doch von der intensiven Vorbereitung, von der Holzkamp sprach, ist in den Protokollen wenig zu spüren.

Dort finden sich Sätze wie: „Wir wußten natürlich — wie immer — nicht, was wir machen sollten." Oder, nach der Schilderung eines Gesprächs über das Jugendamt: „Da sich damit aber kein Nachmittag ausfüllen läßt und Hella und ich auch keine rechte Idee haben, was zu machen sei, entwickelt sich zwischen den Jungen eine der üblichen Bolzereien." Es haben also nicht die Aggressionen der Kinder das Konzept verdorben; vielmehr hat die Konzeptlosigkeit zu den „Bolzereien" geführt.

Zu dem sprunghaften Verhalten der Kinder erklärte ein Psychologiestudent: „Man müßte mal einen Psychologen fragen, wie das kommt." Das mag scherzhaft gemeint sein, zeigt aber auch eine gewisse Hilflosigkeit. Systematische gruppenpsychologische Beobachtungen gab es nicht, wissenschaftliche Experimente mit Einwilligung der Eltern schon gar nicht. Zwar wußten die Eltern von dem Kinderladen; und sie haben es in der Regel wohl auch gebilligt, daß ihre Kinder dorthin gingen. Aber daß die Studenten mit dem Kinderladen andere Ziele als die der bloßen Betreuung und Beobachtung verfolgten, seien es nun wissenschaftliche oder politische Ziele oder beides, das war den Eltern nicht klar gewesen und auch nicht klargemacht worden.

Das wissenschaftliche Konzept des Schülerladens (der übrigens als „autonomes studentisches Projekt" gilt und für das Holzkamp nur mittelbar Verantwortung trägt) ist nicht erkennbar. Ist es noch kontrollierte Beobachtung, wenn das Verhalten der Kinder „in emanzipatorischer Richtung verändert" werden soll? Lassen sich diagnostische und therapeutische Absichten derart verbinden? Durften Studenten mit geringer psychologischer und noch geringerer pädagogischer Erfahrung, dagegen aber mit um so handfesteren politischen Zielen, in dieser Weise mit möglicherweise schwer geschädigten Kindern konfrontiert werden?

Hier hat die eigentliche Kritik einzusetzen; und das hat überhaupt nichts mit „Kommunistenfurcht" zu tun, wie Holzkamp argwöhnt. Nicht zu Unrecht hat Berlins Jugendsenator Korber die Aktivitäten im Kreuzberger Schülerladen „Rote Freiheit" als pseudowissenschaftlich bezeichnet. Sogar einem dieser Psychologiestudenten kamen Zweifel am Sinn dieses Projekts: „Wir sollten uns überlegen, ob es sinnvoll ist, solche gemütlichen Situationen dazu auszunutzen, revolutionäre Vorträge zu halten. Ich glaube, wir kriegen aus den Kindern immer nur das wieder raus, was wir mal reingesteckt haben."

So bleibt festzustellen: Einer guten Idee wurde ein schlechter Dienst erwiesen. Die Kritiker der Universitätsreform, und nicht nur sie, habe neues Wasser auf ihre Mühlen bekommen.

Sex-Freiheit in der „Roten Freiheit"!

Konkret Nr. 10/70

Der Moderator des ZDF-Magazins, Gerhard Löwenthal, ekelte sich. „Dieser Bericht", so bereitete er sein Publikum vor, „hat eigentlich zu dieser Sendezeit (20.15 Uhr) im Programm nichts zu suchen." Es ging um Kinder und deren Nachmittagsbeschäftigungen im West-Berliner Schülerladen „Rote Freiheit". Löwenthal, dem sonst Worte wie Napalm oder Interkontinentalraketen glatt von der Zunge gehen, schluckte und stotterte bei der Ansage und gab es dann auf („. . . Wortschatz, den man hier nicht wiedergeben kann."), die Wörter auszusprechen, die ihn so sichtbar erregten: „Koitus" und „bumsen".

Sie waren in den Protokollen enthalten, die Studenten des Psychologischen Instituts der Freien Universität von der Arbeit im Schülerladen angefertigt hatten. Das Konzept für diesen Schülerladen hatte die „Rote Zelle Psychologie" zusammen mit dem Direktor des Instituts, Professor Dr. Klaus Holzkamp, entwickelt. Die Studenten wollten „aus repressiver Erziehung entstandenes Verhalten in seiner Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Lebenszusammenhang begreifen und durch partielle Abschaffung von Zwang und durch Bewußtmachung des Verhaltens in emanzipatorischer Richtung verändern".

Das Institut mietete im Arbeiterviertel Kreuzberg Räume. Das Projekt wurde finanziell von der Philosophischen Fakultät unterstützt. Jeweils nachmittags besuchten bis zu 15 Kinder, zwischen 8 und 14 Jahre alt, vier Stunden lang die „Rote Freiheit".

Mitglieder des CDU-nahen „Demokratischen Zentrums" entwendeten die Protokolle aus dem Institut und verschickten sie an Springer-Zeitungen. Die somit entfachte Hetzkampagne gipfelte in den Vorwürfen, der Schülerladen sei eine „neue Kaderschule eines politischen Extremismus" (Welt, 6. 4. 70), dort würde „excessives Kindertraining" betrieben, und die Studenten „halten die Kinder zum Geschlechtsverkehr an" (ZDF-Magazin). Löwenthal untermauerte seine Vorwürfe, indem er Hausfrauen vor die Kamera holte, „die tagtäglich beim Einkaufen am Schülerladen vorbeigehen". Die Eindrücke dieser Frauen und der telegrafische Protest der „Deutschen Ärztekammer" – freilich hätte das ZDF auch den Protest des in pädagogischen Fragen nicht minder kompetenten „Mainzer Karnevalvereins" verlesen können – waren Löwenthal Beweis genug für „ein unverantwortliches Treiben von Extremisten auf dem Rücken von Kindern".

Wer allerdings die Protokolle genau studiert, und auch das ZDF besitzt sie ja, kann kaum einen der Vorwürfe aufrechterhalten. Die Sexualität nimmt in diesen Aufzeichnungen weit weniger Raum ein, als die „Enthüllungen" der Springer-Presse ihren Lesern weismachen will. Sexuelle Spiele wurden auch nicht „gelehrt", sondern von den Kindern heimlich abends in den Räumen des Schülerladens, in die sie eingestiegen waren, praktiziert. Professor Holzkamp: „Wir waren nicht darauf erpicht, uns auf dieses Problem der Sexualität einzulassen. Es lief einfach so, daß die Kinder uns dieses Problem aufdrängten. Dann allerdings haben wir

systematisch trainiert, uns auf diese Sache einzulassen. Wir haben auch die Sprache der Kinder regelrecht gelernt. Wir wollten so etwas ja weder überhören noch die in solchen Fällen bei Erwachsenen übliche Entrüstung reproduzieren."

Was in der Presse vielfach als „Bumsstunde" bezeichnet worden ist, findet sich im Protokoll als harmloses Kinderspiel, wie es in bundesdeutschen Kellern, Gartenlauben und Rumpelkammern jeden Tag tausendfach gespielt wird, wieder. Hier das vollständige Protokoll dieser Stunde:

Koksie war die Mutter, Petra die Freundin, Thomas der Freund. Thomas brachte seine Freundin mit ziemlich viel Gewalt dazu, mit ihm ins Bett zu gehen. Und obwohl sich die Freundin immer noch sehr weigerte, wurde sie viel geküßt und gestreichelt, und der Freund legte sich schließlich auf sie und machte die entsprechenden Bewegungen. Zwischendurch war der Freund nochmal weggerannt, weil er Fromms vergessen hatte. Dann kam die Mutter der Freundin, machte einen fürchterlichen Aufstand und wollte beide verkloppen, was ihr aber nicht so richtig gelang. Es wurde dann noch angefügt, daß die Freundin ein Baby bekam. Peter lag plötzlich unter dem Tisch, schrie wie ein Baby, und die Mutter der Freundin kümmerte sich liebevoll darum. Ich machte zwischendurch ein paarmal Bemerkungen, wie: Nimmt deine Freundin denn nicht die Pille? Fromms ist doch viel zu unsicher. Oder: frag doch mal die Mutter, ob sie mit dir bumsen will. Aber das wurde überhaupt nicht aufgenommen und paßte ja auch absolut nicht in das Klischee. Während dieser Szene lachten sich die anderen Kinder schief, besonders darüber, daß Peter und Thomas sich richtig küßten und so weiter. In dieser Beziehung haben die anderen ja sehr große Hemmungen, daß es hier getan wurde, lag wohl daran, daß die beiden Geschwister sind und Thomas überhaupt keine Hemmungen zu haben scheint. Obwohl er das erstemal im Laden war, kam er öfters auf mich zugestürmt, faßte mich wie ein Wilder ab und faßte ständig an meinen Busen. Mit einer derartigen Kraft und Intimität, daß Stefan mich wiederholt befreien mußte. Bei Stefan initiierte er häufig, daß alle Kinder auf ihm 'rumkletterten und ich immer nur noch rufen konnte: „Mensch, Stefan ist doch kein Elefant."

Ja, die nächste Szene war dann der Gurkenkauf. Die Mutter (Koksie) schickte Fritzchen (Peter) eine Gurke kaufen. Fritzchen trifft unterwegs seine Freundin (Thomas) und kauft sich und ihr für das Gurkengeld Eis. Als Fritzchen dann nach Hause muß, fängt er fürchterlich an zu heulen. Seine Freundin kommt und fragt: „Fritzchen, was weenste denn so?" Fritzchen: „Ich sollt' doch für det Jeld 'ne Jurke koofen, und nu is et alle." Daraufhin hat die Freundin 'ne Idee. Sie gehen in das kleine Kabuff im hinteren Raum, und Fritzchen wird der Pimmel abgeschnitten und grün angemalt. Fritzchen geht beglückt nach Hause. Seine Mutter beißt in die Gurke und sagt: „Mann, Fritzchen, die schmeckt aber gut. Hol mal gleich noch eine." Darauf Fritzchen: „Nee, Mutter, einen Pimmel hab' ick bloß."

Peter kommentiert hinterher, daß das ein Witz gewesen sei, den sie mal gelesen hätten. Das ist nun der Auftakt, daß auch die anderen Kinder mitspielen, und ein Witz nach dem anderen szenisch umgesetzt wird.

Die Kasperbühne wird schließlich auch 'rangeschleppt, womit aber keine rechte Aktivität mehr zustande kommt. Schließlich fangen einige nach der Musik auf dem Tonband an zu tanzen, und wir tanzen alle eine Weile. (Auch die großen Jungs mit den ganz kleinen Mädchen, Irena und Marika.)

Dann hängen wir alle in den Kissen, und Peter bedauert es, daß wir keinen Würfel haben, um das Spiel zu spielen, wer eine Sechs würfelt, muß ein Pfand abgeben. Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß man das ja auch mit dem Kartenspiel machen könnte, nämlich, wer eine bestimmte Karte zieht, muß ein Pfand abgeben. Ich gehe davon aus, daß sowieso nicht mehr viel Zeit ist, und wir alle so viel anhaben, daß wir bis zum Nacktsein nicht vordringen. Doch diesmal sollte ich mich irren. Mein Vorschlag wurde mit Begeisterung aufgenommen, und

Thomas zog gleich beim erstenmal nicht etwa die Schuhe aus, sondern eine seiner drei Hosen. Das Spiel machte unerhörten Spaß, und wir mußten, als wir Schluß machen wollten, immer noch eine Runde zugeben. Am interessantesten war es, wenn Petra II oder ich ein Pfand abgeben mußten, Koksie, als drittes Mädchen, war nicht so interessant. Peter erzählte mal zwischendurch, daß er sich nur bis auf die Badehose ausziehen würde, weil er sowieso nur einen klitzekleinen Pimmel hätte. Als die anderen das nicht glaubten, sagte Koksie, daß es stimmte. Als er klein war, hätte er einen viel zu langen gehabt, so daß man ihn hätte abschneiden müssen. Nun würde er nicht mehr richtig wachsen. Ihre Mutter sei schon mit ihm zum Arzt gegangen, der hätte aber gesagt, daß das nichts Besonderes wäre, der Pimmel schon noch normal wachsen würde. Thomas zog sich weiter ungehemmt aus, die anderen nörgelten dann ein bißchen, und schließlich mußte er die letzte Hose ausziehen. Das hielt er aber gar nicht mehr für nötig und zog sie einfach nur runter. Die anderen lachten sich halb tot und wollten, daß er fünf Runden durchs Zimmer rennt, was er auch sofort tat.

Das Konzept der Studenten sah vor, die Eltern der Kinder in die Arbeit des Schülerladens mit einzubeziehen. Wie sich herausstellte, sahen diese in der „Roten Freiheit" jedoch eine Entlastungsinstitution. Professor Holzkamp dazu: „Man muß sich klarmachen, daß die meisten Eltern der Kinder des Schülerladens schwer arbeiten und in räumlich sehr beengten, bedrückenden Verhältnissen leben müssen. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß es sehr schwer sein muß, die Eltern zur Mitarbeit, die eine zusätzliche Belastung für sie darstellt, zu gewinnen." Welche Schwierigkeiten die Studenten mit den Eltern der Kinder hatten, zeigt das Protokoll eines Besuchs einer Mutter in der „Roten Freiheit":

Mariannes Mutter ist sehr klein und sehr verhärmt. Marianne darf nicht mehr in den Laden kommen, weil sie nach der Schule kaum noch nach Hause kommt (die Mutter hat ihr ein paar Tage lang Geld mitgegeben, damit sie im Laden was kochen könne) und die Schularbeiten nicht macht; ihr einziger Gedanke sei bloß noch der Laden. Sie, die Mutter, habe eigentlich nichts dagegen, aber der Vater, und er sei doch in Kriegsgefangenschaft gewesen und so, und Marianne müsse eben ihre Schularbeiten machen. Hella und ich versuchen, ihr klarzulegen, daß wir doch gerade ein Interesse daran haben, daß die Kinder Schularbeiten machen, und zwar im Laden, und Marianne habe doch in den letzten Tagen mit den anderen zusammen Schularbeiten gemacht. Die Mutter hat die bemalten Wände gesehen und ist fürchterlich entsetzt darüber, besonders über die menstruierende Frau an der Tür, von der („das waren wir nicht, das war der Manfred") sie gar nicht loskommen kann. Ihr Mann wolle mal kommen und sich den Laden ansehen, und wenn dann sowas an den Wänden sei, dann dürfe Marianne schon gar nicht mehr kommen, und wir sollen das doch abmachen (die menstruierende Frau ist dann am nächsten Tag oder einem der darauffolgenden Tage von den Kindern – Marianne? – entfernt worden). Warum wir überhaupt sowas erlauben?

Es sei doch wohl aber nicht gut, so fährt sie fort, daß auch Jungen im Laden seien (aber das bringt sie nicht gerade mit viel Überzeugung heraus), und daß ihre Tochter mit der Monika Gorny zusammen sei, fände sie auch nicht gut, das sei doch „so eine" (?) und vor allen Dingen so frech.

Mariannes Mutter hat während des Gesprächs auch die Monika, die inzwischen 'reingekommen ist, um Marianne zu verteidigen, angeschnauzt: „Sei nicht so frech, so kannst du mit deiner Mutter reden!"

Beim Weggehen versichern wir die Mutter unserer prinzipiellen Zuneigung und erklären ihr, daß wir ein Interesse daran haben, mit allen Eltern gut auszukommen, und daß wir eine Informationsveranstaltung für Eltern machen wollen („dann müssen sie aber vorher die Wände saubermachen, sonst gehen die alle rückwärts 'raus!").

Nach dem Weggehen der Mutter disku-

tieren die Kinder mit der Studentin Hella über die Wandmalereien. Das Protokoll:

Koksie: Ja, und dann würd' ich vorschlagen, wir machen die Türen wieder sauber und die Wände. Und bringen wir mal sone Bilder (aus Bravo), das ist doch viel besser. Wenn dann die Eltern hierherkommen, damit die nich' denken, dat is hier son Saustall. Dat is doch viel besser, wenn dann die Eltern kommen und dat hier so aussieht, dann sagen sie gleich, nein, hier kommt ihr nicht hin und hier werdet ihr versaut und allet sowat.

P.: Naja, da müssen wir sowieso nochmal reden.

Koksie: Ja und rauchen darf man hier, dat muß doch eijentlich verboten wern, sagt mein Vater ... Wenn der doch weeß, dat ick rauche, warum der einem dat nich erlaubt ...

P.: Aber mit den Bildern und so, da müssen wir uns natürlich überlegen, wie weit wir gehen wollen. Also das vordere Zimmer, das benutzen wir ja sowieso so gut wie gar nicht, das kann man natürlich schön ordentlich machen. Aber hier find' ich, da würd' ich das an die Wände machen, was uns gefällt, und nicht für die Eltern, falls die mal kommen.

Marianne (zeigt auf die Bilder an der Tür): Aber sowat, dat gefällt mir ja nun gerade nich.

P.: Ich finde hier bei den Bildern nichts Schlimmes bei.

Petra: Ich auch nicht, aber die sind so kindisch.

Marianne: Mir jefällt dat nich, wenn hier son paar nackte Tanten an der Wand sind.

Hella: Bist du nicht nackt, wenn du keine Kleider anhast?

Marianne: Aber trotzdem, is doch 'ne Schweinerei.

Hella: Aber wieso denn, ein nackter Mensch ist doch keine Schweinerei.

Petra: Det schon, aber so kindisch sieht det aus. Wenn, denn soll'n se't schon richtig malen, aber nich so blöd.

Koksie: Dann soll'n se det doch erst jar nich mal'n, wenn se det nich anständig können.

P.: Guck mal, Marianne, warum ist denn das 'ne Schweinerei?

Monika: Natürlich ist det 'ne Schweinerei!

P.: Wenn du zu Hause nackt bist, ist det keene Schweinerei. Wenn dein Vater mit deiner Mutter bumst, is det auch keene Schweinerei. Warum is denn, wenn Kinder drüber reden, warum is denn det nu 'ne Schweinerei?

West-Berlins Jugendsenator Korber, der den Schülerladen nach Intervention der christdemokratischen Opposition schloß, begründete diesen Schritt damit, daß „die Kinder durch einseitige und verzerrende Information in einer ihrem Alter und Entwicklungsstand in keiner Weise entsprechenden Art politisch beeinflußt worden sind". Dieser Vorwurf wäre nur dann berechtigt, wenn Korber und seine Kollegen in den Bundesländern ebenso reagieren würden, wenn Bundeswehroffiziere Schulklassen mit 10- bis 14jährigen Schülern zu Werbebesuchen in die Kasernen einladen. Schließlich hatte der Senat auch nicht eingegriffen, als anläßlich des Nixon-Besuchs in Berlin an die Schulkinder Fahnen und Broschüren verteilt worden waren mit einem vorgedruckten Sprechchortext: „Hahohe, Nixon ist OK."

Doch in der Frage der politischen Indoktrination stellte sich selbst die liberale „Zeit" blind. Sie unterstellte den Studenten: „Man ging dazu über, junge Revolutionäre heranzuziehen, und nahm in kauf, daß sie seelisch deformiert blieben; denn je frustrierter sie seien, desto größer sei ihr revolutionärer Elan." Den Beweis für diese Diffamierung bleibt die „Zeit" schuldig. Auch die übrige Presse beschränkt sich bei dem Vorwurf der „politischen Beeinflussung" auf Behauptungen und aus dem Zusammenhang gerissene Zitate.

In der Tat haben die Studenten den Kindern vom Vietnamkrieg erzählt. Es bestand ein aktueller Anlaß. Das folgende Protokoll wurde am 14. November, einen Tag vor dem Vietnam-Moratorium in aller Welt, aufgezeichnet. Die Studenten versuchten, ihren Schützlingen zu erklären, warum sie am nächsten Tag zur Demonstration gehen wollten:

Er erzählte kurz und übergreifend die Geschichte Vietnams seit 100 Jahren, Kolonialzeit, Franzosen, Japaner, Amerikaner. Der Akzent lag auf dem 100-jährigen Kampf der Vietnamesen gegen die Fremdherrschaft und Ausbeutung

der Bauern. Weitere Betonungen lagen auf den besonders krassen Kriegsführungsmethoden der Amerikaner. Schließlich der kolonialen ökonomischen Ausbeutung des Landes. Thomas und Jutta schienen sehr interessiert und verständnisvoll, sie hielten andere zur Ruhe an. Anschließend legten wir die vier Photoalben vor, die besonders intensiv von Koksie, Thomas, Jutta, Monika, Petra und Holm angesehen wurden. Die anderen zogen sich, ohne daß wir es verhindern konnten, in die Küche zurück, um das abendliche Einsteigen zu planen. Koksie blätterte sorgfältig durch, die anderen sahen über ihre Schulter. Sie kommentierte jedes Bild einzeln, die anderen sagten kaum etwas, folgten lediglich. Wurde Koksie von Manfred oder Ingo in die Küche abgerufen, was dreimal geschah, dann bestimmte sie, daß nicht weitergeblättert würde, damit sie nichts versäume.

Auch die brutalsten und abschreckendsten (z. B. Farb-)Photos von Greueltaten der Amis besahen sie sich länger als andere, aber nicht eigentlich schockiert oder erkennbar erregt. Photos von napalmverbrannten Kindern und Müttern oder von mit Gewehren bedrohten Kindern und Zivilisten fanden das größte Interesse, weil die Situation vorstellbar war. An einem Nixon-Photo konnten wir erklären, daß er der oberste Befehlshaber der Amis sei und dies alles verantworte und der Hauptschuldige sei.

Jutta erklärte, daß die Berliner Schulkinder ihn jubelnd begrüßen sollten, daß sie eine Broschüre bekommen hätten, auf der stand: HaHoHe Nixon ist OK. Wir erklärten, daß die BRD und die USA verbündet seien und darum Nixon besonders freundlich empfangen wolle, weshalb die Kinder zu jubeln hätten. Petra meinte, das sei eine Schweinerei, daß den Kindern nichts von allem erzählt würde, was wir ihnen eben über Nixon erzählt hätten, und daß man die Kinder lediglich als Jubelmaterial benutze. Jutta stimmte zu, daß sei eine Schweinerei. Nach Durchsicht aller vier Alben war das Vietnamthema abgeschlossen.

Hier soll nicht behauptet werden, daß die Studenten bei ihrer Arbeit keine Fehler gemacht hätten. Professor Holzkamp hat das ausdrücklich bestätigt. Die Kritik, die sich ausschließlich auf die gestohlenen Protokolle stützte, vergaß, daß diese Aufzeichnungen lediglich Diskussionsgrundlagen für dieses Projekt, nicht aber das Projekt selber waren. Es klingt wie ein schlechter Witz, wenn die „Zeit" in beschützender Vaterpose die Frage stellt: „Durften Studenten mit geringer phsychologischer und noch geringerer pädagogischer Erfahrung, dagegen aber mit um so handfesteren politischen Zielen in dieser Weise mit möglicherweise schwer geschädigten Kindern konfrontiert werden?" Die „Zeit" vergaß die Alternativen aufzuzeigen. Mit wem zum Beispiel wurden die Kinder bisher konfrontiert, und wer von den allwissenden Kritikern war bisher bereit, sich mit diesen Kindern konfrontieren zu lassen?

Mit Erstaunen wurde zur Kenntnis genommen, daß sich die Berliner Studenten überhaupt nicht gegen diese Vorwürfe gewehrt haben. War ihre Position so schwach? KONKRET erfuhr: Die Position der Studenten können Interessierte wenige Straßen von dem geschlossenen Schülerladen in Kreuzberg entfernt erfahren. Dort nämlich arbeiten sie weiter. In einem neuen Schülerladen.

„Man müßte blonde Weiber haben." Spiegel-Gespräch mit Psychologie-Professor Dr. Klaus Holzkamp (Berlin) über antiautoritäre Erziehung.

Der Spiegel Nr. 16/1970

SPIEGEL: Der Berliner Jugendsenator Korber hat angeordnet, den Kinderladen „Rote Freiheit" zu schließen. Wollen Sie trotzdem weitermachen?

HOLZKAMP: Der Laden ist bereits seit zwei Monaten geschlossen, weil wir unser bisheriges Material kritisch sichten und für die weitere Planung des Projektes fruchtbar machen wollen. Die Wiedereröffnung war ohnehin jetzt noch nicht vorgesehen. Unter diesen Umständen können wir uns unsere Antwort an Herrn Korber sehr genau überlegen.

SPIEGEL: Können Sie überhaupt weitermachen, nachdem die Protokolle, die Niederschriften über den Tagesablauf, zum Teil veröffentlicht worden sind?

HOLZKAMP: Bei unseren weiteren Überlegungen wird in der Tat auch die Frage bedeutsam sein, wieweit die Fortführung unserer Arbeit nach der Kampagne gegen uns, die ja weite Teile der Öffentlichkeit erreicht hat, noch wissenschaftlich sinnvoll ist.

SPIEGEL: Warum sind Ihnen die „Schülerläden" so wichtig?

HOLZKAMP: Zwei Semester lang haben wir uns in einem Kolloquium mit Problemen der Familie beschäftigt, und dann hatten wir eines Tages das Gefühl, es reicht nicht, wenn wir nur darüber reden. Die Studenten haben gesagt: Wenn schon, dann mitten rein, und so hat es der Institutsrat denn auch beschlossen.

SPIEGEL: Mitten rein, wohin?

HOLZKAMP: Mitten rein in das Milieu. Das ist das Prinzip der teilnehmenden Beobachter, das in der Psychologie bisher allerdings selten angewandt worden ist.

SPIEGEL: Wie kamen Sie auf den Bezirk Kreuzberg?

HOLZKAMP: Es gibt ganz in der Nähe des Ladens, den wir da gemietet haben, die Naunynstraße, das ist wohl die kinderreichste Straße Europas.

SPIEGEL: Wie sind die Kinder zu Ihnen gekommen?

HOLZKAMP: Erst haben wir es über die Schulen versucht, das funktionierte nicht. Dann haben wir Hausbesuche gemacht, und dann haben wir Zettelchen verteilt: an die Kinder, an die Eltern.

SPIEGEL: Welche Erfahrungen haben Sie mit den Eltern gemacht? Sie haben einmal von Desinteresse gesprochen.

HOLZKAMP: Man muß sich klarmachen, daß die meisten Eltern der Kinder des Schülerladens schwer arbeiten und in räumlich sehr beengten, bedrückenden Verhältnissen leben müssen. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß es sehr schwer sein muß, die Eltern zur Mitarbeit im Schülerladen, die eine zusätzliche Belastung für sie darstellt, zu gewinnen.

SPIEGEL: Auch deutsche Arbeiter erziehen ihre Kinder heute bürgerlich oder autoritär. Kann man Kinder ändern und die Eltern so lassen, wie sie sind?

HOLZKAMP: Das ist eine überaus wichtige Frage. Wie Sie ja wissen, ist es nach wie vor unser Konzept, mit den Eltern zusammen zu arbeiten und ihnen unsere Arbeit verständlich zu machen. Die Frage, wieweit dies unter den gegebenen Umständen gelin-

Probleme unserer Arbeit.

SPIEGEL: Wofür soll der Schülerladen ein Modell sein?

HOLZKAMP: Es handelt sich um den Versuch, ganz bestimmte Modelle der Bildungsforschung zu erproben, Gegenmodelle zu der gebräuchlichen Bildungsforschung, die bislang keine Notiz davon nimmt, daß in der Schule beispielsweise politische Sachverhalte immer noch auf ganz unrealistische Weise dargestellt werden.

SPIEGEL: Was heißt das konkret?

HOLZKAMP: Das heißt, man geht von einem harmonistischen Weltbild aus, von Begriffen wie Gemeinschaftsinteresse und Gemeinwohl — Dingen, die in unserer Gesellschaft praktisch gar nicht bestehen. Die Kinder verfallen dann natürlich auch der Ideologie, daß jeder alles erreichen kann. Die Folge ist, daß jeder vor dem anderen als einer erscheinen muß, der alles schafft, und daß er verbergen muß, wenn er es nicht schafft.

SPIEGEL: Was soll Ihr Schülerladen daran ändern?

HOLZKAMP: Nicht gleich ändern. Es geht erst einmal darum, Verfahren zu erproben, wie man diesen vernachlässigten Sektor der politischen Bildung auffüllen könnte, wie man diesen Arbeiterkindern eine realistische Einschätzung ihrer Lage vermitteln kann.

SPIEGEL: Weiß man das als Psychologe nicht?

HOLZKAMP: Auch als Psychologe hat man von den Arbeiterkindern nur relativ abstrakte Vorstellungen. Aus unseren wissenschaftlichen Schulräumen sind wir da mit ziemlich unrealistischen Erwartungen hingekommen. Wir standen in unserem Laden und staunten.

SPIEGEL: Worüber?

HOLZKAMP: Über die Kinder, die ganz anders waren, als wir gedacht hatten, und über uns, die wir davon nichts wußten.

SPIEGEL: Haben die Kinder nicht auch gestaunt, als Sie ankamen?

HOLZKAMP: Aber ja, das war denen doch ganz neu, daß sie es plötzlich mit Studenten zu tun bekamen, die mit ihnen diskutieren, spielen, Schularbeiten machen ...

SPIEGEL: ... und sie politisch bearbeiten wollten.

HOLZKAMP: Nicht bearbeiten. Aber wenn man versucht, Kindern ihre Situation in der Familie, in der Schule, unter den Altersgenossen innerhalb dieser Gesellschaft verständlich zu machen, so hat das natürlich mit Politik schon einiges zu tun.

SPIEGEL: Wie haben Sie die Beziehung zu den Schulerfahrungen der Kinder hergestellt?

HOLZKAMP: Wir versuchen zum Beispiel, ein Lesebuch zu analysieren. Wissen Sie, so ein Lesebuch, wo bei den Bauern immer die Sonne scheint und die Lerchen zwitschern. Dem kann man, gewissermaßen als Gegengeschichte, einen Landwirtschaftsbetrieb gegenüberstellen, wo die Leute ungeheuer um ihre Existenz kämpfen müssen, das heißt, der romantisierenden und verschleiernden Form die Realität gegenüberzustellen.

SPIEGEL: Das klingt manchen — nicht uns — schon zu sehr nach Klassenkampf. Wahrscheinlich ist Ihnen deshalb auch vorgeworfen worden, Sie wollten aus Kindern rote Revolutionäre machen.

HOLZKAMP: Es ist wohl ziemlich absurd, aus 8- bis 14jährigen Kindern Revolutionäre machen zu wollen. Abgesehen davon haben wir meines Erachtens gegenwärtig in der Bundesrepublik keine revolutionäre Situation. Die Einschätzung unserer Gesellschaft mit extremen Interessengegensätzen verschiedener Gruppen liegt aber natürlich der hier vertretenen theoretischen Konzeption zugrunde. Gerade um die Schaffung einer gerechten und humaneren Gesellschaft geht es ja.

SPIEGEL: Könnte es sein, daß der politische Akzent überbetont worden ist? Darauf deutet ja die selbstkritische Äußerung einer Studentin hin: „Wie dem Tonband zu entnehmen ist, habe ich mit den Kindern keine Diskussion geführt, sondern Agitprop betrieben."

HOLZKAMP: Diese selbstkritische Äußerung wendet sich gegen politische Indoktrination, aber nicht gegen die Erweiterung der politischen Urteilsfähigkeit. Wir wollen nicht feststehende politische Meinungen verkaufen, sondern Möglichkeiten entwickeln, damit die Kinder sich auf vernünftige

Weise selbst ein politisches Urteil bilden können.

SPIEGEL: Sind Sie Marxist?

HOLZKAMP: Ich bin kritischer Psychologe, wobei der kritisch-psychologische Ansatz von marxschen Denkweisen beeinflußt ist. Der Begriff Marxismus wird ja in sehr verschiedenen Bedeutungen und teilweise direkt gegen Marx verwendet. Das kann man hier wohl kaum ausdiskutieren.

SPIEGEL: In einer Pressekonferenz haben Sie gesagt, daß bei der Arbeit im Schülerladen Fehler gemacht worden sind. Welche?

HOLZKAMP: Fehler zu machen gehört sozusagen zu dieser Art von Arbeit, weil die Mitarbeiter teilweise die gleichen durch die Gesellschaft bedingten Schwierigkeiten haben wie die Kinder. Wir haben zum Beispiel das Ziel, Wettstreitverhalten in Richtung auf kooperatives Verhalten bei den Kindern zu verändern. Dennoch sind die Mitarbeiter manchmal selbst miteinander in Wettstreit geraten, etwa um die Gunst der Kinder. All solche Dinge waren dann kritisch abzubauen.

SPIEGEL: Ist nicht das Sexuelle zu sehr betont worden?

HOLZKAMP: Die Sexualität ist bei den Kindern überbetont, und zwar deswegen, weil sie in diesem Alter zwar schon voll ausgebildet ist, aber von den Erwachsenen unterdrückt wird.

SPIEGEL: Im Gedächtnisprotokoll der studentischen Betreuer in Kreuzberg erscheint das Zitat eines Schülers, man müßte im Laden blonde Weiber haben, sie nackt ausziehen und — so wörtlich — „seine Gurke herausholen und immer unten durch". Haben die jungen Leute das erst im Schülerladen gelernt, oder brachten sie diesen Wortschatz schon mit?

HOLZKAMP: Diese Frage ist wohl ziemlich absurd. Aber abgesehen davon, würde einem Kleinbürger so etwas einfallen?

SPIEGEL: Unterschätzen Sie die Kleinbürger nicht. Es wurde, laut Protokoll, ein Lied gesungen mit dem Text: „Von den blauen Bergen kommen wir, wir sind vom Fick-Klub 1804." Wir finden, das singen sonst allenfalls Kegel-Klubs am Vatertag.

HOLZKAMP: Das Lied konnte so ein Kind. Und die Mitarbeiter haben erst einmal mitgesungen. Wir wollten so etwas ja weder überhören noch die in solchen Fällen bei Erwachsenen übliche Entrüstung reproduzieren.

SPIEGEL: Im Protokoll ist sogar von einer sogenannten Fick-Stunde die Rede und an anderer Stelle auch davon, daß den Kindern mitgeteilt wurde, „bumsen" sei überhaupt nicht schwer. Was soll man davon halten?

HOLZKAMP: Ach, wissen Sie, zunächst waren wir alle nicht darauf erpicht, uns auf dieses Problem der Sexualität einzulassen. Es lief einfach so, daß die Kinder uns dieses Problem aufdrängten, zumindest am Anfang wären wir froh gewesen, wenn uns das erspart geblieben wäre. Dann allerdings haben wir systematisch trainiert, uns auf diese Sache einzulassen, und wir haben auch die Sprache der Kinder regelrecht gelernt, unter größten persönlichen Widerständen natürlich. Im übrigen sind niemals sexuelle Aktivitäten im Laden zugelassen worden. Uns lag nichts daran, Gesetze zu verletzen. Uns lag aber sehr viel daran, weiterarbeiten zu können.

SPIEGEL: Welche Schlüsse haben Sie gezogen?

HOLZKAMP: Zunächst einmal den Schluß, daß es keine normale Weise gibt, in unserer Gesellschaft über Sexualität zu reden. Es gibt nur die Brutalsprache auf der einen und die biologisierende Sprache auf der anderen Seite. Aber daß es sich bei der Sexualität um menschliche Beziehungen handelt, das ist sprachlich nicht zu fassen.

SPIEGEL: Ob man von Bumsen oder von Begatten oder Paaren spricht — weshalb haben Sie sich auf eine solche Diskussion eingelassen?

HOLZKAMP: Der Zusammenhang ist, vereinfacht, so: Die Tabuierung der Sexualität führt zur Isolation, weil das Kind gegen Verbote verstößt, fürchtet es, entdeckt zu werden. Es isoliert sich, um sich nicht zu verraten. Ein isoliertes Individuum, das glaubt, als einziges schuldig zu sein, kann sich aus Angst vor Entdeckung nicht mit anderen solidarisieren und ist deswegen jeder Manipulation schutzlos ausgeliefert. Das ist eines der Mittel,

durch Sexualtabus Herrschaft auszuüben. Die Kinder sollten alle ihre Lebensäußerungen, auch die sexuellen, endlich einmal ungestraft und angstfrei zeigen können. Nicht wir haben die Kinder, sondern die Kinder haben uns gezwungen, auch diesen Dingen auf den Grund zu gehen. Wenn wir die zurückgeschreckt hätten, dann hätten wir gleich nach Hause gehen können. Nur weil wir uns das alles angehört haben, sind wir schließlich zur Diskussion gekommen.

SPIEGEL: Und was soll nun weiter daraus werden?

HOLZKAMP: Nun, zum Beispiel arbeitet schon eine Gruppe von Assistenten und Studenten sehr intensiv an einem neuen Sexual-Aufklärungsbuch für Kinder und Eltern. Dieses Buch soll weder eine illusionäre heile Welt der Sexualität aufbauen wie etwa das jetzt weitverbreitete schwedische Buch „Samspel", noch soll es menschliche Probleme zu biologischen entwürdigen wie dieser gräßliche Sexualkunde-Atlas. Aber warten wir ab, bis das Buch fertig ist.

SPIEGEL: Senator Korber hat die Arbeit Ihrer Psychologiestudenten an diesem Projekt „unwissenschaftlich" genannt. Wir wollen nicht darüber reden, ob Herrn Korber ein solches Urteil zusteht. Aber ist es so, daß die Repräsentanten der herkömmlichen Kinderpsychologie und Pädagogik einerseits und die Verfechter der antiautoritären Erziehung andererseits ihre Arbeit wechselseitig für unwissenschaftlich halten?

HOLZKAMP: Ich würde nicht von antiautoritärer Erziehung, sondern von emanzipatorischer Psychologie sprechen.

SPIEGEL: Nun gut.

HOLZKAMP: Ich würde da keinen Bruch sehen. Es geht nicht darum, das, was die Psychologie in dieser Hinsicht bisher geleistet hat, einfach abzutun, sondern darum, alles, was daran vernünftig ist, in eine veränderte Psychologie, die sich endlich nicht mehr um die Probleme unserer Gesellschaft herumdrückt, aufzunehmen.

SPIEGEL: Das ist leider sehr allgemein gesagt und nicht einmal richtig, wie wir meinen. Es gibt da erhebliche Unterschiede und Gegensätze. Was ist das Fernziel Ihrer Bemühungen? Was sollte Ihrer Meinung nach später aus den Kindern werden?

HOLZKAMP: Sollte, sagen Sie. Es ist die Frage, ob man es schafft.

SPIEGEL: Angenommen, man schafft es irgendwann?

HOLZKAMP: Die Menschen sollten ohne Schuld und Angsterlebnisse und damit ohne gegenseitiges Mißtrauen zusammen leben, sie sollten leistungsfähig sein, ohne sich durch Konkurrenz zu unterdrücken, sie sollten ihre schöpferischen Fähigkeiten und Glücksmöglichkeiten voll entfalten können. Nur muß dann die Schaffung einer Gesellschaft gelungen sein, in der dies alles möglich ist, einer Gesellschaft, die — wie Marx sagt — „den Menschen in diesem ganzen Reichtum seines Wesens, den reichen, all- und tiefsinnigen Menschen als ihre stete Wirklichkeit" produziert.

SPIEGEL: Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Schön war sie - bis zum Knie.
Alles war - voller Haar.
Da kam an ein nackter Mann,
wollte gleich mal unten ran.
Da sprach die Alte:"Geh weg von meiner Spalte,
geh weg von meiner Hängebrust,
sonst krieg ich doch noch Lust."

betrifft: erziehung

2. Mai 1970

Schülerladen „Finsterer Saustall"

Seit Mitte Februar dieses Jahres ist der Schülerladen am Oranienplatz im Westberliner Arbeiterbezirk Kreuzberg geschlossen.

Fast ein dreiviertel Jahr lang hatten 20 wissenschaftliche Mitarbeiter und Studenten des psychologischen Instituts an der FU Berlin hier an der Naunynstraße versucht, mit 8-14 jährigen Schülern neue Modelle emanzipatorischer Erziehung und politischer Beldung zu entwickeln. Ausgehend von § 1 des Westberliner Schulgesetzes ("Ziel muß die Heranbildung von Persönlichkeiten sein, welche fähig sind, die vollständige Umgestaltung der deutschen Lebensweise auf demokratischer Grundlage zustande zu bringen... ") stellten sie in einem vorbereiteten Papier fest: "Apathie und Desinteresse gegenüber grundlegenden politischen Fragen sind allgemein."

Und sie erhoben die Forderung: "Die Genes politischen Desinteresses und politischer Apathie muß daher zu eienm vorrangigen Thema werden."

Forschung allerdings wollten sie nicht als posivistisches Sammeln von Daten verstanden wissen, "die jeder austauchbare unbeteiligte Beobachter gewinnen könnte", sondern als eigene, engagierte unkontrollierte Auseinandersetzung mit der Praxis um ihrer steten Veränderung willen."

Acht Monate lang hatten die Psychologen in nachmittäglicher Arbeit mit 5-15 Schülern versucht, dieses Konzept in dem ehemaligen Laden zu erproben, der vom psychologischen Institut gemietet, von den Studenten selbst ausgestattet und "Rote Freiheit" genannt worden war."

In den acht Monaten hatten sie 250 Seiten Gedächtnis- und zusätzliche Tonbandprotokolle ihres "action-research" - Projektes angefertigt.

Dann stoppten sie die Arbeit, um anhand dieses Materials die wissenschaftliche Reflexion über das Experiment voranzutreiben und Grundlagen für die weitere Arbeit zu finden.

Diese Denkpause wurde jäh unterbrochen. Anfang April veröffentlichte die "WELT" Auszüge aus den Protokollen, von denen ein gutes Drittel dem (rechtskonservativen) "Demokratischen Zentrum" und von dort der Presse zugespiel worden war.

Alleiniger Inhalt der wenigen veröffentlichten Zitate, die durch einen großen Teil der westdeutschen Presse gingen: Berichte über sexuell getönte Ereignisse und über politische Diskussoinen und Rollenspiele, die das sozialistische Engagement der Studenten deutlich machten.

Von den Schul- und Familienproblemen der Schüler, von teilweise schwren Sozialisationsschäden, von den freimütegen Äußerungen der Kinder über ihre anderen Freizeitaktivitäten (nicht immer im Rahmen der Legalität)von den Schwierigkeitem der Studenten, verbale und nichtverbale Kontakte zu den Kindern aus stark depravierten Milieus aufzunehmen, von Hausaufgabenbetreuung und Lesebuchanalysen und von vielem anderen, worüber die Protokolle Rechenschaft ablegen, blieb die Öffentlichkeit uninformiert.

Um so eifriger wurde kommentiert:

Das Demokratische Zentrum: "... ein Saustall, der aus den Steuergroschen der Berliner Werktätigen betrieben wird."

Der Verband der Ärzte (Hartmann-Bund) vereilautbarte, aus der Sicht des Arztes müßten solche "Experimente" mit medizinischen Versuchen an Menschen gleichgesetzt werden.

Un d der Präsident des Kinderschutzbundes, Walter Bekker, erklärte, daß die Kinder nicht als Versuchsobjekt zur Verwirklichung gesellschaftspolitischer Vorstellung diesnen dürften.

Faßte das Berlin-Spandauer volksblatt die Volksmeinung zusammen: "Unappetitlicher Unfug".

Auf dieser Woge uninformierter Emotion schwamm auch der Berliner Jugendsenator Korber mit: "In der Roten Freiheit sei versucht worden, "Kinder... in widerlicher und ab-

stoßender Weise sexuell zu enthemmen." Was Korber "widerlich und abstoßend" erschien, war indes das brutalisierende Vokabular, das zur Sprachwirklichkeit seiner Klientinnen, als Jugendsenator der (nicht nur Kreuzberger) Unterschichtkinder, gehört, wenn sie über die tabuierten Dinge ihrer Umwelt reden.

Gegen erhebliche Widerstände hatten die Psychologen - so wie aus den Protokollen hervorgeht -, als diese mit den sexuellen Ängsten, Bedürfnissen und Verhaltensweisen der Kinder bei ihrer Arbeit konfrontiert wurden, diese Sprache eingeübt, um die Kommunikation mit den Kindern in Gang zu bringen, und aufrechterhalten zu können.

Korber dagegen meinte, hieraus den Vorwurf der "Unreife" und "Unwissenschaftlichkeit" herleiten und mit dieser Begründung sechs der Mitarbeiter, Betreuungsverbot erteilen zu können, unter denen sich z.B. eine ehemalige Sozialarbeitrin mit Praxiserfahrung in Kreuzberg und ein ehemaliger Jugendleiter, inzwischen Dipl.-Psxych. und mit summa cum laude promoviert hat, bef anden.

Kommentierte das Berliner APO-Blatt, "Estra Dienst": "Reine, unschuldige Kinderseelen, die versaut werden? Nein, diese Kinder sind versaut, denn sie leben inder finstersten Ecke eines Saustalls, kder des Kapitalismus. Wer aber meint, daß dieser Saustall ausgemistet werden muß, der erfährt aus unseren Zeitungen, daß "er eine schmutzige Fantasie hat."

Daß ihnen trotz ihrer Qualifikation und trotz langmonatiger Vorbereitung Fehler unterlaufen sind, leugnen die Schülerladen-Psychologen nicht. Der für das Projekt verantwortliche Wissenschaftler, Prof. Klaus Holzkamp: "Fehler zu machen, gehört sozusagen zu dieser Art von Arbeit."

Dieser aus den abstrakten Vorstellungen einer mittelständisch orientierten Wissenschaft über Mentalität und Milieu von Arbeiterkindern resultierenden Fehler vermeiden zu lernen, statt sie in gleicher Weise zu reproduzieren wie die Unterschichtfeindlichen, schulischen und sozialpädagogischen Einrichtungen, war der Antrieb ihrer Arbeit.

Der Berliner Wissenschafts-Senator Stein fand eine kurze Formel für den Konflikt: "Diese Schüler in Kreuzberg hält Holzkamp für benachteiligte Kinder. Wenn wir behaupten, alle Kinder haben gleiche Chancen, so dürfte er antworten: 'daß ich nicht lache.'"

Panorama (ARD-Fernsehen)

Peter Merseburger:

Unser nächster Filmbericht, meine Damen und Herren, handelt von einem Skandal, den man Ihnen, den man uns, suggeriert hat, etwa so, als ob der Untergang aller menschlichen Gesittung heimtückisch von einer Gruppe böser Psychologen geplant und mit unschuldigen Kindern eingeübt worden sei. Es handelt sich in der Tat um einen Skandal, denn hier hat eine Behörde voreilig ohne ausreichende Informationen Wissenschaftler um ihren guten Ruf gebracht. Das Schlimme ist: Fast die ganze Presse und auch einige Fernseh-Kollegen sind dieser Behörde auf den Leim gekrochen..

Gerhard Bott präsentiert diesen Fall.

KRACH UM EINEN BERLINER SCHÜLERLADEN

Sprecher: Berlin-Kreuzberg. - Solche Viertel passen nicht in das Bild unserer sozialen Wohlstandsgesellschaft. Noch weniger das Obdachlosenasyl und wie hier Menschen und Kinder aufwachsen müssen.

Zu wenige haben bisher danach gefragt, ob Menschen, vor allem Kinder in solcher Umgebung nicht seelisch und sozial geschädigt werden; kaum jemand hat sich um sie gesorgt.

Als aber linke Psychologie-Studenten sich um Schulkinder aus diesem Viertel kümmerten, und für sie diesen sogenannten Schülerladen einrichteten, sahen die Berlinder Behörden durch die Arbeit der Studenten plötzlich "das geistige und seelische Wohl der Kinder gefährdet."

G. Bott: "Wie war es denn hier im Schülerladen?"

Petra H.: "Dufte. Also mir hat's gefallen."

G. Bott: "Also, was habt ihr hauptsächlich gemacht?"

Koksie St.: "Na, erstmal Schularbeitern, und dann haben wir, wenn alle fertig waren oder wenn noch manche welche zu machen hatten, sind wir ins Nebenzimmer gegangen, und in der Zwischenzeit haben wir drinnen gespielt, Gesellschaftsspiele oder Monopolie oder so was. Und zuletzt, abends, haben wir meistens immer noch getobt."

Sprecher: "Nur hundert Tage war der Schülerladen offen. Jetzt steht er wieder leeer. Und Schreckliches soll hier geschehen sein.- wenn man der Behör- Berliner Jugendbehörde und manchen Zeitungen glaubt.

Die für den Schülerladen Verantwortlichen, Studenten und Dozenten des Psychologischen Instituts der Berliner Universtät, und dessen Direktor, Prof. Klaus Holzkamp, wurden als Kinderverführer geschimpft. Sechs von ihnen verbot der Berliner Jugendsenator sogar die weitere Arbeit mit Jugendlichen, daarunter einem Dipl.-Soziologen, einer ausgebildeten Sozialarbeiterin, und einem promovierten Dipl.-Psychologen. Die Behörde warf ihnen vor, sie hätten die Kinder politisch indoktriniert und sie gegen ihren Willen und in widerlicher und abstoßender Weise sexuell enthemmt. -

Was war geschehen?

G. Bott: "Sie haben die erste Phase ihres Schülerladens abgeschlossen. Welches Ziel hatten Sie mit dem Projekt?"

Rüdiger Koch "Wir wollten den Kindern ihre soziale Lage klarmachen. Wir wollten ihnen zeigen, daß die These von der Chancengleichheit nicht stimmt, daß sie benachteiligt sind. Gleichzeitig sollten sie aber ihre Benachteiligung nicht als Schuldgefühl

verinnerlichen."

Prof. Klaus Holzkamp: "Man muß ihnen z.B. deutlich machen, daß es nicht ihre Schuld ist, wenn sie im Obdachlösenasyl leben, und andere Leute leben in Villen."

Petra Schmidt: "Und Antworten auf diese Frage haben die Kinder also ganz konkret von dem Lehrer zu fordern. Wie es denn kommt, warum die einen in der Villa am Wannsee wohnen und die anderen im Obdachlosenasyl in Kreuzberg leben müssen."

Ute Osterkamp: "Wober wir dann untersucht haben, ihnen gleichzeitig klarzumachen, daß die Leute, die in Villen leben, eben nicht da leben, weil sie fleissiger und anständiger und auch sauberer sind, sondern daß ihnen da... daß sie von vorherein bessere Startchancen hatten, als die Eltern der kinder, die nun in Obdachlosenasylen leben müssen."

G. Bott: "Wieviele Kinder waren denn hier so meistens?"

Uwe W. im Schülerladen: "Dreizehn, vierzehn oder fünfzehn."

G. Bott: "Und waren die meistens so wie du oder auch grösser?"

Uwe W.: "Größer."

G. Bott: "Du bist einer der Kleinen?"

Uwe W.: "Ick war der Kleenste!"

G. Bott: "Wie alt?"$

Uwe W.: "Neun."

Sprecher: "Uwe wächst mit seinen sechs Geschwistern und seinen Eltern im Obdachlosenheim auf. Sein Vater, Fensterputzer, findet für neun Personen keine menschenwürdige Wohnung , die er bezahlen kann. So haus t die Familie in 2 kleinen Zimmern.

G. Bott: "Sie haben jetzt nur diese beiden?"

Herr W.: "Wir haben jetzt nur die beiden."

G. Bott: "Mit wievielen Kindern?"

Herr W.: "Mit sieben Kindern."

G. Bott: "Und jetzt kommt das Achte?"

Herr W.: "Jetzt kommt's Achte, und beim achten Kind da kriegen wir ein drittes Zimmer dazu."

G. Bott: "Und eine richtige Wohnung können Sie nicht kriegen?"

Frau W.: "Krieg ich nicht, weil ich so viele Kinder hab'."

Sprecher: "Kinder, die hier groß werden, sind anders als bürgerliche Kinder. Leichter kommen sie, ohne ihre Schuld mit einem kriminellen Milieu und Brutalität in Berührung. Früher als andere Jugendliche haben sie Geschlechtsverkehr. Aber Sexualität lernen sie nicht als Liebe und Zärtlichkeit kennen, sondern als Sauerei. Sie reden oft darüber, aber in einer fantasielosen Brutalsprache. Und die fand natürlich auch in den Protokollen ihren Niederschlag. Als die Protokolle aus der Universität entwendet wurden und gewisse Auszüge abgedruckt wurden, war die öffentliche Entrüstung groß."

Dr. Peter Keiler: "Wenn man das liest, was also in den Zeitungen geschrieben wird... Den Leuten geht es nicht um die Kinder. Den Leuten geht es darem: Jetzt hat man hier was, nicht? Das interessiert alle. Sexualität. Und das... da. Das wollen alle lesen, aber geleichzeitig hängt man sich ein moralisches Mäntelchen um und verurteilt das."

Prof. Klaus Holzkamp: "Und es ist ganz deutlich, daß ihnen die Kinder völlig egal waren, denn sonst hätten sie zunächst empört sein müssen, daß dort in Kreuzberg sieben Leute in einem Zimmer wohnen, und zwar nicht als Einzelfall, denn das geht auf

den Protokollen hervor. Das las aber niemand."

Sprecher: "Die vielgepriesene "Chancengleichheit für alle", die gibt es nur auf dem Papier. Die Soziale Wirklichkeit prägt diese Kinder und läßt sie nicht mehr los - sie bleiben unten, wenn ihnen keiner hilft. Deshalb waren Uwes Eltern auch froh, daß es den Schülerladen gab.

Auch Egbert Mutter begrüßte die Initiative der Studenten:

G. Bott: "War er mit Ihrem Einverständnis hier?"

Egberts Mutter: "Ja."

G. Bott: "Und daß der Egbert hier hätte seelische Schäden nehmen können, wie man lesen konnte...?"

Egberts Mutter: "Seelischen Schaden schon gar nicht, ich glaube, auf der Straße, da erlebt man mehr."

Sprecher: "Aber die Eltern wurden von der Behörde genau sowenig um ihre Meinung gefragt, wie die verantwortlichen Psychologen. Aufgrund unvollständiger Protokolle und Informationen griff Senator Korber ein. Am Tage vor einer CDU-Anfrage im Abgeordneten haus verfügte er das Berufsverbot und die sofortige Schließung des Schülerladens obwohl die Psychologen ihn bereits 2 Monate vorher geschlossen hatten, um Ergebnisse aufarbeiten zu können."

G. Bott: "Herr Senator Korber, im Bezirksamt Kreuzberg ist der Fall Schülerladen besprochen worden. Es wurde dort gesagt, es seien Schäden an den Kindern, wie vorher behauptet worden war, nicht festgestellt worden. Es sind beim Bezirksamt Kreuzberg keine Elternbeschwerden eingegangen. Bei drei Prüfungen durch Beamte des Bezirksamts Kreuzberg sind Mißstände in dem Schülerladen nicht festgestellt worden. Meine Frage: Halten Sie es nicht für möglich, daß Sie hier evtl. einer Kampagne des reaktionären Demokratischen

Zentrums, das dies Protokollauszüge manipulativ veröffentlicht hat, aufgesessen sind?"

Senator Korber: "Daß veilleicht reaktionäre Gruppen, ich will jetzt gar nicht fragen, wer, nun noch das anders motiviert haben und dies zur Gelegenheit nehmen wollen, um generell eine progressive Erzeihung zu verhindern, das mag vielleicht sein; nur war das nicht das Kriterium meiner Verhaltensweise, sondern ich habe objektiv geprüft was vorlag, und ich mußt handlen."

Bott: "Glauben Sie nicht, Herr Senator Korber, daß Kinder, die im Obdachlosenasyl aufwachsen müssen, viele Kinder aus diesem Asyl waren nja in dem Schülerladen, durch diese sozialen Verhältnisse psychisch und sozial schwerer geschädigt werden, als das durch alles andere möglich sein könnte! Schlagen Sie nicht die Studenten, statt etwas gegen die unglaublichen Verhältnisse, in denen diese Kinder dort leben, zu tun?"

Senator Korber: "Nun, es sind wohl nur einige, wie aus den Protokollen zu entnehmen ist..."

Bott: "Eine große Zahl, ich kenne die Kinder."

Senator Korber: "Ich kenne die Kinder nicht, da stehen Ihnen mehr Informationen zur Verfügung als mir, denn aus den Protokollen sind ja nur Vornamen zu ersehen. Daß die Situation in den Obdachlsosenasylen allerdings sehr unterschiedlich, ob es sich um Innenstadt- oder AUßENSTADTBEZIRKe handelt, nicht sehr erfreulich sei, es sei nicht dahingestellt, sondern es ei unbestritten, es ist so, und wir bemühen uns auch, die Situation Schritt für Schritt zu verbessern. Nur: Sie können kaum das Vorhandensein eines Mißstands ein einem Teilbereich als Argument dafür benutzen, daß ein weiterer zusätzlicher Mißstand geduldet werden kann."

Sprecher: "Senator Korber räumt ein, daß wir besser informiert sind als er. Mehr und bessere Informationen hat auch die Dozentin, Dr. Margharita von Brentano. Auf Veranlassung des Präsidialamtes der Universität analysierte sie die vollständigen Protokolle, die Seantor Korber nicht gelesen hat."

Margharita von Brentano: "Wenn man die vollständigen Protokolle mit den erhobenen Vorwürfen vergleicht, und beides analysiert, so ergibt sich zweierlei: Ein ganzer Komplex der Vorwürfe ist schlicht falsch. Die Kinder sind hier nicht sexuell enthemmt und provoziert worden, sie sind nicht zu Aggression, Burtalität animiert, und angestiftet worden. Im Gegenteil: Die Kinder bringen, und das ist kein Wunder, ein ganzes Potential an Sexualität und Aggression mit, daß sich in ihren Spielen in ihren Worten, in ihren Äußerungen, in ihren Zeichnungen darlegt. Die Studenten haben lediglich verstucht, darauf nun nicht mit Strafe und Verbot, sondern mit Argumenten, mit Bewußtmachung zu reagieren. Das ist eine vöölig legitime und anerkannte pädagogische Methode. Wichtiger und relevanter scheint mir der zweite Vorwurf, nämlich der der politischen Indoktrination, hierzu ist zu sagen, daß die Kinder bereits politisch indoktriniert sind. Bestes Beispiel: Sie kommen aus der Schule und berichtenY daß sie Zettelschen mit dem Spruch:"Ha, Ho, He, Nixon ist okay" dort gekriegt haben. Die Studenten versuchten in diesem FDall nun zu dieskuieren und ein etwas anderes Bild von Nixon zu vermitteln. Wenn man den Vorwurf der politischen Indokrination dann und nur dann erhebt, wenn gegen die gängigen Meinungen vesucht wird, zu argumentieren, dann verrät man, meine ich, daß man.. daß es einem nicht um den Schutz der Kinder, sondern um den Schutz der herrschenden Meinung geht Das Ziel dieser ganzen Kampagne ist ziemlich klar: Es soll der Eindruck erweckt werden, daß

"Sexuelle Sauereien", wie man das ausdrücktm Brutalität, Verbrechertum und linke Einstellung zusammengeht. Eben dieses ist falsch; wwenn hier etwas zusammengeht, dann ist es eher Aggression und all das, was dazugehört und rechte Einstellung, das wissen wir nun wirklich aus der Sozialpsychologie."

Sprecher: "Auch das Präsidialamt der FU kritisiert Senator Korbers Entscheidung:

Prof. Uwe Wesel, Vizepräsident der FU: "Wir gehen davon aus, daß die ergangen ist aufgrund sehr unzulänglicher Information, ohne Kenntnis der Konzeption des Schülerladens und vermutlich sogar ohne Kenntnis der gesamten Protokolle des Schülerladens. Wir geben deshalb einer solchen ... einer Klage gegen diese Entscheidung gute Ausssichten auf Erfolg. Im übrigen glauben wir, daß hier äußerst überstürzt und sehr leichtfertig der Ruf eines engagierten Wissenschaftlers aufs Spiel gesetzt worden ist."

Sprecher: "Die Psychologen wollen die Senatsentscheidung nicht hinnehmen."

Rüdiger Koch: "Wir werden selbstverständlich dagegen klagen und werden auch unsere Arbeit fortsetzen."

Sprecher: "Daß der Schülerladen ins Kreuzfeuer geriet, überrascht die Kreuzberger Kinder nicht. Petra, 13 Jahre, sieht das so:

Petra H.: "...weil das gerade so mit dem... es ist ja so und so solche Sexwelle und so, das schlägt ja ganz schön auf'n Putz, wenn... dann, dann macht das schöne Schlagzeilen sowas. Also, das stimmt auf keinen Fall, was sie da so geschrieben haben. Das ist auch alles Quatsch."

Sprecher: "Auch die kleine Koksie soll im Schülerladen verdorben worden sein:

Koksie St.: "An der Hasenheide waren wir oder... war ganz gut. Aber wir haben nichts Schlimmes gemacht.

G. Bott: "In den Zeitungen steht, daß die Studenten euch verdorben hätten."

Koksie St.: "(lacht laut) da darf ich mal lachen, ja?"

Peter Merseburger:

Da haben die Gazetten, es stand in der WELT, sich über neue Formen der politischen Dressur, über Manipulation am Kind, entrüstet, und einige haben nicht einmal den schlimmen, bösartigen Vergleich mit KZ-Experimenten an Menschen gescheut. Wie erklärt sich dieser Widerspruch zwischen all diesen aufgeblasenenBerichten und der Wirklichkeit. Meine These:

Das wittern einige die Chance, diese neue Linke, ihre Widersacher, als abartig, als außerhalb der Gesittung stehend, abzuqualifizieren, sie als Feinde aller tradierten Zivilisation zu denunzieren.

Lied der Kinder im Kreuzberger Hort

Und das war im neunundsechzger Jahr
als das mit unserem Schülerladen war.
Da überlegten Kinder und Studenten,
was sie gemeinsam machen könnten;
gemeinsam diesen Kampf bestehen.
Wir sagen nicht: Uns ist alles recht;
wir sagen auch nicht nur: die Welt ist schlecht.
Nein, wir packen gemeinsam an,
was man in der Welt verbessern kann.

Denkt euch, ich habe das Christkind gesehn.
Es kam aus der Kneipe und konnte kaum stehn,
mit rotem Näschen, die beiden Händchen zitterten gar sehr;
es trug auch einen Sack, aber der war leer.
Was drinnen war? Ihr braucht gar nicht zu hoffen.
Das Christkind hatte alles versoffen.

Advent, Advent, die Stube brennt
mit Teppich und Gardinen.
Der Pappi brennt, die Mutti brennt,
und ich freß Apfelsinen.
Lustig, lustig, tralala,
bald ist Heiligabend da.

Pappili und Mammili
sie wollten mich enterben.
Der Tierverein sollte Erbe sein,
drum müssen sie jetzt sterben.

Das Tannengrün war voll Benzin
aus meiner kleinen Flasche.
Sie ist jetzt leer, ich brauch sie nicht mehr,
drum hab ich sie in der Tasche.

Vor der Stubentür bei Schultheiß-bier,
da schlägt mein Herz so froh.
Den Schlüssel hab ich vorhin im Bad
hinuntergespült im Klo.

Ich hab schon oft als lieber Sohn
mir oftmals gewünscht im Stillen,
zur Weihnachtszeit, bei Gelegenheit,
die Eltern wie Hühner zu grillen.

Weihnachtsgedichte aus dem Schülerladen

Advent, Advent,
die Stube brennt
mit Teppich und Gardinen.
Der Pappi brennt,
und die Mammi brennt,
und ich freß Apfelsinen.
Refr.: Lustig, lustig, trallala,
bald ist Heiligabend da.

vom Spiegel
gekürzte Fassung

Pappili und Mammili,
sie wollen mich enterben.
Der Tierverein
sollte Erbe sein,
drum müssen sie jetzt sterben.

Ich hatte schon
als lieber Sohn
mir oftmals gewünscht im stillen,
zur Weihnachtszeit
bei Gelegenheit
die Eltern wie Hühner zu grillen.

Advent, Advent.
Ein Kaufhaus brennt.
Erst eins, dann zwei,
dann drei, dann vier,
dann stehn die Bullen
vor der Tür.
Fürchtet Euch nicht!
Lustig, lustig, tralala!
Bald ist Heiligabend da!

Hubert Bacia

Erziehungs- und Bildungsprozesse

Zur autoritären Disposition der Bevölkerung

Als die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt wurde, erließ man zur Beschwichtigung erheblicher Gewissensskrupel die Grundsätze der »Inneren Führung«. Im Jahr 1966 kommt eine Umfrage der »Christlichen Arbeiterjugend Deutschlands« zu dem Ergebnis, daß 65 vom Hundert der befragten Bundeswehrangehörigen über ihre Rechte als »Bürger in Uniform« nicht unterrichtet sind. Sie wußten nicht, daß sie sich bei Schwierigkeiten und Mißständen ohne Einschaltung des Dienstweges an den Wehrbeauftragten wenden können[1]. Die Betroffenen kennen nicht ihr Recht zum Widerstand; der Widerstand ist ihnen fremd. Die Betroffenen schweigen wie im Nagold-Prozeß; ihr Schweigen wird für Zustimmung erklärt. Sie nehmen hin, sie passen sich an. Eine ängstliche Scheu der einzelnen, sich allein gegen die Gewalt der Institutionen, die durch Vorgesetzte vertreten werden, zu wehren, wird hier eine Rolle spielen.

Der Bundestag verabschiedete 1965 das »Gesetz über das Zivilschutzkorps«[2]. Die lustvoll gegliederte Befehlshierarchie gründet auf zwei unterschiedlichen Laufbahnen. Mannschaften und Unterführer haben eine Volksschulbildung, Führeranwärter das Abitur und ein Hochschulstudium nachzuweisen. Paragraph 42/5 spricht davon, daß ein Aufstieg aus Laufbahnen der Unterführer hinauf zu den Führern möglich sei, aber ein Blick zur Spitzengruppe der zweiten großen militärischen Hierarchie zeigt: »Außenseiter haben keine Aufstiegschancen. Bundeswehrgenerale nur aus gehobenen Schichten, besonders aus den Beamtenfamilien[3].« Gegenwart und Geschichte deutscher militärischer und halbmilitärischer Verbände geben wenig Hoffnung, daß aus formalem Aufstiegsrecht praktiziertes Recht werden kann. Die entscheidenden Befehlsstellen werden wie je vom akademisch gebildeten Nachwuchs aus den gehobenen Mittelschichten und aus der Oberschicht eingenommen. Diese Bevölkerungsteile weisen den größten Prozentsatz an höheren Schülern und Studierenden auf[4]. Verhalf die bessere Ausbildung den privilegierten Schichten zu einem vertieften Verständnis der Demokratie? Die Wickert-Institute berichten, daß die Beamten mit 78% die höchste Ja-Quote auf die Frage boten, ob die Regierung notwendig in Krisenzeiten mit besonderen Vollmachten versehen werden solle; andererseits hatten die Arbeiter mit – wenn auch – 71% den niedrigsten Anteil an den Ja-Stimmen[5].

Aus den der Exekutive so freundlich gesonnenen Bevölkerungsschichten drängt über die Hochschulen ein bemerkenswerter Nachwuchs in die Schlüsselpositionen institutionalisierter Verfügung über Menschen, in Justiz und Staatsbürokratie, das Bildungswesen, das Militär, die neuen Notstandsformationen und in die Wirtschaft. Er läßt wenig Hoffnung, »die Demokratie im Krisenfall mit den angemessenen der objektiv möglichen Mittel gegen ein Abgleiten in Formen des Obrigkeitsstaates zu sichern[6]«. Habermas u. a. berichten aus ihrer Umfrage unter den Studierenden der Frankfurter Universität, daß sich weniger als der zehnte Teil der Befragten für die Erhaltung der Demokratie einsetzen würde. Immerhin 16% erwiesen sich als erklärte Gegner der Demokratie[7]. Den deutlich für oder gegen die Demokratie engagierten Studierenden stehen drei restliche Viertel gegenüber, deren Gesellschaftsbild sie an jede Art staat-

1 *Frankfurter Rundschau* vom 24. 5. 1966. Das Bundesverteidigungsministerium reagierte auf diese Umfrage autoritär, nicht demokratisch: es hat sie unter Bezugnahme auf das Soldatengesetz verboten und 5000 Fragebogen beschlagnahmt.

2 *Gesetz über das Zivilschutzkorps*, in: *Notstandsgesetze der Bundesrepublik Deutschland*, Goldmanns Gelbe Taschenbücher, Bd. 1610, München 1965.

3 Bericht der *Frankfurter Rundschau* vom 6. 7. 1966 über eine Analyse der bundesdeutschen Oberschicht durch das Soziologische Seminar der Universität Tübingen (Direktor Ralf Dahrendorf). Vgl. Wolfgang Zapf: *Wandlungen der deutschen Elite. Ein Zirkulationsmodell deutscher Führungsgruppen 1919–1961*, München 1965.

4 Von 100 Kindern höherer Beamter besuchen 90 die höhere Schule, von 100 Arbeiterkindern nur 6. Die Universitäten bieten ähnliche Zahlen (Heribert Adam: *Bildungsprivileg und Chancengleichheit*, in: *Das Argument* 31, 1964, S. 204).

5 *Frankfurter Rundschau* vom 5. 7. 1966.

6 Jürgen Habermas, Ludwig von Friedeburg, Christoph Oehler, Friedrich Weltz: *Student und Politik. Eine soziologische Untersuchung zum politischen Bewußtsein Frankfurter Studenten*, Neuwied 1961, S. 231.

7 Ebenda S. 233.

licher Gewalt anpaßt. Entweder – soweit ihnen politische Handlungsnormen überhaupt erkenntlich sind – werden sie zu willigen Ja-Sagern und Mitläufern, oder sie ziehen sich ins Private zurück, in Innerlichkeiten, um vielleicht dort zu finden, was ihnen in der Gesellschaft versagt bleibt oder verfehlt erscheint[8]. Dem entsprechen die traditionell streng hierarchisch aufgebauten und politisch nahezu abstinenten Hochschulen.

Ihre hochfahrend patriarchalischen Repräsentanten waren einst im täglichen Umgang mit Schülern deren durchaus nützliche Identifikationsobjekte: wie sie zu sein, trieb ihren Lerneifer, ihnen gerieten sie nach und erwarben mit der schroffen Autonomie auch die Selbständigkeit zur Kritik an sich selbst und an anderen; denn sichtbare Lehrautorität vermittelte über den Respekt vor der Gewalt hinaus auch deren kritisierbares Abbild. Die hoffnungslose Überfüllung heutiger Universitäten läßt die Lehrautoritäten für den einzelnen in bildlose Ferne versinken; an die Stelle echter Identifikationen mit der Chance zum Protest tritt die Übernahme und Verinnerlichung puren, anblicklosen Zwangs. Machtvolle Straf- und Erwartungsängste aus der Kindheit werden im blind Unterworfenen erneut frei und verhärten endgültig seinen autoritätsgebundenen Charakter[9]. Die nicht ausbleibenden Konflikte zwischen der geheimen, starren Bindung an eine abstrakt gewordene Autorität und dem Anspruch, die Wirklichkeit wissenschaftlich, also wesentlich autonom zu begreifen, bewältigen die Studierenden auf unterschiedliche Weise: In keiner Bevölkerungsgruppe wurden so viele neurotisch Kranke entdeckt, ein Drittel der Studenten scheitert und bricht das Studium vor dem Abschlußexamen ab, 40 Prozent endlich fliehen in die Korporationen. In ihren befehls- und gehorsamsgesättigten Reservaten begegnet ihnen schließlich personifizierte Autorität. Die hierarchischen Blut- und Lebensbünde der Korps sind nicht die unverständlichen und lästigen Begleiterscheinungen des Universitätslebens, sondern das legitime Widerspiel einer anachronistisch gewordenen akademischen Lehr- und Arbeitsordnung; einem von den Objekten der Forschung ausgehenden Zwang zu gemeinschaftlicher Mühe von Gleichberechtigten setzt diese eine patriarchalische Geben-und-Nehmen-Methodik entgegen. Der akademische Aufstieg, in diesen Rahmen gezwängt, bringt masochistische Charaktere hervor, die, um seelisch weiterleben zu können, ihrerseits wiederholen müssen, was ihnen widerfuhr[10].

Weil die soziale Mobilität in unserer Gesellschaft gering ist und weil der Status des Vaters den der Kinder bestimmt, werden jene mit autoritärer Haltung auch objektiv die besseren Berufschancen haben, denn sie stammen aus arrivierten Elternhäusern mit akademischer Tradition[11]. In die Führungsstellen ziehen jene ein, denen ein obrigkeitsstaatliches Denken nicht wesensfremd ist. Während des Studiums wird ihre autoritätsgebundene Haltung nicht in Frage gestellt, weder durch das Vorbild der Lehrer noch durch politische Auseinandersetzungen in der Universität, aber auch nicht durch pädagogische Impulse aus dem Lehrstoff selbst. Eine Bildung durch Wissenschaft, also zu Selbständigkeit, findet objektiv in den heute dominierenden Erfahrungswissenschaften nicht statt. Hier erhalten die Studenten »wohl technisch unentbehrliche Informationen über verfügbar zu machende Prozesse, aber keine praktisch hilfreiche Orientierung für gelebte Situationen[12]«. Aus diesem Stoff werden die politisch indifferenten Technokraten, die wie Globke und Vialon oder der Städteplaner Leibrand vielen Staatsformen zu Diensten sein können, gleichgültig, ob es demokratische oder totalitäre Staaten sind. Erst dann, wenn in der

8 Das Allensbacher Institut für Demoskopie stellte in einer Repräsentativuntersuchung im Auftrag der »Moralischen Aufrüstung« fest, daß 45% aller Bundesbürger der Meinung sind, der einzelne könne für die Erhaltung der Freiheit in der Welt gar nichts tun, und 38% seien überzeugt, daß die »Freiheit in der Welt nur dadurch gerettet werden kann, daß die Menschen sich innerlich ändern« (*Frankfurter Rundschau* vom 12. 3. 1966).

9 Habermas u. a. wiesen nach, daß Befragte mit autoritärem Potential eher aus Elternhäusern mit akademischer Tradition, Befragte mit demokratischem Potential eher aus solchen ohne akademische Tradition stammen. a.a.O. [6], S. 233.

10 *Frankfurter Beiträge zur Soziologie*, Bd. 4, Frankfurt/M. 1956, S. 156.

11 Neben diesen objektiven Ungleichheiten unterscheiden sich die beiden Gruppen auch in ihren Berufswünschen: »Die Befragten der demokratischen Potentialgruppe mit den objektiv schlechteren Berufschancen ... hegen auch subjektiv keine große Erwartungen, während die Befragten der autoritären Potentialgruppe umgekehrt nicht nur häufiger objektiv die besseren Aussichten haben, sondern auch die ehrgeizigeren Pläne, eins verstärkt das andere« Habermas u. a. a.a.O. [6], S. 234.

12 Jürgen Habermas: *Vom sozialen Wandel akademischer Bildung*, in: *Universität und Universalität, veröffentlichte Beiträge zu den Universitätstagen 1963 an der Freien Universität Berlin*, Berlin 1963, S. 169.

akademischen Ausbildung »Normen ... einzig unter dem Zwang theoretisch erarbeiteter Einsicht ..., eines vernünftig erzielten Konsensus ... und vor dem geschichtlichen Horizont der sozialen Lebenswelt« erlernt werden, besteht Hoffnung, »die wachsenden Chancen planmäßiger Verfügung über Natur und Gesellschaft im Genuß eines befriedigten und befreiten Lebens praktisch einzulösen[13]«.
Stoff wie heutige Verfassung der Universitäten zeigen, wie notwendig fremd ihnen diese Ziele sein müssen. Weil sie sich dem Erziehungsauftrag verschlossen, den Begriff einer kritischen Änderung der Lebensverhältnisse hin zum »Genuß eines befriedigten und befreiten Lebens« zu lehren, wurden sie zu Ausbildungsstätten, die vorgeformte Charaktere unberührt passieren. Sie regen nicht nur das ohnehin geringe demokratische Potential in den Studierenden nicht an, sondern festigen darüber hinaus die autoritären Charaktere, die, unfähig zur Selbstreflexion, auch – und sei es für eine erkannte Wahrheit – die Verneinung des Gegebenen nicht angstfrei denken können. Sie müssen dies schon deshalb, weil in den anders notwendigen Erschütterungen die gegenwärtige Struktur der Universitäten wie das Bildungssystem, auf dem sie beruht, zuschanden kämen. Wenn die Studenten wenig Hoffnung bieten, »die Demokratie im Krisenfall mit den angemessenen der objektiv möglichen Mittel« zu sichern, wie groß ist die Chance, daß in den zuführenden Schulen Demokraten gebildet werden?
Für das Schicksal des einzelnen ist der Übergang von der Grundschule zur höheren Schule eine schier absolute Teilungsmarke. Die in den unteren Bildungsgängen Zurückgebliebenen verstehen sie auch so; sie wissen, daß höhere Bildung einen Bonus für das angenehmere Dasein abgibt. Dieser sichtbare Akt sozialer Ungleichheit kann als eine der Ursachen der späteren Bildungsfeindlichkeit der unteren Bevölkerungsschichten angenommen werden. Aber auch in der höheren Schule selbst herrscht ein enormer Auslesedruck; mit den Arbeiterkindern trifft er die sowieso schon Benachteiligten[14].

13 Ebenda S. 169 und S. 176.
14 Von 1364 Sextanern und Quintanern in Stadt und Landkreis Offenbach waren 4,5% die Kinder höherer Beamter, 13% waren Arbeiterkinder; in der Oberprima trafen die Untersuchenden dagegen 12,2% Nachkommen höherer Beamter und nur 7,7% Arbeiterkinder. Zit. nach H. Adam [4], S. 205.

Die streng arbeitsteilige Unterrichtsmethode höherer Schulen vermittelt eine Fülle disparater Kenntnisse, aber kein Wissen, wenn unter Wissen die Einsicht in Zusammenhänge und Widersprüche verstanden wird. Fakten bleiben, von aller Geschichte und von jedem Zweck entkleidet, unvermittelt nebeneinander liegen. Als Ersatz werden widerspruchsfreie, hierarchische Modelle angeboten, die das Ordnungsbedürfnis der Schüler mit der Illusion nähren, die gelieferten Fakten ließen sich in diesen Modellen unterbringen. Wie das Stückwerk der Schulbildung sollen zugleich die entscheidenden Lücken überdeckt werden: Arbeitswelt und menschliche Triebstruktur, Ökonomie und Psychologie sind aus den Lehrplänen entweder sorgfältig ausgeblendet oder nur verstümmelt hereingenommen worden. Diese Blindheit gegenüber den wesentlichen sozialen Wirklichkeiten der Arbeit und der Triebe kennzeichnet die höhere Schule als klassische Einrichtung des Bildungsbürgertums; sie hat mit seinen Idealen zugleich auch seine Reaktionsbildungen und partiellen Verdrängungen der Realität übernommen. Und sie bleibt den unteren Bevölkerungsschichten weithin verschlossen.
Das Bewußtsein der so Erzogenen soll die Gesellschaft als harmonisch geordnete begreifen, bestimmt von gegenseitiger Rücksicht und frei von unversöhnbaren Gegensätzen. Die Lehrbücher des neuen Faches Sozial- und Gemeinschaftskunde bieten für diese verschleiernde Weltanschauung eine Fülle von Beispielen[15]. Dem Erbrecht wird dort zumeist mehr Raum gewidmet als etwa den Gewerkschaften; von der Kapitalbildung durch Sparen wird erzählt, »wobei die Selbstfinanzierung von Aktiengesellschaften und Riesenkonzernen, etwa auch aus stillen Rücklagen, auf die Verhältnisse eines kleinen Bauchladeninhabers mit Sparbuch zurückgebracht wird[16]«. Von der Idylle der Betriebsgemeinschaft wird gesprochen, »wo Arbeiter und Unternehmer Hand in Hand am großen Werk sind«; nicht, daß die Autoren den Arbeitern das Streikrecht mißgönnten, »aber Streik und Aussperrung schaden in jedem Fall der Wirtschaft und helfen den Feinden der Demokratie, denen an einer

15 Werner Hofmann: *Erziehung zur Zufriedenheit und zum Gehorsam. Bemerkungen zu Lehrbüchern für den Sozialkundeunterricht. Frankfurter Rundschau* vom 3. 9. 1966.
16 Ebenda.

Störung des Betriebsfriedens gelegen ist[17]«. Und von den Rechten der Bürger in einem demokratischen Staat schreiben sie mit ansteckender Gewißheit: »Wenn ein Gesetz nicht gut ist, können sie es außer Kraft setzen[18].« Freilich wird nicht gesagt, wie die Staatsbürger dies zuwege bringen.

Die Erziehung des Bürgertums, also die noch herrschende Erziehung, erfüllt die Aufgabe, kein Abbild der tatsächlichen Gewaltenordnung im reflektierten Bewußtsein der Abhängigen wie in dem der eigenen Standesgenossen aufkommen zu lassen. Zu diesem Zweck wird das bürgerliche Wohl mit dem Wohl der Gesamtgesellschaft identifiziert und folgerichtig das Bestehen von Klassengegensätzen geleugnet. Bei Angehörigen der Mittelstandsgruppe findet sich besonders ein Typus politischen Bewußtseins mit »der Auffassung, daß ›wahre‹ Politik sich nicht mit den Interessen einzelner Gruppen, sondern unmittelbar mit denen des Staates und des Vaterlandes befasse; daß sie am ›Gemeinwohl‹, an der ›Volksgemeinschaft‹ ausgerichtet sei; und daß ›zuviel Freiheit‹ die Einheit und Ordnung zerstöre[19]«.

Die arbeitsteilige Unterrichtsweise mit dem Prinzip, das mitgeteilte Faktum nicht als veränderbares Produkt des historischen Prozesses der Wissenschaft und vor dem sozialen Hintergrund, sondern als feste Größe innerhalb eines hierarchischen Wissensmodells darzustellen, dazu der Verlust weiter Gebiete der Realität (i. e. Arbeit und Triebstruktur), ist ungeeignet, die Schüler zu einer Haltung ständigen und methodischen Zweifels zu erziehen. Sie sind im Gegenteil als tief Abhängige zum Hinnahme-Lernen solcher Kenntnisse bestimmt, die schon lange das Besondere ihrer Entstehung an den forschenden Hochschulen verloren haben: nicht mehr umstritten zu sein.

An den Schulen sind aber andere Lernformen denkbar, etwa daß Volksschullehrer und Studienräte ihre Schüler in und durch Wissenschaft bildeten. Das setzt einerseits eine »Lehrbarkeit der Wissenschaft bis zur Grundschule[20]« voraus, andererseits bei der Wissenschaft eine Änderung ihres Selbstverständnisses: Sie hätte dann »einen praktisch folgereichen Wissensstand nicht nur in die Verfügungsgewalt der technisch hantierenden Menschen weiterzugeben, sondern auch in den Sprachbesitz der kommunizierenden Gesellschaft zurückzuholen[21]«. Eine gelungene »Lehrbarkeit der Wissenschaft« hätte in den unteren Schulen, überhaupt in der ganzen Gesellschaft zur Folge, daß alle Beziehungen zur Natur und Gesellschaft als wissenschaftlich vergegenständlichte, als verfüg- und veränderbare Dinge von allen Mitgliedern der Gesellschaft begriffen würden. Das Maß jeder legitimen Autorität wäre ein rational bestimmter, weil am Nutzen aller gemessener Zwang. Im Widerschein von Wissenschaft, an der alle teilnehmen, wären die verheimlichten und unbewußten Gewalten, die sich über Stoff und Institution der Schule aus der Gesellschaft auf die einzelnen vermitteln, als erkannte aufhebbar: »Was Es ist, soll Ich werden« (Freud).

Die Institution der Schule übt auf Schüler und Lehrer notwendig den Zwang der Gesellschaft aus, besondere Charaktere zu bilden, die das Bestehen der Gesellschaft in ihrer gegenwärtigen Form garantieren, aber auch ihren Fortschritt weitertreiben. Der Erziehungsauftrag der Schule setzt die Arbeit der Triebkontrolle, die in der Familie begann, fort; Lehrergewalt ist Teil der väterlichen Gewalt, kindlicher Gehorsam wird zur Disziplin des Schülers. Die frühen, konkret-sinnlichen Affekte aus dem Kind-Vater-Verhältnis werden mit den Mitteln der Institution gebrochen und sublimiert, also auf eine Ebene höherer, kultureller Zielsetzungen gehoben. Strafe und Belohnung auf seiten des Lehrers wie Protest und Zuneigung auf seiten des Schülers laufen im Ritual des Unterrichts ab. Hier,

17 Ebenda (aus Heinz Beckert: *Staatsbürger von morgen. Eine Gemeinschaftskunde für junge Menschen*, Bad Homburg-Berlin-Zürich 1964, S. 92 f.).

18 Ebenda (aus Renate Riemeck und Otto Seitzer: *Miteinander – Füreinander. Ein Lese- und Arbeitsbuch zur Sozialkunde für hessische Schulen*. Stuttgart. S. 81).

19 Vgl. S. Herkommer: *Zum politischen Interesse und Bewußtsein der Arbeiter*, in: *neue kritik* 28, 1965, S. 15: »Die größte Anfälligkeit für die partikulare Interessen verschleiernde Ideologie der ›Gemeinsamkeit‹, des ›Gemeinwohls‹ und der ›Ordnung‹ macht die Identifizierung der Menschen aus den bürgerlichen Schichten unserer Gesellschaft mit der Demokratie deshalb fragwürdig, weil sie einer Entwicklung zum starken Staat, der solche Programmpunkte verträte und dabei – unter dem Schleier der Legalität – demokratische Grundrechte einschränken würde, schwerlich Widerstand entgegenbringen würden.«

20 Friedrich Schleiermacher: *Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn*, in: *Die Idee der Deutschen Universität*, hsg. von E. Anrich, Darmstadt 1959, S. 249; zit. von J. Habermas [6], S. 176.

21 J. Habermas [6], S. 176 ff.

in einer Welt unaufhörlicher Leistungskontrollen, werden die noch wenig gezügelten, verführerischen Wünsche des Kindes zum Fleiß und zur Anpassung des Schülers gebunden und die kindlichen, wilden Aggressionen teils unterdrückt, teils in die gängigen Schulbahnen gelenkt. Diese Triebkontrolle leistet der Lehrer einesteils objektiv, indem er zum bewußten und unbewußten Identifikationsobjekt der Schüler wird, darüber hinaus auch subjektiv mit dem von der unmittelbaren Machtfülle des Vaters abstrahierten Recht, in persönlichem Ermessen durch Noten und Versetzung Einfluß auf das Verhalten des Schülers auszuüben. Das offene Triebgeschehen in der Familie gibt also das Modell für das geheime Triebgeschehen in der Schule ab; es ist seine direkte Fortsetzung. »Wo Autorität, Aufsicht und Kontrolle weitgehend persönlich, nicht nach objektiven Kriterien ausgeübt werden, ist die Chance groß, daß die Träger solcher Aufsichtsfunktionen nach dem Muster der eigenen Eltern von dem Beaufsichtigten erlebt werden[22].«

In der festen, unbewußten Verknüpfung des Lehrers mit dem Vater werden aber auch alle Veränderungen der väterlichen Autorität folgerichtig das Lehrerbild des Schülers treffen. Die Allgewalt des Familienoberhauptes wurde in den letzten Jahrzehnten durch den Verlust seiner ökonomischen Selbständigkeit endgültig aufgehoben, ohne daß den entmachteten Patriarchen (der bürgerlichen Familie) die Konsequenz ihres Zustandes bewußt wurde (siehe unten S. 306 f.). Wo von den Vätern kein Vermögen mehr gehäuft wird, dort kann es auch nicht an die Kinder vererbt werden. Im Vaterbild des Kindes fehlt das wesentliche Merkmal, die eigene Zukunft materiell gesichert zu sehen. Den Abhängigen tritt ein abhängig Gewordener gegenüber. Im kindlichen Gewissen folgt dem Vater legitim der Lehrer. Dem Vater ähnlich, der mehr als strafende und zunehmend weniger als Unabhängigkeit und Sicherheit gewährende Autorität verinnerlicht wird, nimmt der Lehrer als Identifikationsobjekt für den Schüler bald die Züge einer abhängigen und fremden Verfügungen mit Angst unterworfenen Person an. Wenn früher noch das Bild eines starken Vaters das Lehrerbild mit Macht und Ansehen ausstattete, so spürt der Schüler heute schnell die Wirklichkeit der Lehrerrolle: Er erlebt einen weisungsgebundenen Beamten. P. Fürstenau weist ausdrücklich auf die konfliktreiche Beamtenrolle des Lehrers hin[23]. Weil »die Schule als Erziehungsinstitution keine rein zweckrationale Organisation ist und sein kann, ist das Lehren und Unterrichten an persönliche Momente und die Voraussetzung eines Spielraumes freien persönlichen Ermessens gebunden«. Aber zugleich wird »der Freiheitsspielraum des Lehrers durch das bestimmt, was staatliche Vorschriften und Verfügungen, Weisungen des Schulleiters und Beschlüsse des Kollegiums jeweils noch ungeregelt gelassen haben«. In diesem Zwiespalt zwischen persönlichem Ermessen und eingeschränktem Freiheitsspielraum ist der Lehrer »Autoritätskonflikten mit seinen Vorgesetzten in besonderem Maße ausgesetzt«. So wie durch ihn die Leistung der Schüler, so wird seine eigene Leistung mit persönlichem Ermessen von seinen Vorgesetzten beurteilt. Der Lehrer steht in einem Abhängigkeitsverhältnis, in dem seine eigene Kind-Vater-Dramatik unablässig neu belebt wird. Er stürzt in Autoritätskonflikte wie jene Lehrkraft, von der W. Hofmann berichtet[24]. Entweder er besteht die Auseinandersetzung, dann gefährdet er seine Laufbahn, doch behält seine Entscheidung vor den Schülern Gültigkeit – oder er gehorcht und verliert so vor ihnen seine Unabhängigkeit. Der Schuler sieht sich einer merkwürdig verunsicherten Lehrautorität gegenüber, deren Verfügungsgewalt über seinen sozialen Aufstieg er einerseits zu fürchten hat, die ihm andererseits als schwach und abhängig von Institutionen erscheinen muß. Ein Ausweg über die Vernunft, eine rationale Lösung des Widerspruchs wird ihm schon deswegen nicht möglich sein, weil er die offene Reflexion des Lehrers über dessen eigene Abhängigkeit durchweg vermißt. Er entzieht dem Identifikationsobjekt die Energien, mit denen er es besetzt hielt oder besetzen wollte. Es wird ihm gleichgültig, so wie ihm der Vater gleichgültig wurde. In Unterordnung von früh auf geübt, wird er wortwörtlich sein Seelenheil bei den noch Stärkeren suchen. Die Wirkungen ihrer Gewalt erlebt

22 Peter Fürstenau: *Zur Psychoanalyse der Schule als Institution*, in: *Das Argument* 29, 1964, S. 70 ff.

23 Ebenda, S. 70.

24 »Der Umstand, daß an einer Schule im Landkreis Marburg eine Lehrkraft den kritischen Aufsatz von Reinhart Opitz über die ›Formierte Gesellschaft‹ den Schülern zur Lektüre empfahl, hat vor kurzem im Hessischen Landtag zu der Anfrage des Fraktionsvorsitzenden der CDU an den Kultusminister geführt, ob er solche ›politische Hetze‹ dulden wolle« (W. Hofmann [15]).

er an den unglaubwürdig gewordenen Vater- und Lehrerfiguren, doch ihr konkretes Abbild, in der fernen Arbeitswelt des Vaters wie in der weitläufigen Vorgesetztenbehörde des Lehrers verborgen, verschließt sich seiner Erfahrung. Er unterwirft und bemächtigt sich daher unpersönlichen, irrationalen, endlich abstrakten Autoritäten, die nur notdürftig personifiziert werden. Der Erwachsene findet sie in den autonomen Menschenapparaten der großen Bürokratie (auch das Bildungswesen gehört dazu), in den verzweigten Konzernen, schließlich im »Gesamtbetrieb« der Gesellschaft als unendlich aufgefächerte Heteronomie.

Die »möglichst vollständige Monopolisierung der Trieb- und Interessenbefriedigung der Schüler beim Lehrer ... als institutioneller Effekt dieser Versammlung (i. e. Gleichaltriger in einer Klasse)[25]« scheitert durch den Verfall der Lehrerautorität. Die vom Lehrer abgelösten Aggressionen suchen neue Objekte und treffen sie zunächst in der Klassenwelt. Das Projektionsziel sind die Andersartigen, der Atheistennachwuchs, die unangepaßten Phantasten oder die nicht zur »peer group« Gezählten, etwa Arbeiterkinder in einer höheren Schule besserer Stadtviertel[26].

Bringt die Schule also Demokraten hervor? Das ist zu bezweifeln, wenn damit die Fähigkeit zur Kritik gemeint ist. Deutsche Schüler kritisieren selten ihre Lehrer, protestierende Gymnasiasten sind Ausnahmen und erfahren die Folgen ihrer unüblichen Handlungen schmerzhaft und prompt, wie zum Beispiel jene Bonner Oberprimaner, die mit Plakaten gegen Vertriebene auftraten[27].

Die persönliche Meinung des Schülers wird nicht mehr machtvoll vom Urteil des Lehrers mitgeprägt, denn es ist unwichtig geworden. Konflikte werden weder offen noch geheim ausgetragen, also fallen auch keine persönlichen Entscheidungen. In die Schulen zieht immer mehr eine Atmosphäre gleichgültigen Einverständnisses und gegenseitiger Verschwiegenheiten. Nicht der Lehrer als Person, sondern als Träger einer Funktion ist von Interesse; nicht sein Urteil, wenn je geäußert, sondern seine Note ist für das Weiterkommen wichtig. Berechneter Aufwand und Anpassung dominieren endlich auch hier, wie längst schon in der übrigen Gesellschaft. Die Meinung des Schülers wird vom gängigen, also herrschenden Votum der Gesellschaft direkt in Regie genommen; er liest es aus Rede und Verhalten der Umwelt ab. Eine eigene Meinung zu haben bedeutet, die Unlust der anderen auf sich zu ziehen[28]. Ein Gegenbild, eine andere Wissenswelt als die vorgegebene, ist ihm gerade über die Schule nicht zugänglich; denn auf dem Umweg über die Planung und Aufteilung des Unterrichtsstoffes in den Kultusbehörden und über die Kontrolle des Lehrers durch die Vorgesetzten[29] tritt dem Schüler wiederum das gängige und herrschende Urteil der Gesellschaft entgegen. So dient die schmale Freiheit, die dem Lehrer gerade bei politischen Themen für eine abweichende, eigene Meinung offensteht (einer der Gründe, weshalb nur die herrschende Deutung politischer Aggressionsziele der Gesellschaft unwidersprochenen Eingang in die Schule findet, sei es der Vietnamkrieg, die Notstandsgesetze oder der Kommunismus), eher dem Schein der Demokratie als der wirklichen.

Der Arbeitsplatz Schule unterliegt den gleichen Unterdrückungen wie jede Arbeit in dieser Gesellschaft; Lehrer und Schüler haben mit dem Fließbandarbeiter gemeinsam, daß sie nicht Herren ihrer Arbeit sind, sie erkennen sich nicht in ihren Produkten. Das subtil gewordene Elend der Entfremdung hat endlich auch die Schule erreicht und tritt als Gleichgültigkeit der Beziehungen auf. »Mitbestimmung« gilt folgerichtig nicht nur für die Fabrik, sondern auch für den Betrieb der Schule. Wie konkret ist die »Schülermitverwaltung«, das dürftige Übungs-

25 P. Fürstenau [22], S. 71.

26 Werner Correl fand unter 316 Schülern, die sich auf 12 Klassen verteilten, 62 Schüler, die von ihren Kameraden nur ablehnende, nicht eine einzige positive Stimme erhielten. 20 Prozent waren also »schwarze Schafe« oder »abgelehnte Kinder«. Dabei spielte die wirtschaftliche Lage der Eltern eine entscheidende Rolle: von den abgelehnten Schülern stammten 12 Prozent aus wirtschaftlich gehobenen Familien, 47 Prozent aus der Mittelschicht, 41 Prozent aus den unteren Einkommensklassen. Aber nur 17 Prozent aller Kinder kommen aus dieser Schicht (*Frankfurter Rundschau* vom 24. 10. 1966).

27 *Der Spiegel* Nr. 22, 1966.

28 So können groteske Beispiele entstehen, wie etwa die von L. v. Friedeburg mitgeteilte Tatsache, daß die meisten der befragten Jugendlichen die Oder-Neiße-Grenze niemals anerkennen würden, ohne jedoch zu wissen, wo genau sie liegt (*Jugend in der modernen Gesellschaft*, hsg. von Ludwig von Friedeburg, Köln und Berlin 1965, S. 183).

29 Vgl. hierzu [24].

gerät in Demokratie, an unseren Schulen? (Statt »Mitbestimmung« heißt es bezeichnend »Mitverwaltung«.) Sitzen Schüler und Eltern gleichberechtigt im Lehrerkollegium? Bestimmen sie mit dem Lehrer zusammen den Stoffplan? Wie öffentlich sind die Schulen, wie durchsichtig und kontrollierbar ihr Gewaltenverhältnis[30]? Kurz: Wie demokratisch sind die Schulen, deren Aufgabe es doch sein soll, Demokraten auszubilden?

Demokratische Schulen müßten ihre Lehrpläne allen Bereichen der sozialen Wirklichkeit öffnen, auch und gerade den unterdrückten Welten der Triebe und der modernen Arbeit, damit sie in den konkreten Widersprüchen endlich den Übungsstoff eines kritischen Bewußtseins finden. Die Schulen müßten ihren Lehrern die Freiheit des Hochschullehrers einräumen, um wenigstens den Hoffnungsschimmer einer weniger angstvoll angepaßten Belehrung sichtbar werden zu lassen. Endlich müßten diese neuen Schulen allen offenstehen, damit die Möglichkeit gedacht werden kann, Individuen zu bilden, die nicht blindgläubig der herrschenden Realität und deren Herren unterworfen sind. Der Bildungsnotstand aber gehört zu dem bereits sichtbar gewordenen Teil jenes Notstands, der mit Gesetzen gerade befestigt wird.

Die Schulen entlassen keine unabhängigen, kenntnisreichen und kritischen Charaktere. Wie sollten sie auch andere hervorbringen, wenn sie nur jene Merkmale weiterentwickeln, mit denen das Individuum in der intimen Gewaltenwelt der Familie gezeichnet wurde, die ihrerseits die Ansprüche der Gesellschaft auf das Kind überträgt. Die Erziehung im Wechselspiel zwischen gewährter und verweigerter Befriedigung elementarer Bedürfnisse wirkt hemmend und fördernd auf die Antriebe des Kindes ein. Die Eltern als psychologische Agentur der Gesellschaft verfügen über ihr Kind im Sinne der Gewalten, in die sie selbst eingefügt sind. »Erziehung ist Ausdruck der psychischen Struktur der Gesellschaft[31].« So wird die Entwicklung des Charakters zunächst bestimmt durch die Handlungen der Eltern. Dabei rekapitulieren die Eltern ihre eigene Erziehung, soweit es ihnen nicht gelang, deren Mechanismen sich bewußt zu machen und in kritischer Rezeption aufzuheben. Ist unsere Gesellschaft der kritischen Aufklärung ohnehin feindlich, so muß diese Feindlichkeit in dem Maße wachsen, in dem zur Definition des Charakters eines Individuums versucht wird, die Entwicklung früher Stadien des Kindes einzubegreifen; denn gerade hier, in der »unschuldvollen Reinheit« des Säuglings, herrscht ein rücksichtsloses Streben nach Befriedigung der Lust. Es würde, ungehemmt, das Überleben des Individuums gefährden. Welches Maß der Hemmung aber wäre vernünftig? Das herrschende Bewußtsein weigert sich, diese elementare Frage auch nur zu stellen. So kann die Hemmung unkontrolliert, jedoch den Ansprüchen der Herrsch-ft gemäß durch die Instanz der ahnungslosen Eltern hindurch das Kind betreffen. Für das gesellschaftlich gesehen blinde Lustverlangen der Frühzeit ist ein leitendes, kontrollierendes und hinderndes Organ notwendig: das »Ich« oder Bewußtsein. Das Ich hat das Lustverlangen durch Triebaufschub mit den Anforderungen der Außenwelt zu versöhnen; diese treten zuerst in den Geboten der Eltern und anderer Autoritäten auf. Die tiefe Abhängigkeit des Ich, unaufhörlich fremden Befehlen, vor denen es keine Ausflucht gibt, zu gehorchen, mindert das Selbstwertgefühl. Die Seele findet eine Lösung, indem sie diese Befehle verinnerlicht. So bildet sich die Schicht des »Über-Ich«, das Gewissen. Die gesellschaftlichen Zwänge werden nun nicht mehr als gesellschaftliche empfunden, soweit sie in das Individuum selbst verlegt und damit erträglich geworden sind. Aus der in den Eltern repräsentierten psychologischen Agentur

30 Der Saarländische Philologenverband hat in einem Brief an den saarländischen Kultusminister verlangt, daß Informationen aus dem Schulbereich nur noch mit Genehmigung des Kultusministers an Presse, Rundfunk und Fernsehen gegeben werden dürfen. Die Schulleiter dagegen sollen über keinerlei Auskünfte an die Presse mehr entscheiden dürfen. Anlaß zu der geforderten Einschränkung war eine landespolitische Sendung des Saarländischen Rundfunks anläßlich der Haftentlassung des ehemaligen Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Mit Erlaubnis des Schulleiters hatten dabei Rundfunkreporter auf dem Schulhof Oberschüler befragt, ob ihnen der Name des Reichsjugendführers bekannt sei und ob sie in der Gemeinschaftskunde etwas über ihn erfahren hätten. Außerdem waren mehrere Lehrer um Auskunft gebeten worden, ob an ihren Schulen Person und Wirken von Schirachs im Unterricht behandelt worden seien. Die meisten Lehrer hatten diese Frage verneint. Der Philologenverband sieht in dieser Befragung einen »Eingriff fremder Institutionen in innerschulische Angelegenheiten«, über dessen Berechtigung der Kultusminister in einer klaren Stellungnahme entscheiden müsse (*Frankfurter Rundschau* vom 25. 10. 1966).

31 Erich Fromm: *Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialforschung*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 1, 1932, S. 267.

der Gesellschaft ist nunmehr der Charakter des Kindes gebildet worden[32].

In der Zeit der vertrauten Nähe des Kindes zur Mutter, in der Stillperiode, verwirklicht sich der Sexualtrieb des Menschen als Lust bei der Nahrungsaufnahme, als Lust der oralen Phase. Alle späteren leiblichen und viele seelischen Genüsse, die ein Einverleiben oder Konsumieren darstellen, sind Teil der Lust des befriedigten oralen Sexualtriebes. Im abstrakten Begriff des »Lebensstandards« ist er ebenso aufbewahrt wie in dem des »Wohlstands«. Diese frühe Befriedigung ist ausschließlich egoistisch, »narzißtisch«, denn das Kind der ersten Wochen kann noch nicht zwischen sich und der Umwelt unterscheiden. Dem Narzißmus oraler Lust entspricht die spätere Haltung des einsam genießenden Konsumenten, der Verbrauchsmonade, wie sie die Reklame in sicher getroffenen Bildern vorzeichnet, etwa als süchtig-versunkene Gestalt eines Rauchers. Die Nähe oraler Befriedigung zum nie versiegenden Reservoir aller Lust, dem Unbewußten oder »Es«, erklärt die eigentümliche Fähigkeit der Reklame, unaufhörlich neue Bedürfnisse zu wecken, aber auch die Mächtigkeit der Affekte, die beim Appell »Der Wohlstand ist in Gefahr!« rücksichtslos entbunden werden[33].

32 Sigmund Freud: *Das Ich und das Es*, Ges. Werke Bd. XIII, Frankfurt 1955, S. 237 ff. Siehe auch die Zusammenfassung seiner Lehre in: *Abriß der Psychoanalyse*, Ges. Werke Bd. XVII, Frankfurt 1955, S. 67 ff., als Taschenbuch erschienen in der Fischer-Bücherei, Bd. 47, 1959. Zum folgenden siehe auch S. Freud: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, Fischer-Bücherei, Bd. 422, 1964.

33 Fromm [31], S. 259, rückt bei Betrachtung der Entwicklung des Charakters neben die weithin herrschende narzißtische Einstellung des Kleinkindes zu Recht auch seine in der oralen Phase auftretenden objektfreundlichen, liebenden Züge. Diese werden um so mächtiger angelegt, je intensiver, unmittelbarer und uneingeschränkter der Kontakt der Mutter zum Kind ist. (Über die Störungen dieses Kontaktes und ihre Auswirkungen auf die Charakterentwicklung siehe Text S. 309 f.) Im Verlauf der oralen Phase treten neben »die objektfreundlichen Tendenzen und an ihre Stelle in wachsendem Maße objektfeindliche. Das Kind, sowohl durch Enttäuschungen wütend als auch sich stärker fühlend, wartet nicht mehr vertrauensvoll auf liebende Befriedigung seiner vor allem ja noch oralen Wünsche, es beginnt sich mit Gewalt nehmen zu wollen, was man ihm vorenthält. Der Mund mit den Zähnen wird zu seiner Waffe, er erwirbt eine aggressive, den Objekten feindselige, sie angreifen oder verschlingen wollende Haltung. An Stelle einer ursprünglichen relativen Harmonie mit der Umwelt treten Konflikte und aggressiv-sadistische Impulse«. Es hängt viel davon ab, wie die Erwachsenen diesen normalen objektfeindlichen Tendenzen gegenüber sich verhalten

In anderer Weise prägen die Vorgänge in der zweiten Phase der kindlichen Sexualität den Charakter. Das Ausscheiden der Exkremente wird als Lust empfunden, rasch erkennt das Kind, welche Möglichkeiten von Aggressionsabfuhr gegenüber den Eltern in seiner Fähigkeit liegen, selbst über den Abgang der Exkremente zu entscheiden. Die psychoanalytische Theorie spricht ausdrücklich von der »anal-sadistischen« Phase. Im Schmieren und Beschmutzen wird echte anale Sexuallust sichtbar, die beigegebene Aggression erscheint als Lust am Quälen. Unter den gewalttätigen Drohungen der Eltern mit Liebesentzug entwickelt das Kind Abwehrformen des anal-sadistischen Triebpaares, indem es beispielsweise das Verlangen in sein Gegenteil verkehrt: aus Unordentlichkeit wird Ordnungsliebe und aus Lust der Beschmutzung der Wunsch nach Reinheit und Sauberkeit. Diese gehen in den offiziellen Charakter ein. In den Ritualen der Abwehr aber kehren die Triebe entstellt wieder: das intensive Verlangen nach Sauberkeit und Ordnung ist ein Triebverlangen, die Aggression mischt sich bei als Zwang zur Ordnung und Ekel vor Schmutz. Pedanterie als übersteigerte Abwehrform genießt an ihren Objekten die unterdrückte, verbotene Lust. Die Objekte sind ihr gleichgültig; das können Bleistifte sein oder die genau geordneten und registrierten Schuhe vergaster Häftlinge, vollständige Briefmarkensätze oder die griffbereit liegende, peinlich saubere Selbstschutzausrüstung für den künftigen Atomschlag. Sympathie, Mitgefühl und Solidarität sind auf dieser Stufe der Charaktergenese noch unbekannte Tugenden; sie werden erst später entwickelt. Durch bestimmte Ereignisse (siehe unten S. 308 ff.) fallen Individuen in diese frühen, verdrängten und unbewußten Stufen der Lustbefriedigung, in die »Ersatzbefriedigun-

und ob sie von unverbrüchlicher Zuneigung durch die Mutter gleichsam aufgewogen und gemildert werden. Karl Abraham unterscheidet an dieser Stelle zwischen den ». . . charakterologischen Konsequenzen einer besonders ungestörten, glücklichen oralen Befriedigung in der Kindheit und einer gestörten, mit viel Unlust vermischten . . . Zeigen die Personen des ersten Typs eine gewisse Noblesse und Großzügigkeit, zeigen sie sich heiter und umgänglich, so sind die des zweiten Typus feindselig und bissig, reagieren auf eine Verweigerung dessen, was sie haben wollen, mit Wut und sind auf alle, die es besser haben, von intensivem Neid erfüllt« (Karl Abraham: *Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung*, Wien 1925; zitiert nach Fromm [31], S. 259 ff.).

gen«, zurück[34]. Die Ordnungssucht, Pünktlichkeit, Reinlichkeit und das besonders starke Pflichtgefühl solcher Individuen werden schrecklich durch die Kälte ihres Gefühlslebens, dem die Weiterentfaltung zur Empfindung des Mitleids versagt wurde. Persönlich anständig und innerlich sauber wären die Männer der Einsatzkommandos trotz ihrer nicht leichten Arbeit im Osten geblieben, so lobte Himmler. So »anständig« wie heute die nicht wenigen Bürger, die von »Netzbeschmutzern« reden, ungewaschene Gammler hassen und eine adrette Uniform lobend zu schätzen wissen. Es ist anzunehmen, daß sie Anzug und Gerät, vom Zivilschutzkorpshaupttruppführer zu treuen Händen übergeben, wie den eigenen Augapfel behüten werden.

Die Entwicklung frühkindlicher Sexualität findet ihren Höhepunkt in dem Drang, den genitalen Partialtrieb des Sexualtriebs zu befriedigen. Dies führt das Kind in eine spezifische Konfliktsituation mit den Eltern. Das kindliche Begehren des jeweils gegengeschlechtlichen und sein gleichzeitiger Haß, seine Eifersucht auf den als Konkurrenten erlebten anderen Elternteil, geht unter dem Zwang der nicht realisierbaren physischen Erfüllung, besonders unter der Strafgewalt des Vaters, dramatisch zugrunde. Die Vaterfigur wird mit ihren unerreichbaren Vorzügen verinnerlicht und idealisiert, zugleich aber auch die von ihr ausgehende Drohung und Aggression. Die unbewußt werdende Gefährlichkeit und Fürsorge des verinnerlichten wie des konkret weiter erlebten Vaters helfen, das Über-Ich, das Gewissen, aufzurichten. Die Entwicklung eines autonomen und seiner Fähigkeiten bewußten Ich wird im Wesentlichen davon abhängen, welche Züge die unbewußte Vater-Imago vorwiegend trägt, die drohend-strafenden oder die fürsorgend-teilnehmenden Züge. Die Vatergestalt erscheint dem Kind nicht nur als die selbstherrlich unterdrückende Person, die der Vater auch wirklich ist, sondern ebenfalls als der starke, selbständige und selbstsichere Mann, der Schutz vor den unbekannten Schrecken der Umwelt bietet und die Zukunft des Kindes sichert.

Unter diesem Schutz und der inneren, wechselseitigen Auseinandersetzung des Ich mit dem kontrollierenden Über-Ich erstarkt das Ich, gewinnt Realitätseinsicht, Unabhängigkeit des Urteils und Unabhängigkeit gegenüber den eigenen Triebwünschen und den Befehlen der Außenwelt. Jedoch »das Ich, das sich auf die erkannte Wahrheit hin trotz Unlust und Angst zu sammeln versteht, bleibt unter den heute geübten Erziehungsprozeduren ein ausnehmend seltenes Ereignis[35]«. Das liegt weniger am Kind oder an den zufällig spezifischen Methoden der Erziehung, vielmehr wurde der Erzieher verändert. Das Maß der von ihm ausgehenden und vom Kind verinnerlichten Aggression ist gestiegen. Sein persönliches Strafrecht blieb und wird auch weiter mit physischer Gewalt geübt[36]. Aber er ist nicht mehr die mit nacheifernswerten Vorzügen ausgestattete Gestalt, die er einst als selbständiger Unternehmer gewesen sein mag; er wurde schwach, weil abhängig. Die zwieschlächtige Funktion, die jedem Autoritätsverhältnis innewohnt, triebunterdrückend und anspornend zu sein, verändert sich in dem Wandel, dem die Stellung des Vaters unterliegt. Die Angst vor ihm oder vor einer anderen übergeordneten Instanz erfährt das Kind im strafenden Zwang. Zugleich gewährt ihm die libidinöse Bindung an die Autorität die Teilnahme an ihrer lebenssichernden Machtfülle und Unabhängigkeit. Der Wandel der Autoritätsfigur nun verringert gerade die Möglichkeit der

34 Die Psychoanalyse nennt solche Individuen als gekennzeichnet durch einen »analen« Charakter. »Ganz ebenso wie ein Teil der ursprünglichen oralen bleiben auch die analen Impulse in einem gewissen Grade bis ins Leben des Erwachsenen hinein erhalten. ... das ... unter allerhand Rationalisierungen auftretende liebevolle Interesse für den eigenen Kot läßt die Reste der ursprünglichen Analerotik deutlich erkennen. ... Die analerotischen Strebungen ... tauchen beim Erwachsenen ... als Fortsetzung der ursprünglichen Funktion auf, deren Ergebnis die Lust bzw. Unfähigkeit am Behalten, Sammeln und Produzieren, ferner Ordentlichkeit, Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Geiz sind; andererseits in der ursprünglichen Liebe zum Kot, die sich vor allem in der Liebe zum ›Besitz‹ äußert. Eine ganz besondere Bedeutung kommt dem in dieser Periode sich ausbildenden Pflichtgefühl zu. Die anale Entwöhnung ist eng geknüpft an das Problem des ›Müssens‹ und ›Sollens‹ bzw. Nichtdürfens, und die klinische Erfahrung zeigt, daß häufig besonders intensive Ausprägungen des Pflichtgefühls auf diese frühe Periode zurückgehen« (Fromm [31], S. 261).

35 Alexander Mitscherlich: *Das soziale und das persönliche Ich*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 1, 1966, S. 34.

36 Der Hamburger Volkskundler Walter Hävernick stellte fest, daß in 85 von 100 deutschen Familien das als selbstverständlich begriffene Recht der Eltern weitergilt, ihre Kinder mit Schlägen zu züchtigen (*Der Spiegel* 38, 1966, S. 144). Vgl. dazu Klaus Horn: *Erziehung oder Dressur*, in: *Vorgänge* 1966, S. 57–62.

libidinösen Bindung und somit die anspornende Funktion des Autoritätsverhältnisses[37].

In der Produktionssphäre führte der technologische Fortschritt bis hin zur Automation, bei gleichzeitig bestehengebliebener privater Verfügungsgewalt einzelner über die Produktionsmittel zu aufgetürmten Konzernen, deren Wachstum einer riesigen Zahl bisher selbständiger Unternehmer die wirtschaftliche Grundlage entzog. Zwar blieb seine Rolle als Familienoberhaupt im überlieferten und festgehaltenen Monopol der Gewalt durch den Mann scheinbar bestehen. Durch den Verfall der ökonomischen Autonomie stürzte aber auch der Vater der bürgerlichen Familie aus seiner Patriarchenrolle. Der Verlust vererbbarer Güter und Verfügungsgewalten, die dem Kind bisher die Zukunft sicherten, nahm väterlicher Gewalt auch den Anschein von Vernünftigkeit[38]. Das Kind kann die erlittene Bestrafung nicht mehr durch Identifikation mit einem unabhängigen, sicheren Vater überwinden. Und somit ändert auch die Bestrafung ihre Funktion. Sie wird in dem Maße sinnlos, in dem die strafende Instanz ihre Legitimation als nicht nur versagende, sondern auch kraft ihrer Machtfülle gewährende Autorität verliert. Das Kind erlebt die Bestrafung verschärft als das, was sie mehr und mehr wird: als bloße, uneinsehbare Gewalt. Wut und Angst erfüllen sein Ich, das sich in der Teilnahme und Fürsorge kaum mehr zugleich geborgen weiß. Um überleben zu können, muß es die Wut unterdrücken und verdrängen und seine Angst durch eine Identifikation bewältigen, in der mehr und mehr der strafend versagende und immer weniger der gütig gewährende Vater verinnerlicht wird.

Die väterliche Gewalt tritt dem Kind besonders im ödipalen Konflikt und in der folgenden Latenzperiode entgegen, in der es als Abwehrreaktionen auf verbotene genitale Wünsche die Tugenden der Scham und der Keuschheit entwickelt und als sublimierte zielgehemmte Sexuallust Sympathie, Mitgefühl und Zärtlichkeit erwirbt. Es erwirbt sie um so nachhaltiger, je fester es sich mit einer sicheren, unabhängigen Vatergestalt identifizieren kann. Weil dies heute nur schwer möglich ist, entstehen Charaktere, die auf ödipaler Stufe festgehalten wurden. Sie sind von unterdrückter Wut und geheimer, unbewußter Feindseligkeit gegen den Vater erfüllt, und zugleich, »eben weil sie sich nicht haben entwickeln können, tendieren sie wieder dazu, mit der sie unterdrückenden Autorität sich zu identifizieren und dadurch ihre unterdrückten und aggressiven Instinkte an anderen, und zwar im allgemeinen an Schwächeren, auszulassen[39]«. Weil sie, im Druck der widerfahrenen Gewalt und eins mit ihr, jene höheren, sublimeren Formen der Befriedigung, das Mitgefühl und das Mitleid, nicht erwerben konnten, zeigt das Gefühlsleben der autoritätsgebundenen Charaktere erschreckende Züge von Kälte, Oberflächlichkeit und Mitleidlosigkeit. Um je Befriedigung verbotener sexueller und drängender aggressiver Wünsche zu erreichen, fallen sie auf die prädipalen Stufen der Befriedigung zurück[40]. Im Schrei nach der »sauberen Leinwand« ist die mächtige Abwehr aller eigenen, verborgenen und nicht eingestehbaren Bilder von Sexuallust festzustellen; »sauber« muß die Leinwand sein, weil beim Unterschreiben entsprechender Aufrufe andere als anal-sadistische Befriedigungen nicht eintreffen können. Die Lust aus Akkuratesse, Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Pflichtgefühl und Pedanterie erfüllte sich einst in der stolzen Meldung nach oben: »Wien ist judenfrei!« wie in der Mitteilung von heute, daß der Probealarm aller Sirenen der Bundesrepublik weisungsgemäß klappte.

Der autoritätsgebundene Charakter nimmt Autorität um ihrer selbst willen hin und fordert ihre rigorose Anwendung. Wo Gewalt – aber die stärkste, im allgemeinen also die staatliche – öffentlich und brutal auftritt, wird sie seine Zustimmung finden: Er ist für die Schlagefeste der Exekutive, wenn es gegen

37 Vgl. dazu Erich Fromm in: *Autorität und Familie, Schriftenreihe des Instituts für Sozialforschung*, Bd. 5, Paris Alcan, 1936, S. 93 ff.

38 *Frankfurter Beiträge* [10], S. 122 f.

39 Th. W. Adorno: *Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute*, in: *Das Argument* 29, 1964, S. 97.

40 »Nachdem die normale Entwicklung (des Charakters) beendet ist, führt eine besonders starke innere oder äußere Versagung zu einer Abwendung von der Liebe, zu einem Rückzug (›Regression‹) von der Genitalität zu jenen älteren prägenitalen Organisationsstufen der Libido ... Dieser Rückzug wird erleichtert, wenn die prägenitalen (oralen, besonders die analen) Wünsche gegen die Entwicklung resistent blieben und sich in besonderer Stärke durch heftige Befriedigungs- und Versagungserlebnisse in der Kindheit erhalten haben. Diese Fixierung stellt eine Disposition dar, die im Falle einer Versagung relativ leicht eine Regression auf die fixierte Triebstufe zur Folge hat« (Fromm [37], S. 266 f.).

unerlaubte und ungewünschte Demonstrationen geht, und er ist für die Todesstrafe, selbstverständlich bei Hoch- und bei Landesverrat. Als Unterdrückte ohne Bewußtsein der ihnen angetanen Gewalt, somit unfähig, ihr zu begegnen, und als Opfer der Autorität aus Überlebensnot eins mit ihr, hassen die autoritätsgebundenen Charaktere jede offene Auflehnung gegen verordnete, ungerechte Zustände. Streik und Protest rühren an ihre eigene frühe und vergebliche Rebellion gegen die strafende Autorität des Vaters. Die unbefriedigte Sehnsucht, an seiner Machtfülle teilzunehmen, die, wäre sie internalisierbar gewesen, ihnen eine standfeste Position vermittelt hätte, erfüllt sich nun in der Hinnahme staatlicher Macht, der sie sich um so williger fügen, je autonomer sie erscheint. Gleichgültig in den Ansprüchen mitmenschlicher Solidarität lassen sie sich manipulieren, wenn nur die angebotene Macht ihr Begehren nach dem starken Mann erfüllt.

In der stummen Gleichgültigkeit der Gammler für alle Spielarten staatlicher und gesellschaftlicher Autorität müssen die autoritätsgebundenen Charaktere hingegen einen vehementen Angriff gegen ihre verwundbarsten Stellen sehen. Dementsprechend sind ihre Reaktionen. An der wehrlosen Minderheit lassen sie ihre unterdrückten Aggressionen aus. Mit dem stolzen »Ja« zum Wert der Arbeit – auch der Mehrarbeit – und dem Stoßseufzer nach Arbeitslagern für Gammler begegnen sie den Verlockungen einer Utopie, die von den Gammlern vorgelebt wird: deren Lebensweise demonstriert eine objektiv schon für alle mögliche, lustbetonte Arbeitslosigkeit. Ihre Tugenden »Muße« und »Anschauen« stehen im schmerzhaften Gegensatz zum herrschenden Arbeitsethos, das als »verklärte Identifikation mit der Autorität« erkannt wurde[41]. Die ungewaschenen, langmähnigen und »frei« liebenden Gestalten bieten offene Abbilder verpönter, gleichwohl begehrter analer und genitaler Lust. Indem der autoritätsgebundene Charakter das, was ihn verbotenerweise bedrängt, bei anderen verfolgt, genießt er in strafender Verfolgung doppelte Lust: das Begehrte zugleich zu zerstören. Das gilt den Prostituierten wie den Gammlern, den Kinderschändern wie den Homosexuellen[42].

41 *Frankfurter Beiträge* [10], S. 121.
42 Kinsey fand sowohl die meisten homosexuellen Männer als auch die meisten Gegner der männlichen Homosexualität in den Mittelschichten der

Nicht nur der Verfall der väterlichen Autorität bestimmt heute die Charakterentwicklung des Kindes, auch die veränderte Rolle der Frau in der Familie trägt auf subtile Weise zur Bildung autoritätsgebundener Charaktertypen bei. Die Frau trat in eine vom Mann bestimmte Arbeitswelt, sie wurde dort auf die unterste Stufe des Sozialprestiges gestellt, sie ist jederzeit und als erste abrufbar, und es ist anzunehmen, daß das Bewußtsein ihrer schwachen Position sie für jene Parolen empfänglich macht, die auf Krisenängste spekulieren, etwa »Keine Experimente« und »Sicher ist sicher«. Zugleich aber haben »die Frauen für ihre begrenzte Zulassung zur wirtschaftlichen Welt des Mannes mit der Übernahme der Verhaltensschemata einer durch und durch verdinglichten Gesellschaft gezahlt[43]«. Das wirkt bis in die zartesten Beziehungen zwischen Mutter und Kind hinein. »Die Mutter hört auf, ein beschwichtigender Mittler zwischen dem Kind und der harten Realität zu sein, sie wird selbst noch deren Sprachrohr. Früher stattete sie das Kind mit einem Gefühl der Sicherheit aus, das ihm ein gewisses Maß an Unabhängigkeit zu entwickeln ermöglichte. Es fühlte, daß die Mutter seine Liebe erwiderte, und irgendwie zehrte es von diesem Fundus sein ganzes Leben lang[44].« Die Geschichte der Frau in der bürgerlichen Welt ist die Geschichte eines Wesens, das von den entscheidenden Vorgängen in der Gesellschaft, die eine »Gemeinschaft der Männer« ist, ausgeschlossen blieb. So wurde die Frau zur Repräsentantin »eines anderen Prinzips als das der Realität; sie konnte wahrhaft mit ihrem Kind utopischen Träumen nachhängen[45]«. Sie, die immer Abhängige, bewahrte sich und ihrem Kind das Talent zur lustvollen Leugnung der Realität, bewahrte den Gedanken an eine Veränderbarkeit des Gegebenen und wurde »im Leben des Kindes eine Macht, die es ihm erlaubte, zugleich mit der Anpassung an die äußere Welt seine eigene Individualität zu entwickeln«. Die bedingungslose Liebe der Mutter schuf ihm gleichsam eine Gegenwelt zur gehorsamsfordernden Gesellschaft und »verhütete, daß sich diese Anpassung (an die Autorität) zu plötzlich

Bevölkerung (A. Kinsey u. a. in: *Das sexuelle Verhalten des Mannes*, Fischer-Paperback, 1964).
43 Max Horkheimer: *Autorität und Familie in der Gegenwart*, in: *Erkenntnis und Verantwortung, Festschrift für Th. Litt*, Düsseldorf 1960, S. 159.
44 Ebenda, S. 160.
45–47 Ebenda, S. 160.

und total und auf Kosten der Individuation vollzog[46]«. Die Integration der Frau in eine Arbeitswelt, deren undurchsichtige Herrschaftsverhältnisse beide Geschlechter als völlige Fremdbestimmung und Abhängigkeit und deren Entfremdung sie als Gefühl tiefer Unbefriedigung erleben, kassiert auch den engen Liebeskontakt zwischen Mutter und Kind. »Heute, wo das Kind nicht mehr die uneingeschränkte Liebe seiner Mutter erfährt, bleibt seine eigene Liebesfähigkeit unentwickelt[47].« Seiner Unterwürfigkeit angesichts realer Macht des Vaters und der Umwelt begegnet nicht mehr der unverbrüchliche, emotionale Rückhalt an mütterlicher Zuneigung; so entstehen Charaktere, die neben ihrer Autoritätsverfallenheit durch eine Oberflächlichkeit und Kälte des Gefühlslebens gezeichnet sind. »Härte, Rücksichtslosigkeit und ein übertriebener Anstrich von Männlichkeit, alles Vorurteile politisch-faschistischer Ideologien, haben ihre Wurzeln in dem gestörten Verhältnis zur Mutter oder vielleicht noch mehr in dem Mangel jeder echten Beziehung zu ihr[48].«

Die Konstruktion von Gegenbildern und Utopien, die bewußte Negation der Realität, ihre gedachte und praktizierte Veränderung, kurz: Kritik und Protest als Eigenschaften eines starken, unabhängigen Ich werden nicht entwickelt, wenn jenes »Gefühl der Sicherheit« fehlt, mit dem die Frau einst das Kind gegen das Urbild jeder Autorität, den Vater, ausstattete. (Eine Gesellschaft ist denkbar, die keineswegs die Frau wieder aus der Arbeitswelt in die tiefe Abhängigkeit ihrer Vergangenheit zurückholt, sondern im Gegenteil die von der Frau einmal vertretenen Werte der Phantasie und des utopischen Traumes wieder und nun zur Befreiung aller Mitglieder der Gesellschaft von den gegenwärtigen Formen der Arbeit aufnimmt. Jede Arbeit ist denkbar von der Art künstlerischer Arbeit, die in völliger Selbstbestimmung das Ergebnis von Phantasie und Vernunft darstellt. Die neue Form der Arbeit würde Begriffe und Abbilder hervorbringen, mit deren Hilfe die Angst, der unbewußte Antrieb jeder Unterwürfigkeit und blinden Anpassung, immer aufs neue und sicherer überwunden werden könnte.)

Die gegenwärtige Struktur der Familie bringt notwendig Individuen mit einer fatalen Schwäche des Ich hervor. Der Weg zur Entwicklung der Charaktereigenschaften des Mitgefühls, der Solidarität, der Gedankensicherheit gegenüber bedrückenden Realitäten und die Denkbarkeit besserer Zustände, die mit den objektiv angemessenen Mitteln verwirklicht werden können, bleiben ihnen auf Grund der besprochenen Veränderungen in den Rollen der Eltern versperrt. Das geschwächte Ich wird unter dem Zwang der verinnerlichten und der äußeren Autoritäten Realitätskonflikte nicht durch Vernunft und Einsicht, sondern durch Rückzug auf frühkindliche, unbewußte Abwehrformen bewältigen[49]. Aufklärung als Realitätseinsicht wird nicht nur mit einem geschwächten und in Unmündigkeit gehaltenen Bewußtsein zu rechnen haben, sondern auch mit den geheimen Wünschen zahlreicher Individuen, die Realität ausschließlich als Abbild gigantomanischer Herrschaft zu erleben.

Der wirkliche oder zweckmäßig propagierte Angriff auf Sicherheit, Ordnung und Wohlstand wird bei jenen Bevölkerungsschichten, die auf höherem ökonomischen Niveau als bisher in der Geschichte von der Hand in den Mund leben – es ist die Mehrheit –, elementare Ängste entbinden[50]. Ihr Bewußtsein, das in Familie, Schule, Beruf und Umwelt auf frühen Entwicklungsstufen festgehalten wurde, kommt ihnen nicht mit der Einsicht zuhilfe, die Unsicherheit in der versprochenen Sicherheit, die Unordnung in der gegenwärtigen Ordnung und im Wohlstand jenes verborgene Elend zu erkennen, dessen wahre Opfer sie geblieben sind.

Nachwort 1969

Wie kaum ein anderer Artikel dieses neu aufgelegten Buches ist der Bericht über »die autoritäre Disposition der Bevölkerung« von der politischen Praxis der beschriebenen Gruppen

48 Ebenda, S. 163.

49 »Die Welt, in der wir mit der Bombe und der Weltseuche des Nationalismus leben, ist so gefährlich, verheißt so wenig Sicherheit, stürzt das Ich in so viel Angst, daß es die angsterweckenden Einsichten in die soziale Realität aufgibt und auf Infantilformen des Umgangs mit der Realität zurückgreift: es verleugnet Gefahr, es verkehrt ins Gegenteil – zum Beispiel schreit es nach atomarer Mitbeteiligung, als ob das Sicherheit gewährte und nicht die Gefahr vergrößerte« (Mitscherlich [35], S. 28).

50 Frankfurts Bürger würden bei drohendem kommunistischen Überfall unter den Grundrechten als erstes die Pressefreiheit hingeben (zitiert nach dem Manuskript einer Sendung des Senders Freies Berlin vom 16. 2. 1966).

getroffen worden. Heute kann und muß ihm widersprochen werden, jedoch weniger in den mitgeteilten Fakten aus dem Bereich der Hochschulen, Schulen und der Familie als in dem Moment von Resignation, das dieser Beschreibung innewohnt. Ein ausgedehnt an irrationale Autorität gebundenes Verhalten existiert weiterhin; doch wird sein Gegenteil schon praktiziert.

Der Aufstand gegen unbefragte Abhängigkeit veränderte in kürzester Zeit die starre Oberfläche dieser Gesellschaft. In der Schärfe der Auseinandersetzungen zwischen Abhängigen, die auf Emanzipation drängen, und einer Obrigkeit, die ihre demokratische Maske abwirft und ihr gewalttätiges Wesen enthüllt, werden die Konturen des nie beendeten Klassenkampfes wieder sichtbar.

Dieser Artikel wurde vor dem 2. Juni 1967, vor der Springer- und Antinotstandskampagne geschrieben. Er mußte folgerichtig Resignation artikulieren, weil bis dahin nirgendwo allgemeiner Widerstand dauerhafte Gegenbilder zur herrschenden Praxis entworfen hatte. Das ist heute anders. Umstürzende Praxis entstand in der Sphäre der Sozialisation. Sie nahm ihren Anfang in den Hochschulen, die, einst politisch scheinbar abstinente Arbeitsstätten, heute bewußt von Politik erfüllt sind. In wenigen Jahren haben sich hier die Abhängigen, die Studenten, von einem Reservoir autoritätskonformer, politisch apathisch dahindämmernder einzelner zu Individuen entwikkelt, die in ihrer Mehrheit die bewußteste und kritischste Gruppe dieser Gesellschaft repräsentieren. Obrigkeit kann nicht mehr mit bedingungslos parierendem Nachwuchs für die Schlüsselpositionen der Macht rechnen, also rechnet sie mit ihm gewalttätig oder anders ab. Aber ihr Angriff fördert den Widerstand, treibt ihn aus dem Bereich der Universitäten in andere, wichtige Gebiete der Sozialisation, in Schulen, in Familien, schließlich in die Sektoren, wo Ausbildung zu unmittelbarer Produktion geschieht, zu den Lehrlingen und jungen Arbeitern.

In diesen Bezirken werden Konflikte zwischen Autorität und Untergebenen nicht mehr ausschließlich stumm hingenommen, sondern öffentlich ausgetragen; sie werden zu Lehrbeispielen antizipierter Praxis aus methodischem Zweifel und kontinuierlichem Widerstand. Revolution wird wieder gedacht, und die sie denken, machen sich auf den Weg zu jener Mehrheit, die sie praktizieren kann. In den Kooperativen aus Lehrlingen und Schülern, aus Studenten und Arbeitern bereitet sich die wesentliche Veränderung dieser Gesellschaft vor. Aktive Aufklärung bewirkt in immer zahlreicheren Gesellschaftsbereichen offene Polarisierung. Die Klassen begreifen sich wieder; ihre Grenzen müssen schon heute durch Gewalt statt wie bisher nur durch ohnmächtiges Einverständnis der Abhängigen gesichert werden.

Antiautoritärer Protest und beginnende sozialistische Organisierung ergreifen zunehmend auch die Anfänge jenes Prozesses von Sozialisation, der bisher so reibungslos autoritätsgebundene Individuen produzieren konnte. Neue Formen des Zusammenlebens in Wohngemeinschaften jenseits der überlieferten Familienreservate, Schüler- und Lehrlingskommunen, deuten neues Bewußtsein an; antiautoritäre Kindererziehung mit gleichzeitiger Veränderung der Erzieher sprengt die unverbrüchlich erscheinende Weitergabe autoritärer Strukturen; und in den kollektiv arbeitenden Gruppen der Frauen beginnt Emanzipation.

Und doch wäre es eine blanke und gefährliche Illusion, wenn der Beginn einer Bewegung, die auf radikale Veränderung der Gesellschaft drängt, schon als tatsächliche Veränderung behauptet würde. Was an Obrigkeit bisher unangefochten herrschte, verdoppelt angegriffen seine Gewalt. Alle äußeren und alle im Innern der Individuen fixierten Abwehrmechanismen werden bewegt. Die »autoritäre Disposition der Bevölkerung« erlaubt immer noch die bedenkenlose Anwendung von Gewalt gegen jene, die die herrschenden Illusionen aufzudecken versuchen. Weil die Ursachen der an die Macht gebundenen Charakterstrukturen noch nicht allgemein und offen bezeichnet und verworfen werden konnten, werden wir uns immer an sie erinnern müssen.

ARCHIV ANTIAUTORITÄRE ERZIEHUNG

45 Osnabrück
box 1641



1 Batkis: Die Sexualrevolution in Rußland . . . . -,8o
2 D.Duhm: Ware, Existenzangst . . . . . . -,8o
3 Reich ua: Onanie . . . . -,8o
4 W.Reich: Eltern als Erzieher . . . . . -,8o
5 Ottö Rühle: Arbeitsschule . . . . . . -,8o
6 " : Erziehung zum Sozialismus -,8o
7 " : Sozialisierung der Frau 1,8o
8 Schülerladen Rote Freiheit, Dokumentation 3,5o
9 SDS: Kommunistische Erziehung I 3,-
1o " Kommunistische Erziehung II 6,-
11 N Krupskaja: Kinderbuch und Eltern 52 S 2,-
12 Malinowski: Kindliche Sexualität bei Naturvölkern 1,2o
13 Patientenkollektiv: Tehesen zur Selbsthilfe 1,-
14 Proletarische Erziehung in der SU 1917-3o 1ooS 4,-
15 W Reich: Diamat und Psychoanalyse 4o S 1,6o
16 Reich-Freud: Ödipuskomplex 28 S 1,-
17 P Ramus: Franzisco Ferrer 12o S 3,5o
18 Sozialistische Kinderbuchbibliografie 1oo S . . . 4,-

KINDERBÜCHER:

Die Wundermauer, Märchen, 7 Bilder, 28 S 1,-
Grosz, Zur Mühlen: Peterchens Freunde, illustriert 1,5o
Samad: Der kleine schwarze Fisch, illustriert 1,5o





„SO'N IDIOT WIE ONASSIS"

Auszüge aus den Gedächtnisprotokollen des Schülerladens „Rote Freiheit"

Nach jedem Nachmittag im West-Berliner Schülerladen „Rote Freiheit" schrieben die Assistenten und Studenten ihre Erfahrungen und Eindrücke zur wissenschaftlichen Auswertung in „Gedächtnisprotokollen" nieder. Ihnen sind die folgenden Auszüge entnommen.

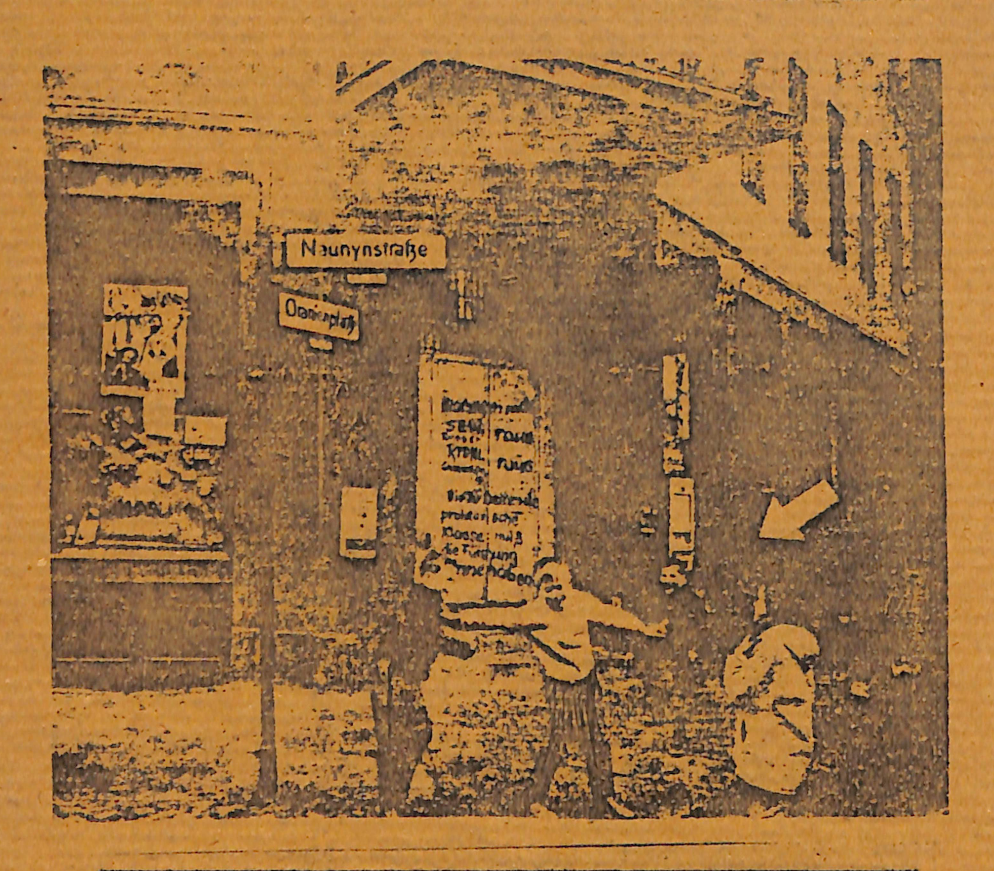
24. 11. 1969: Ich fing also an, über den Schah, seinen standesgemäßen Lebensstil und sein Auftreten zu erzählen. Kinder: „Is jenau son Idiot wie Onassis." „Oder wie Nixon. Is auch son Schwein." Woher das Geld kommt und daß der Schah auf Kosten seiner Untertanen lebt, war den Kindern schon selbst einsichtig: „Die Leute arbeiten, und der Knilch kassiert dat Jeld." ... als ich ihnen etwas über die Lebensbedingungen der Bevölkerung erzählte. Sofort kam dann der Einwand: „Die solln maln Attentat machen."

18. 12. 1969: Plötzlich hat H. eine geniale Idee. Sie schlägt den Kindern vor, sie sollen doch die kämpfenden Gruppen so organisieren, daß eine demonstrierende Studenten darstellt, die andere jedoch „Bullen"; die Kinder nehmen den Vorschlag begeistert auf. Es klappt zunächst noch nicht richtig, es fehlt die richtige Atmosphäre einer Straßenschlacht. Da die größeren und stärkeren Jungen die „Bullen" spielen (endlich mal die Übernahme der Rolle einer Autoritätsperson möglich, vor der sie sonst immer kuschen), machen H. und ich bei den Demonstranten mit. H. hält sich im Moment noch zurück. Wir heizen die Stimmung mit Sprechchören an, die sofort von den Kindern aufgenommen werden: „Hick-hack Bullenpack", „Auf der Straße seid ihr Bullen, doch im Bett da seid ihr Nullen"; dabei weisen wir die „Bullen" immer wieder darauf hin, sie dürften sich nicht provozieren lassen, es werde schließlich alles gefilmt und photographiert, und wenn man einen „Bullen" bei unerlaubten Tätigkeiten erwischt, wird er vom Dienst suspendiert. Es kommen neue Sprechchöre: „Zieht euch mal die Hosen runter, ist ein brauner Pimmel drunter", „Und in der Heiligen Nacht — Straßenschlacht", dann gehen die Demonstranten gegen die „Bullen" vor, es wird eine heiße Schlacht. Sie wird kurz abgebrochen, damit wir alle verschnaufen können.

26. 11. 1969: Auf meiner anderen Seite lag J., die mich auch dauernd knuffte, wobei ich allerdings mehr den Eindruck hatte, daß ihre Angriffe nicht funktional auf die Eroberung eines Platzes abzielten, sondern den Charakter von Annäherungsversuchen hatten ... Überhaupt provozierten wir durch unser Daliegen immer offen oder versteckt sexuelle Anspielungen, die dann in Pantomimen zum Ausdruck kamen, die T. mit K. auf dem abgesägten Tisch (als Bühne) vor uns aufführten. Die Idee dazu kam von T. ebenso wie die einzelnen gespielten Szenen. Zuerst sollte pantomimisch ein Koitus dargestellt oder angedeutet werden. Dazu kam es nicht, weil K. sich schamvoll lachend auf dem Boden wälzte.

12. 12. 1969: T., der ein geradezu unheimliches Interesse an den erotischen Beziehungen der Betreuer hat, fragt P., ob sie denn schon einmal fremdgegangen sei, sie sei doch auch verheiratet. Speziell will er wissen, ob sie schon mal mit mir gefickt habe. Letzteres verneint P., ersteres beantwortet sie, indem sie den Begriff des Fremdgehens und der Treue auseinandernimmt ... K. war kurz hereingekommen und hatte sehr geheimnisvoll getan. Sie verschwand mit ein paar Jungen in der Küche. Ich wollte wissen, was los war, da versteckte sie schnell etwas unter dem Pullover. Sie war nicht zu bewegen, zu zeigen, was es war, sondern rannte raus. M. sagte: „Sie hat ein Heft mit nackte Weiber und wie sie ficken." Nach einiger Zeit kam K. wieder (ich hatte den Jungs gesagt, Pornographie als solche sei doch nichts Schlimmes und K. brauche sich deswegen nicht zu schämen, ich sehe so was auch mal ganz gern. Darauf gingen ein paar los und kamen mit K. zurück, und alle guckten sich das Pornoheft an. K. hatte es aus dem Safe ihres Vaters geklaut, wo noch zwölf andere Hefte lagen).

ROTE FREIHEIT



Von den blauen Bergen kommen wir;
Unser Lehrer ist genau so doof wie wir.
Mit dem Krückstock in der Hand
Sieht er aus wie'n Elefant.
Mit'm Pickel auf der Backe
Sieht er aus wie'n Zentner Kacke.
Wir ziehn den Lehrer nackend aus
und reißen ihm den Piepel raus!